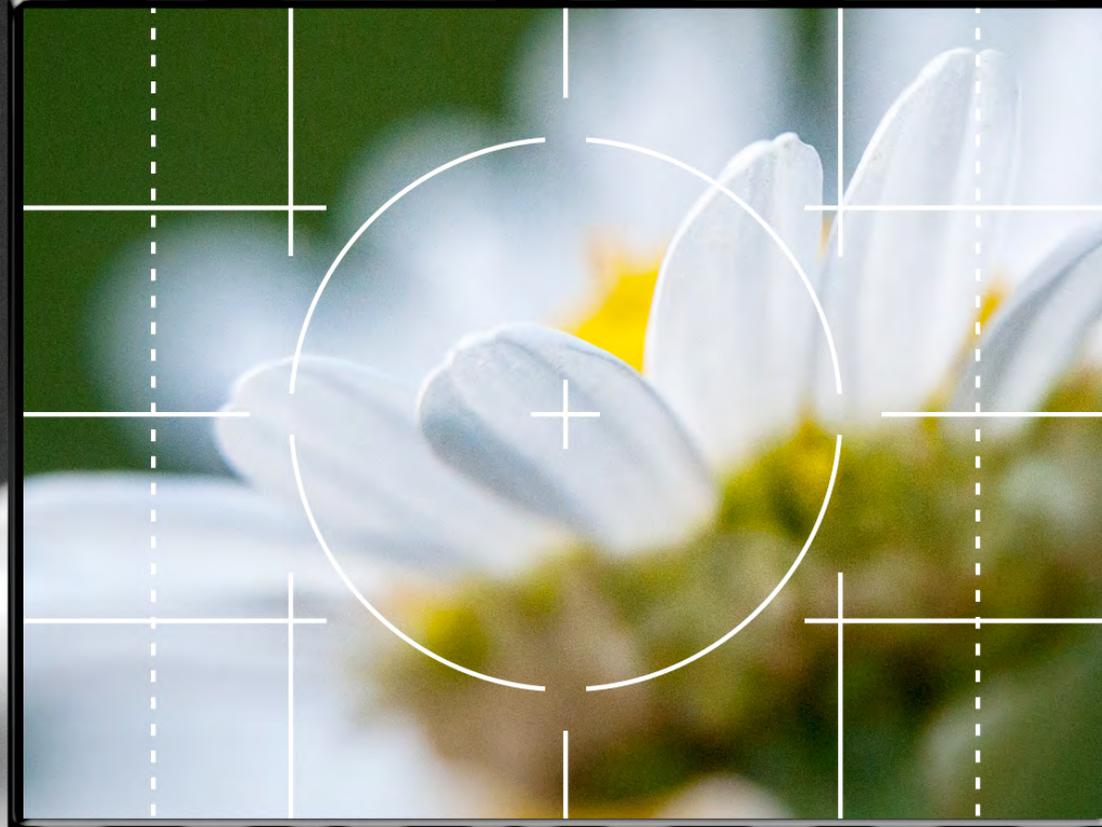


foto



espresso

www.fotoespresso.de 3/2013

FotoEspresso

G. Rossbach, J. Gulbins, S. Petrowitz, U. Steinmüller

Der – aus meiner Perspektive absehbare – Paukenschlag kam dieses Mal von Adobe. Es ist die Vorstellung der nächsten Generation von Programmen aus der (bisherigen) Creative Suite. Es gibt zahlreiche Neuerungen, quer durch das Programmspektrum (Photoshop, InDesign, Illustrator, Premiere, Dreamweaver...). Aber das ist normal und war zu erwarten. Auch dass man den Namen von Creative Suite in »CC« (Creative Cloud) geändert hat, ist zu verkraften. Die neue Photoshop-Version heißt nun »Photoshop CC« (oder intern Photoshop 14.x) statt Photoshop CS7. Um der Cloud-Komponente im Namen gerecht zu werden, ist Adobes Cloud-Server nun auch recht gut integriert. Er erlaubt nicht nur, Bearbeitungsstände von Dokumenten in die Cloud zu stellen und sich selbst (auf anderen Geräten oder Rechnern) zugänglich zu machen, sondern auch wichtige Voreinstellungen über Plattformen hinweg zu synchronisieren (wenn auch mit noch ein paar kleineren Stolpersteinen).

Der wirkliche Paukenschlag besteht aber darin, dass man diese neuen Programm-Versionen nur noch mieten kann. Hatte man bei CS6 noch die Wahl zwischen Kaufen und Mieten, ist die Kaufmöglichkeit nun weggefallen. Die Miete hat ein ganze Reihe von Vorteilen – und aus meiner Sicht in der aktuell angelegten Form einige gravierende Nachteile. Mehr dazu in meinem Artikel »Die schleichende Enteignung« (ab Seite 17).

Der Fotoespresso ist zugegebenermaßen schwer digital-lastig – und dies ist von den Machern so gewollt. Wir sind aber nicht blind und sehen sehr wohl den

Charme und die Vorteile (auch unter dem zuvor genannten) Aspekt analoger Techniken. Ein kleines Team von überzeugten »Analogen« hat uns einen schönen Artikel zukommen lassen, in dem sie ihre Sicht der Dinge darlegen (siehe Seite 4).

Gleich zwei Leser haben uns ihre Erfahrungsberichte mit ihren Micro-Four-Thirds-Kameras geschickt (die Panasonic Lumix GX1 ab Seite 29, die Olympus OM-D ab Seite 32). Danke! Damit werden wir ein wenig auch diesen Systemen und Marken gerecht.

Und natürlich möchten wir – ab Seite 22 – über die Neuerungen von Lightroom 5 berichten, das man seit dem 11. Juni nutzen kann. Zur Ergänzung gibt es gleich noch einige Effizienz-Tipps zu Lightroom, die sich auch in früheren Versionen einsetzen lassen. Die Neuerungen von Photoshop CC sind dann im nächsten Fotoespresso an der Reihe.

In Lightroom kann man seit der Version 4 recht schön Fotobücher erstellen. Die Integration des LR-Bildeditors und der Bildverwaltung mit diesem Buch-Modul ist eine elegante Lösung, wie Petra Vogt ab Seite 38 zeigt. Einige Funktionen dazu wurden in Lightroom 5 verbessert.

Dpunkt, der Hauptsponsor von Fotoespresso, bietet zu vielen seiner neuen und einem Teil der bereits auf dem Markt befindlichen Bücher eine zusätzliche Funktion an – eine sehr preiswerte Lösung, um sowohl die digitale als auch die gedruckte Version von Büchern zu erhalten. Der Verlag nennt es **dpunkt+**. Mehr dazu erfahren Sie auf Seite 20.

In unserer Ecke Lesestoff (Seite 50) stellen wir dieses Mal ausschließlich dpunkt-Bücher vor. Beide scheinen uns aber durchaus gelungen, und bei beiden dominiert die Motivation, weniger die reine Technik.

Schließlich haben wir auch noch interessante Internetseite für Fotografen gefunden (ab Seite 48). Leserhinweise auf weitere Seiten wären uns hier durchaus willkommen!

Nachdem es so aussieht, als habe der Sommer auch Deutschland nicht ganz vergessen, dachten wir, dass sich das Bild einer Margerite als Eingangsbild ganz gut macht. Der Kern ist schon bunt, das hier noch düstere Äußere symbolisiert die verbleibende Unsicherheit. Das Bild stammt von Rainer Gulbins und wurde mit einem Lensbaby-Objektiv aufgenommen (Double Glass, Blende 8, Televorsatz 1,6 kombiniert mit Nahlinse) – mit stark selektiver Schärfentiefe. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen einen schönen Fotosommer!

PS: Wir bekommen wir immer wieder Anfragen, wo man ältere Fotoespresso-Ausgaben findet. Natürlich im Archiv! Sie kommen über das Fotoespresso-Menü (auf der FE-Seite links oben) dorthin.

Gerhard Rossbach ·
Jürgen Gulbins ·
Sandra Petrowitz ·
Uwe Steinmüller ■

fotoespresso
das dpunkt.onlinemagazin



Hier geht es zum Archiv!

Übersicht

4 Analoge Schwarzweiß-Fotografie in der heutigen Zeit – warum?

Hier kommen Fotografen zu Wort, die trotz der Versuchungen der digitalen Fotografie an der traditionellen Schwarzweißfotografie festhalten. Sie erzählen, warum das so ist.

11 Schärfungsmasken

Ein Weg, um eine Schwäche von Objektiven – eine reduzierte Schärfe im Randbereich – auszugleichen, sind Schärfemasken. Robert Cicala und Uwe Steinmüller beschreiben die Technik dazu.

17 Die schleichende Enteignung

Immer öfter werden uns Lösungen angeboten oder aufgedrängt, bei denen wir Kontrolle und Eigentum verlieren – daran, wofür wir bezahlt haben, oder darüber, oder was wir selbst geschaffen haben. Es wird Zeit, darüber nachzudenken.

20 Analog, digital – oder doch lieber beides?

Mancher Fotograf möchte gern ein gedrucktes Buch in der Hand halten, um daraus zu lernen, aber trotzdem nicht auf die digitale Version verzichten. Mit dem dpunkt⁺-System ist dies für viele neue dpunkt-Bücher nun möglich.

22 Neuerungen in Lightroom 5

Was gibt's Neues bei Lightroom 5? Ein kurzer Überblick zur Weiterentwicklung von Lightroom.

29 Panasonic Lumix GX1 – ein Erfahrungsbericht

Micro-Four-Thirds zum Ersten: Unser Leser Volkmar Schelle beschreibt seine recht positiven Erfahrungen mit der Panasonic Lumix GX1.

32 Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?

Micro-Four-Thirds zum Zweiten: Benjamin Waldmann hat mit der Olympus OM-D eine kompakte und trotzdem leistungsfähige Kamera mit Wechselobjektiven gefunden.

38 Fotobuch-Erstellung in Lightroom

Lightroom ermöglicht bereits seit Version 4 die Fotobuch-Basterei. Petra Vogt gibt eine Einführung in diese Technik.

43 Reiseführer für Fotografen

Der dpunkt.verlag hat eine Reihe von Reiseführern für Fotografen aufgelegt. Autorin Petra Vogt erläutert im Interview die Hintergründe.

45 Kleine Tricks bei Lightroom

Wie man die Voreinstellungen erneuern kann

48 Interessante Webseiten

50 Lesestoff

Über zwei neue Bücher – eins zur Vogelfotografie, eins zum Thema fotografische Motivation

52 Links und Impressum

Analoge Schwarzweiß-Fotografie in der heutigen Zeit – warum?

Rüdiger Horeis und weitere Mitglieder der
›Schwarz/Weiss-Arbeitsgemeinschaft Süd‹

In unserer hektischen Zeit können wir ohne digitales Equipment nicht mehr auskommen, und der Trend zu solchen ›Hilfsmitteln‹ hält an – nehmen wir nur das Thema Apps für Smartphones. Dieses Phänomen ist auch in der digitalen Fotografie zu verzeichnen und verschafft uns eine Bilderflut, die schier unbezwingbar geworden und sehr schnelllebig ist. Immer mehr neue Kameras, bessere Chips, neue Bildbearbeitungsprogramme, Drucker und Papiere produziert der Markt, und da soll der Verbraucher mithalten. Folgt man diesem Trend nicht, wird einem mit dem Etikett ›nichtkompatibel‹ auf die Sprünge geholfen. Da kommt der Amateur ins Straucheln, und selbst Berufsfotografen schaffen es größtenteils nicht mehr, ihr benötigtes Equipment rechtzeitig steuerlich abzuschreiben, da das Neue viel zu früh gekauft werden sollte, um Schritt zu halten mit der Konkurrenz. Hat aber all dies zu allgemein besseren Bildern geführt?

Sind wir doch ehrlich zu uns – nein! Schneller ist ja bekanntlich nicht unbedingt besser. Hinzu kommt, dass ganze Marktsegmente einfach verschwunden sind. Die neuen setzen an ganz anderen Interessen an und können den Verlust nicht auffangen.

Diese digitale Entwicklung hat die ›ewig Gestrigen‹ in eine besondere Situation gehoben. Mittel- und Großformatausrüstungen wurden förmlich auf den Markt geworfen, einschließlich der Vergrößerungs-

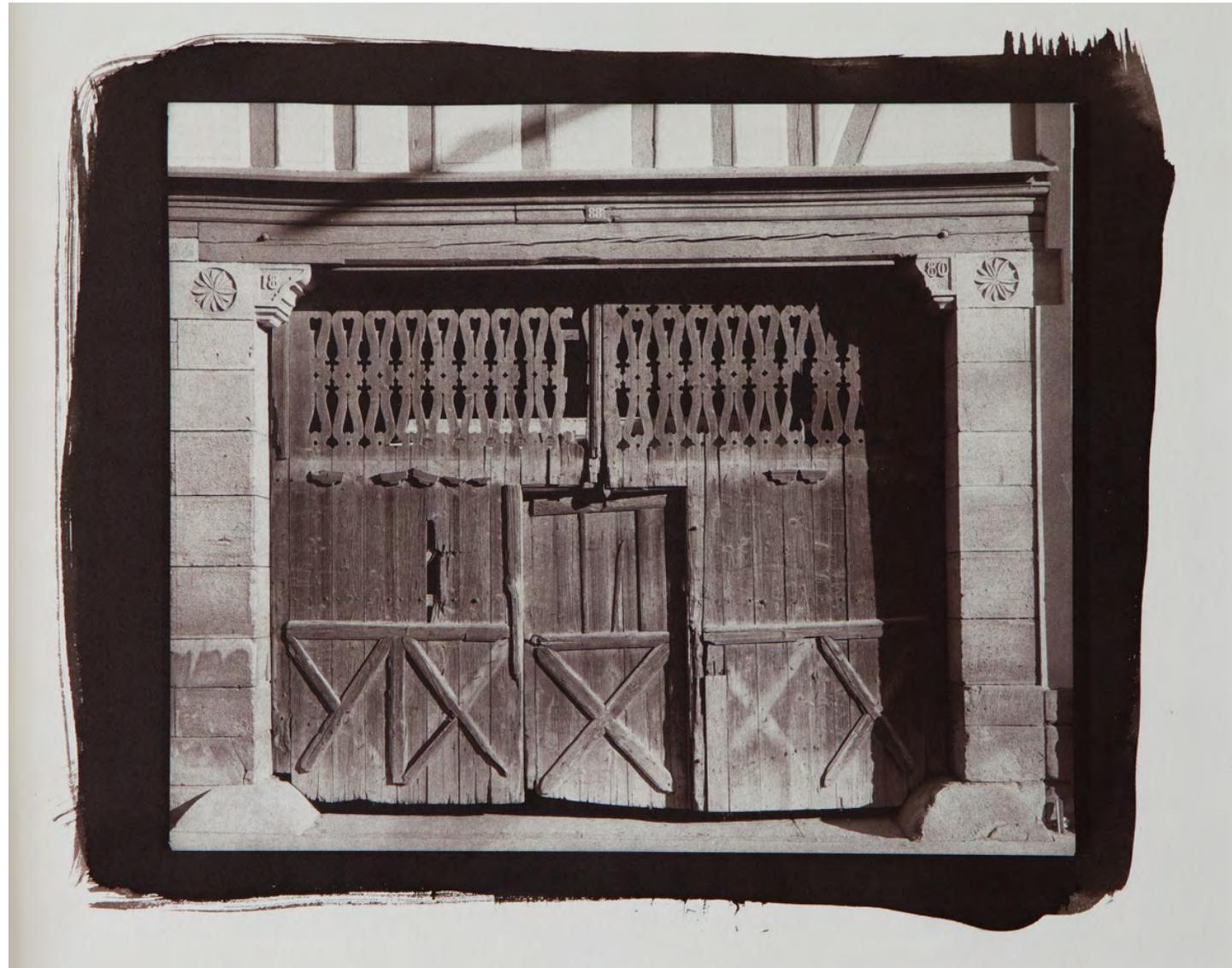


Peter Knoblach fotografierte dieses Motiv mit einer 4 × 5-Zoll-Großformatkamera auf einem DB-Gelände, wo noch ein alter Lokschuppen mit Drehscheibe stand. Der teilweise verblindete Spiegel spiegelt im wahrsten Sinne des Wortes auch das Marode des Lokschuppens wieder. Inzwischen ist dieses Relikt leider abgerissen.

Analoge Schwarzweiß-Fotografie in der heutigen Zeit – warum?

geräte, und sie öffneten dem engagierten, analogen Fotografen eine Welt, die er sich vorher nur schwerlich hätte leisten können. Da sind Spitzenprodukte darunter, deren Anschaffung erst jetzt möglich geworden ist, und die das Herz schneller schlagen lassen. Beim Einsatz dieser Geräte geht es um eine sehr intensive, völlig entschleunigte Auseinandersetzung mit der Fotografie, mit dem Motiv.

Das Wissen um Kameratechnik, um Belichtungsmessung, das Abstimmen und Übertragen auf den verwendeten Film, all das Tun vor der Belichtung, die gezielte Negativentwicklung in der Dunkelkammer und das daraus resultierende fantastische Bildergebnis nach der Vergrößerungsarbeit sprechen für diesen Weg. Die Reduktion der Farbe auf Schwarzweiß erfordert eine eigene, gezieltere Auseinandersetzung mit dem Motiv und dessen Auswahl. Noch etwas ganz Wichtiges: Wir haben das ›alte Gelumpe‹ nicht entsorgt, uns nicht schnell getrennt davon. Die Dunkelkammer ist noch da, die Ausrüstung komplett und auf Jahre zu verwenden. Und unsere Technik ist nicht neu, sondern über Jahrzehnte hinweg optimiert worden. Da passt alles, die Kinderkrankheiten und Unsicherheiten haben wir schon lange hinter uns. Die analoge Fototechnik hat sich ja letztlich seit Henry Fox Talbot nicht grundsätzlich geändert; alle ›großen Meister‹ der Zunft haben so gearbeitet, wie wir das noch heute tun. Der fertige Silbergelatineabzug hat eine Haptik und Lesbarkeit, die



Rüdiger Horeis erwischte diese alte Hofeinfahrt aus dem Jahre 1880 bei der Fahrt durch das fränkische Land. Der Besitzer des Hofes wies darauf hin, dass es in der Tat noch das erste Tor ist. Mit der 8 x 10 Zoll-Großformatkamera wurde das Negativ belichtet und dann als Kontaktkopie zu einem Platinprint, der ebenfalls zu den Edeldrucken gehört, realisiert.

Analoge Schwarzweiß-Fotografie in der heutigen Zeit – warum?

ihresgleichen sucht. Sind wir mal ehrlich: Wir möchten auch nicht auf die besonderen Düfte in der Dunkelkammer verzichten, nicht auf das gedimmte, rote Licht – wir wollen eins sein mit all diesen Dingen.

Wir produzieren ja auch keine Masse. Wir machen ganz einfach unser Bild! Für ein gutes Bild geben wir uns schon mal einen Tag, und wenn es nicht reicht, geht es eben am nächsten Tag weiter. Wir sind erst zufrieden, wenn unser Traum auf Karton aufgezogen, retuschiert und mit Fensterpassepartout versehen, gut gerahmt an der Wand hängt. Es entsteht eine ganz andere Verbundenheit zum eigenen Bild.

Ohne Wettbewerbsdruck zu arbeiten, nicht eingebunden zu sein in Fotowettbewerbsarbeit, für die man dann eine Benachrichtigung ›Abgelehnt‹ bekommt und das Bild in die Mülltonne treten darf, da es nicht weiter zu verwenden ist, macht es leicht, eine eigene Linie zu finden. Mit Wettbewerbsbildern hatte man halt Pech, denn die Jury (hoffentlich vom Fach) hatte sich in Sekunden anders entschieden. Kein Wunder, sind doch mehr als 6.000 Bilder zum Fotowettbewerb eingegangen! Wie war das mit der Bilderflut?

Mit der wirklich selbstbestimmten Arbeit muss man zunächst einmal nur sich selbst überzeugen. Das ist auch nicht immer leicht, aber verlässlich befriedigend. Wir wollen das künstlerische Schwarzweiß-Bild, wir wollen uns gezielt weiterentwickeln, wir stellen unsere Bilder vielfach aus. Sie werden bewundert und bestaunt und bekommen viel Lob. Tatsächlich verkaufen



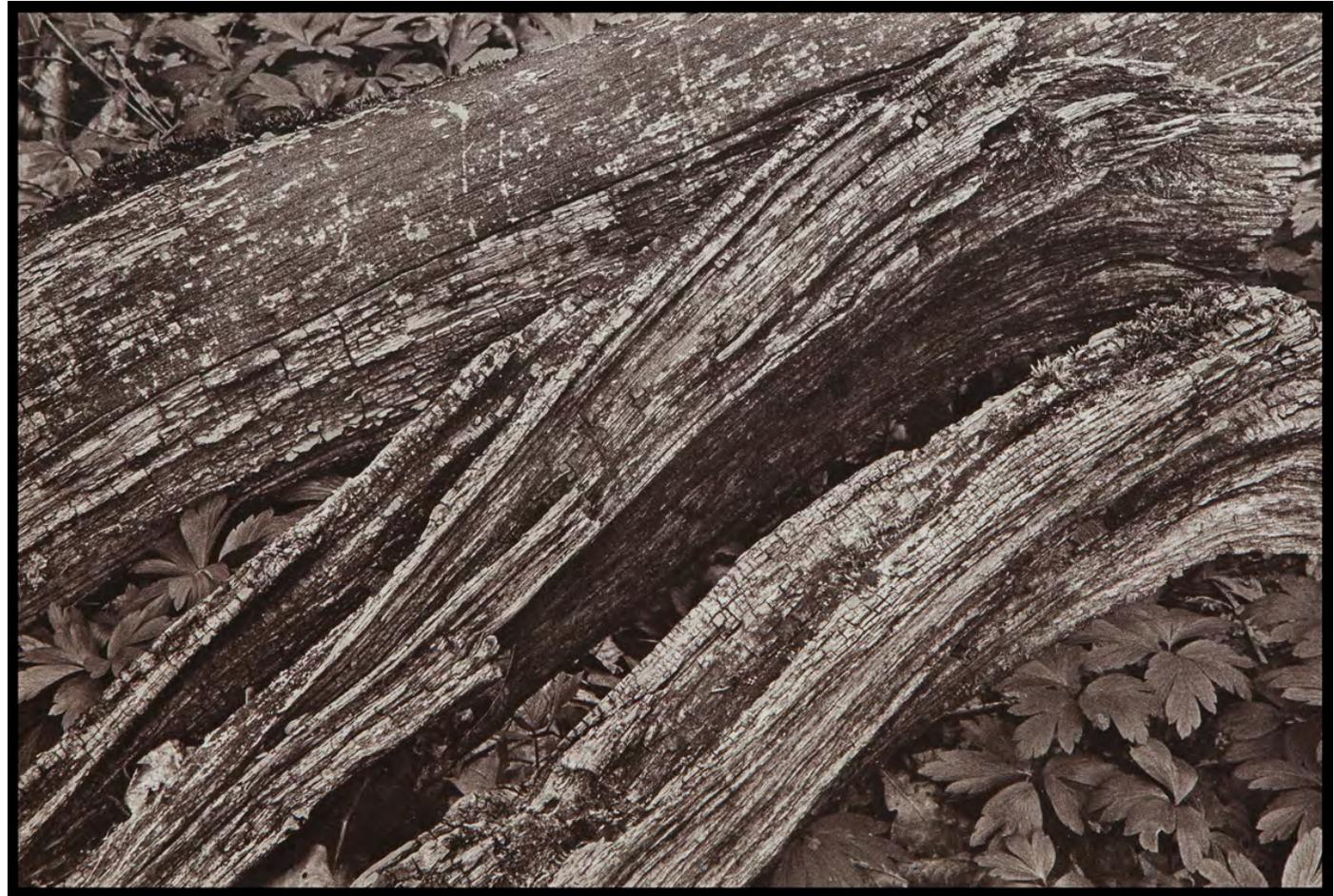
Friedrich Saller wohnt in unmittelbarer Nähe zum Bayerischen Wald und es zieht ihn immer wieder mit seiner 8 x 10 Zoll-Großformatkamera zu bestimmten Motiven, die er im Wandel der Jahreszeiten fotografiert. So auch dieses Motiv, welches in der Nähe des Arbersees liegt. Das bildnerische Ergebnis lässt sich heute auf einer 50 x 60 cm großen Vergrößerung bewundern.

Analoge Schwarzweiß-Fotografie in der heutigen Zeit – warum?

wir auch Bilder! Bei unseren Ausstellungen hören wir dann immer ähnliche Fragen: »Was für einen Drucker nehmt ihr denn nur?«, »Wie heißt denn dieses Papier?«, »Diese Schwärzen, unglaublich! Edeldrucke?«, »Was ist denn das? Lochkamera? Selbstgebaut?« Vor allem von jungen Leuten hören wir dann auch: »Zeit? Blende? Film? Dunkelkammer? Was ist das, erzähl doch mal! Gibt es denn noch Material?«

Ja, das sind dann unsere Themen. Und was es an Material gibt! Planfilm für die Großformatkameras oder Lochkameras, Rollfilm sowieso und in exzellenter Qualität. Beim Kleinbildfilm gibt es heute so scharfe Filme, wie es sie zu Hochzeiten der analogen Fotografie nie gab. Super Abzüge mit Qualität bis 40 x 50 cm sind kein Thema mehr! Positiv-Fotopapier für Vergrößerungen in gigantischer Qualität – so silberhaltig, wie wir es lieben – ist nach wie vor zu bekommen. Herz, was willst Du mehr? Das ist das Ausleben eines fantastischen Hobbys am Rande der Fotografie! Ich kann es mit guten Fotofreunden praktizieren, mit Erfahrungsaustausch oder einfach allein. Kann außergewöhnliche Workshops besuchen und mich verbessern in meinen Bemühungen.

Wenn dann noch Gleichgesinnte mir auf die Schulter klopfen und mich meines erstellten Bildes loben – ohne Neid – und um die Bemühungen wissen, ja, dann ist man doch einer der Glücklichen und im Fotohimmel, oder?



Ulrich Frewel fotografiert mit einer Großformatkamera, an die er alte Messingobjektive aus dem 19. Jahrhundert angebaut hat. Diese erlauben ihm, seine bildmäßigen und qualitativen Vorstellungen am besten umzusetzen. Er hat ein Faible für die Kallitypie (ein Edeldruckverfahren). Hier hat er sich eingearbeitet und es zu Meisterleistungen gebracht. Um zu dokumentieren, dass seine belichteten Negative auch voll genutzt werden, ist der Negativrand Bestandteil seines Bildes.

Analoge Schwarzweiß-Fotografie in der heutigen Zeit – warum?

Jetzt noch etwas zum Schluss. Wenn ich unbedingt selbst auch digital arbeiten möchte, dann scanne ich meine Negative ein oder überlasse das einem Profi und arbeite hybrid weiter, nehme also analog auf und bearbeite digital weiter. Das ergibt dann Dateigrößen, die einem rein digitalen Fotofreund die Tränen in die Augen treiben. Wie? Was? 140 MB? 160 MB? Was für ein digitales Rückteil hast denn Du Dir angeschafft? Du musst ja Geld haben. Die Ausdrucke haben immer noch das Flair des Silberkorns. Wenn ich dieses Negativ auch noch sauber archiviere und gut lagere, dann ist davon auch noch in 100 Jahren ein Bild zu machen. Man kann es ansehen, aussuchen, kontrollieren – ohne technische Hilfsmittel zu benutzen. Was aber ist mit der Lesbarkeit meiner Festplatte in ein paar Jahren? Wir haben letztthin 100 Jahre alte Glasnegative entwickelt, die auf einem Dachboden gut verpackt gelagert waren. Siehe da, es geht!

Ein eindruckliches Beispiel dafür, dass Digital nicht gegen Analog gerichtet sein muss, ist der Edeldruck. Platin-, Gummi- und Öldruck, Kallitypie, Heliogravüre waren lange absolute Nischenprozesse, retrograde Prozesse für Freaks. Mit der Möglichkeit, digitale Bildinformationen auf Folien ausdrucken zu können, lassen sich nun die alten Prozesse, für die ein Kontaktnegativ- oder Positiv benötigt wird, völlig unproblematisch wiederbeleben. So ergibt sich eine Brücke zwischen Alt und Neu, die zu denken geben sollte. Wir praktizieren dies.

Es mag nun so erscheinen, als wären die aufgeführten, zumeist psychologischen Gründe für die Entscheidung, weiterhin oder sogar wieder analog zu fotografieren, nicht wirklich stichhaltig. Alle aufgeführten Einschränkungen der digitalen Vorgehensweise lassen sich ja fraglos insofern entkräften, als es ein Leichtes sein müsste, sich mit digitaler Kamera und Drucker genau so zu verhalten, als sei man analog tätig. Dies ist theoretisch sicher richtig, in manchen Fällen sogar in der Praxis umsetzbar, ganz allgemein aber grundsätzlich falsch. Das Gefühl des Analogfotografen, es mit ›richtigem‹ Handwerk zu tun zu haben, sich viel intensiver auf die Bildgestaltung einzulassen, disziplinierter vorzugehen, wirkt sich tatsächlich aus. Die handwerklichen Grundlagen beeinflussen das Werk. Man kann sich solchen Einflüssen einfach nicht entziehen. Die persönliche Haltung, die Sicht auf die Welt, die persönliche Historie, all das fließt ein in Entscheidungsprozesse, die den Charakter der Werks prägen.

Das gilt eben auch umgekehrt. Die Nutzung der modernen, auf die schnelle Verbreitung ausgerichteten digitalen Fotografie prägt deren Ergebnisse. Es wäre völlig unangemessen, in diesem Zusammenhang von Richtig und Falsch zu sprechen. Wir werden gerade Zeugen einer weiteren Auffassung von Fotografie, die diese reicher macht und uns neue Möglichkeiten beschert.

Neugierig gemacht? Schauen Sie einmal unter www.sw-ag-sued.de rein und lassen Sie sich begeistern

– und vielleicht anstecken. Das ist unser Weg, den wir gehen. Vielleicht auch Ihr zukünftiger? Wenn Sie die Originalbilder betrachten wollen, dann kommen Sie nach Landau/Pfalz in den Kunstverein Villa Streccius (siehe auch www.kunstverein-landau.de). Vom 31. August bis 13. Oktober 2013 stellen wir dort aus – mehr dazu erfahren Sie auf der nächsten Seite. ■.

Einladung zu einer Ausstellung

Rüdiger Horeis

Es ist wirklich nicht alltäglich, dass in unserer digitalen Fotowelt mit Unterstützung von Facebook, World Wide Web und Twitter der Hinweis auf eine rein analoge Fotoausstellung erfolgt. Ja, es gibt sie noch, die ewig Gestrigen, die nicht ablassen können davon, Kleinbild-, Roll- oder Planfilm in die Kamera einzulegen und im Dunkeln mit der Entwicklungschemie herumzupanschen, um danach den getrockneten Film auf einem Leuchtpult unter die Lupe zu nehmen. Die dann einen ganzen Tag in der Dunkelkammer verschwinden und bei gedämpftem Rotlicht versuchen, das auf dem Negativ Sichtbare mittels eines Vergrößerungsgerätes auf edles, silberhaltiges Baryt-Fotopapier zu bannen. Die besonderen Gerüche lassen einen zum ›Schnüffler‹ werden, denn der Entwickler, das Stoppbad und auch der Selentoner haben da schon ein ausgefallenes ›Geschmäckle‹. Aber genau das ist es, was die Macher dieser Ausstellung suchen und wollen.

Die ›Schwarz/Weiss-Arbeitsgemeinschaft Süd‹ aus Schweinfurt und ihre bundesweit aktiven Mitglieder stellen sich dem breiten Publikum. Immerhin präsentieren 34 Fotografen dieser Gruppe rund 130 Vergrößerungen und Edeldrucke in einer beeindruckenden Schau. Es ist die bislang größte analoge Schwarz-Weiß-Fotoausstellung der Arbeitsgemeinschaft.

Unter dem Titel »**entdeckungen der schattensucher**« stellen 34 Mitglieder der ›AG‹ neben den klassischen Baryt-Silberbildern, Direkt-Positiv-Kontaktprints,

AZO-Kontakkopien und Lochkamerabildern auch Edeldruckverfahren aus: Heliogravüre, Salzdrucke, Lithdrucke, Kallitypien, Cyanotypien, Platin-/Palladiumdrucke, Albumindrucke, Gummidrucke, Öldrucke und Kollodium-Nassplatten-Bilder.

Die Ausstellung ist beim Kunstverein Villa Streccius, Landau/Pfalz e. V. in der Zeit vom 31. August bis 13. Oktober 2013 zu Gast. Die Vernissage findet am Freitag, den 30. August 2013, um 20 Uhr statt.

Initiator dieser Ausstellung ist Martin Blume, Kuratorin ist Astrid Diehl vom Kunstverein Landau e. V., und die Ausstellungsleitung hat Barbara Kleinschmidt inne, Vorsitzende des Kunstvereins Landau e. V. Das Rahmenprogramm entnehmen Sie bitte den Internetseiten unter www.kunstverein-landau.de und www.sw-ag-sued.de.

Die größte Schwarz-Weiß-Ausstellung 2013 und mit Sicherheit eine der schönsten in Europa findet im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz unter dem Motto Eurovision statt. Während der Ausstellungszeit (vornehmlich an den Wochenenden) werden Vorführungen stattfinden. Es wird einen Ausstellungskatalog mit einer Sonderedition »One Picture Book«, Plakate sowie Mappen mit Postkarten von Ausstellungsbildern geben – und das zweite Jahrbuch der ›AG‹ wird ebenfalls ausliegen.

Anlässlich der Matinee wird das Einfärben eines vorbereiteten Öldruckes mittels Druckerfarbe gezeigt. Zu einem weiteren Termin probieren wir mit fotobe-

geisterten Kindern die Lochkameras in der Praxis aus, belichten darin Positiv-Direktpapier und entwickeln es anschließend in der Dunkelkammer. Klingt spannend? Ist es auch!

Vielleicht konnten wir Sie auf die Ausstellung neugierig machen? Es ist sicher eine einzigartige Dokumentation, die Arbeitsweisen aus 160 Jahren Fotografie und deren Ausdrucks- und Spielmöglichkeiten beinhaltet – und das in der gelebten Praxis des beginnenden 21. Jahrhunderts. ■

KUNSTVEREIN VILLA STRECCIUS IN LANDAU E.V.



entdeckungen der **schattensucher**

Vernissage:
30. August 2013
20 Uhr

Fotografische Arbeiten der
Schwarz/Weiss-Arbeitsgemeinschaft SÜD

31.8. – 13.10.2013



Städtische Galerie Villa Streccius
Südring 20 | 76829 Landau

www.villa-streccius.de
www.kunstverein-landau.de

 **GUMMI-MAYER**

HEUBERGER

artePALATINA
Atelier für Gestaltung · Stefan Kindel

Schärfungsmasken

Roger Cicala und Uwe Steinmüller
(übersetzt aus dem Amerikanischen von
Astrid v. Borcke-Gulbins)

Auflösungsverläufe und Schärfemasken

Roger Cicala ([LensRentals](#))

Ich bin offenbar ein Technik-Freak, und darum will ich die Eigenschaften der Objektive kennen, mit denen ich fotografiere. Ich will zum Beispiel wissen, bei welcher Blende ich die beste Schärfe in den Randbereichen erziele, ob die Fokusebene eben oder gekrümmt ist, wo sich beim Zoom die Verzeichnung ändert, an welchem Ende des Zoom-Bereichs oder bei welcher Entfernung das Objektiv schärfer ist und eine Reihe anderer Dinge, die Sie nicht immer interessieren mag.

Verbessert das meine Bildkomposition und Aufnahmetechnik? Nein. Aber es kann trotzdem hilfreich sein, wenn man diese Dinge kennt. Werden die Randbereiche mit meinem 24–70 F/2,8 oder mit dem 70–200 F/2,8 schärfer, wenn ich zum Beispiel eine Landschaftsaufnahme bei 70 mm und Blende 5,6 machen möchte? Oder welches der Objektive zeigt weniger Verzeichnungen bei einer Architekturaufnahme – mein 35 mm F/1,4 oder mein 24–70 mm-Zoom bei 35 mm? (Ich hasse nämlich den Auflösungsverlust, wenn ich Verzeichnungen im Nachhinein korrigieren muss.) Und hier lautet die überraschende Antwort: mein Zoom!

Diese Art von Information ist leicht zu finden. [DxOMark](#) zeigt gute Darstellungen für jedes der von ihnen getesteten Objektive. Aus den Diagrammen lässt sich das Objektivverhalten ablesen hinsichtlich Ver-

zeichnung, Vignettierung, chromatischer Aberrationen und Auflösung bei verschiedenen Brennweiten und Blendenstufen.

Auf der Internetseite von [SLRgear.com](#) findet man eine schöne Pop-up-App, welche die Auflösung bei verschiedenen Brennweiten und Blenden zeigt.

Die Seite [The Digital Picture](#) hat wunderbare Pop-ups, mit denen man für zwei Objektive nebeneinander Flare, Verzeichnungen, Vignettierung und sogar Bilder von ISO-12233-Aufnahmen vergleichen kann.

Viele Fotografen nutzen diese Informationen, um zu entscheiden, welches Objektiv sie kaufen wollen. Ich selbst nutze sie, wenn ich das Objektiv bereits habe, um herauszufinden, wie ich es am besten einsetze.

Auflösungsgrafiken

Ein Punkt, den ich in letzter Zeit häufiger bei der Bearbeitung von Bildern verwende, sind Grafiken zur Objektivauflösung. Wir wissen, dass Objektive die beste Auflösung in der Mitte haben und zum Rand hin unschärfer und weicher werden. Aber die Schärfeverteilung ist bei verschiedenen Objektiven unterschiedlich.

Einige Objektive haben die höchste Auflösung genau in der Mitte und werden zu den Rändern hin schnell schwächer. Andere behalten die hohe Auflösung in einem größeren Bereich, und erst dann fällt sie steil ab. Wieder andere werden von der Mitte zum Rand hin ganz langsam schwächer.

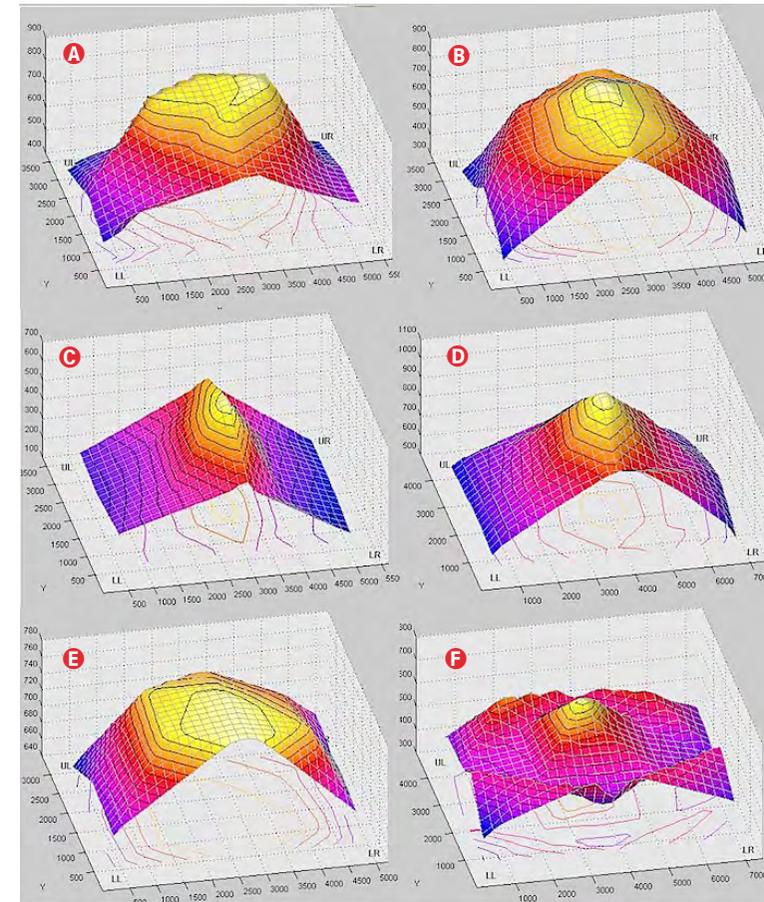


Abb. 1: Imatest-Auflösungs-Grafiken für sechs Objektive. Gelb zeigt die höchste Auflösung, Blau die niedrigste.

Abbildung 1 zeigt z. B. Imatest-Grafiken. Es sind MTF₅₀-Messungen von sechs verschiedenen Objektiven. Sie stellen den Auflösungs-/Schärfe-Verlauf der Objektive dar. Die absoluten Auflösungs-werte sind weniger von Belang; es geht vielmehr um die Art und Weise, wie sich die Schärfe ändert. Bei jedem Objektiv zeigt der gelbe Bereich den MTF₅₀-Spitzenwert, während die blauen Ränder nur etwa 1/3 des Maximums aufweisen.

Schärfungsmasken

Warum ist das wichtig?

Es gibt natürlich eine Reihe von Gründen. Einer liegt darin, dass ich diese Informationen zur Erstellung von Schärfungsmasken in der Bildbearbeitung nutze. Ich setze (wie viele andere auch) eine Ebenenmaske zum Schärfen ein, wobei ich das bereits recht scharfe Zentrum des Fotos schwächer schärfe als die weichen Ränder. Statt einfach ein ovales Auswahlwerkzeug zu benutzen, erstelle ich eine Maske, die den Auflösungsverlauf des benutzten Objektivs (grob) widerspiegelt.

Ich hebe mir die Masken für die am häufigsten benutzten Objektive auf, was den Bearbeitungsvorgang in der Folge spürbar beschleunigt. So passt z. B. die Maske von Abbildung 2 für Bilder, die mit dem Objektiv gemacht wurde, welches zu Abbildung 1 Ⓐ gehört; die Maske in Abbildung 2 hingegen für Bilder, die mit dem Objektiv zu Abbildung 1 © entstanden sind.



Abb. 2: Schärfungsmaske für das Objektiv, welches zur Abbildung 1 Ⓐ gehört

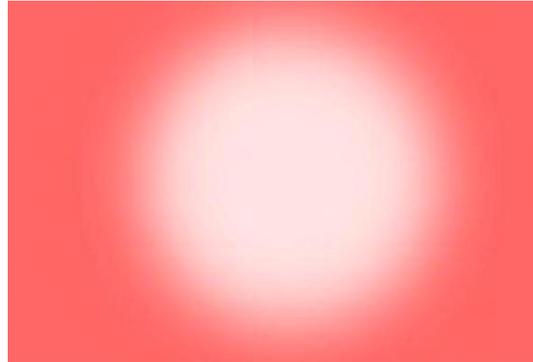


Abb. 3: Schärfungsmaske für das Objektiv zum Auflösungsverlauf in Abbildung 1 ©

Abbildung 4 zeigt (hier stark verkleinert) mein Ausgangsbild. Als Beispiel benutze ich in Abbildung 5 zwei Ausschnitte mit unterschiedlicher Schärfung.



Abb. 4: Mein verkleinertes Ausgangsbild, zwei unterschiedlich geschärfte Ausschnitte sind in Abbildung 5 zu sehen.



Abb. 5: Oberer Bildausschnitt: Schärfung auf optimalen Wert für die Bildmitte abgestimmt. Im unteren Ausschnitt wurden die Randbereiche per Ebenenmaske (und stärkerer Schärfung) etwa 50 Prozent stärker als die Bildmitte geschärft.

Schärfungsmasken

Der obere Ausschnitt Ⓐ in Abbildung 5 zeigt einen Randbereich, wenn ich das ganze Bild homogen nachschärfe – und zwar so, dass die Mitte die optimal Schärfe bekommt. Beim unteren Ausschnitt Ⓑ wurde eine Maske eingesetzt, um am Rand stärker zu schärfen – etwa 50 Prozent stärker als in der Bildmitte. Bei beiden Verfahren sieht die Bildmitte gleich aus, am Rand jedoch wird der Unterschied deutlich.

Natürlich kann man auch einfach eine ovale Maske erstellen, die man für jedes Bild mit ein wenig Herumprobieren anpasst. Aber ich hatte 500 Urlaubsbilder zu bearbeiten. Da 75 Prozent davon mit demselben Objektiv bei gleicher Blende entstanden, erleichterte mir eine einmal sorgfältig erstellte Maske beim Schärfen der anderen Bilder die Bearbeitung nachfolgend sehr.

Sie brauchen nicht unbedingt Imatest, um herauszufinden, wie der Schärfeverlauf Ihrer Objektivs aussieht. Ein einfaches Bild einer ebenen Fläche mit genügend Details (Ziegelwände oder nicht gestrichenes Holz eignen sich gut) zeigt, wo das Objektiv an Schärfe verliert und wie viel. Haben sie Sie dann für dieses Objektiv einmal eine gute Maske erstellt, so lässt sich diese wiederholt einsetzen. Bei den meisten Objektiven lässt sich eine Maske für verschiedene Blendenstufen nutzen, indem man einfach die Dichte der Ebenenmaske an die verwendete Blende anpasst. Für einige Objektivs – beispielsweise für mein Zeiss 50 mm F/1,4 – muss man allerdings für verschiedene Blendenwerte unterschiedliche Masken erstellen.

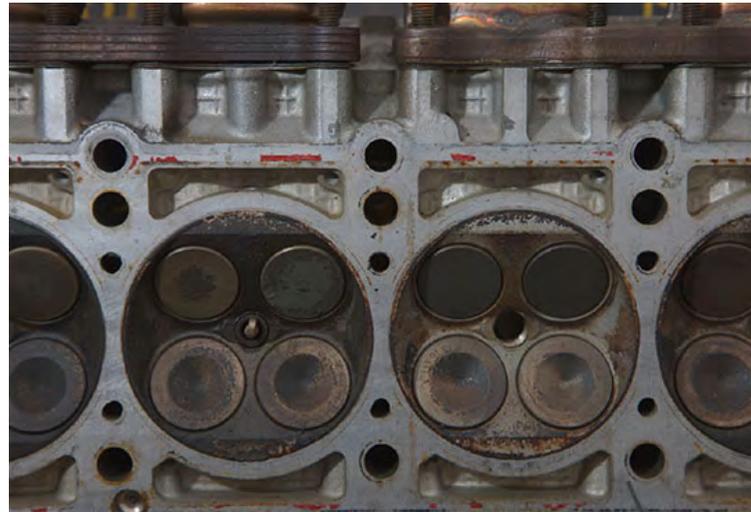


Abb. 6:
Uwes Ausgangsbild für eine Schärfemaske:
Canon 1Ds Mark III, 24–105 mm,
f/4 bei 81 mm und Doppelblitz

Uwe Steinmüller von OutbackPhoto.net und ich haben eine Artikelserie veröffentlicht, in der wir versuchen zu zeigen, wie ein wenig Technik-Freak-Wissen und ein paar Bildbearbeitungskennntnisse im Zusammenspiel dabei helfen, bessere Bilder zu erzielen. Uwes nachfolgender Artikel über das Schärfen von Randbereichen zeigt am Beispiel eines Fotos anschaulich, wie das Schärfen mit einer Maske zu besseren Ergebnissen führt, und er zeigt die Anwendung eines praktischen Scripts mit einer anpassbaren Maske. Uwe erstellte die aufgeführten Skripte, um sich selbst Arbeit zu ersparen. Er vermarktet sie nun auch auf seiner Internetseite. ◀

Schärfen von Randbereichen

Uwe Steinmüller (www.OutbackPhoto.com)

Objektive sind, wie wir alle wissen, nicht perfekt. Es passiert öfter einmal, dass uns die Randbereiche des Bildes zu wenig scharf erscheinen. Das ist nicht bei allen Bildern von Bedeutung, aber bei denen, deren Hauptmotiv die gesamte Bildfläche ausfüllt. Natürlich ist es die beste Lösung, von vornherein ein geeignetes Objektiv zu benutzen. Das hilft aber nicht viel, wenn ich bereits ein Foto habe und es nicht noch einmal machen kann.

Wir zeigen nun unsere Technik als Teil des Gesamt-Workflows bei der Bearbeitung eines Bildes. Natürlich benutzen wir unsere eigenen Werkzeuge zur Herausarbeitung von Details, die Technik selbst ist aber universell.

Das Ausgangsbild in Abbildung 6 wurde mit Hilfe von [RAW Developer \[1\]](#) konvertiert, den wir seiner exzellenten Detailzeichnung teilweise als Raw-Konverter einsetzen. Hier nun meine Tuning-Schritte:

Schärfungsmasken

1. Schritt: Kontrastanhebung

Zunächst erhöhen wir den Kontrast und nutzen dafür das Photoshop-Skript **DOP Contrast Plus**. Es erhöht den Gesamtkontrast im Bild leicht, ohne die Lichter ausfressen und die Tiefen dabei absaufen zu lassen:

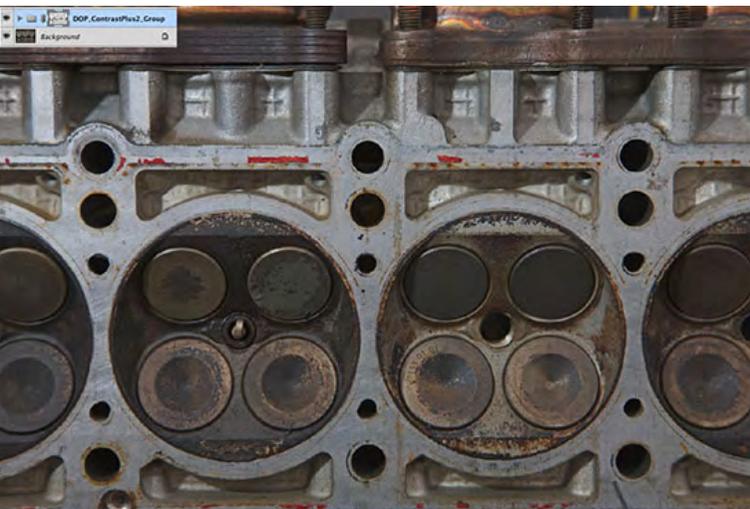


Abb. 7: Das Skript »DOP Contrast Plus« erhöht etwas den Kontrast.

2. Schritt: Erste Herausarbeitung von Details

Für einen ersten Durchlauf zur Herausarbeitung der feineren Details – es geht um die Erhöhung des Mikrokontrasts – wird nun mein Skript **DOP EasyD Plus** angewendet. Abbildung 8 zeigt das Zwischenergebnis.

Der Mittelteil des Bildes in Abbildung 8 zeigt die Details nun in guter Qualität, aber die Ränder könnten etwas mehr Schärfe und Mikrokontrast vertragen (siehe Abb. 9). Dies behebt Schritt 3.



Abb. 8: ▲ Hier wurde der Mikrokontrast – auch als »lokaler Kontrast« bezeichnet – mittels des Skripts »DOP EasyD Plus« (bei mittlerer Stärke) erhöht.

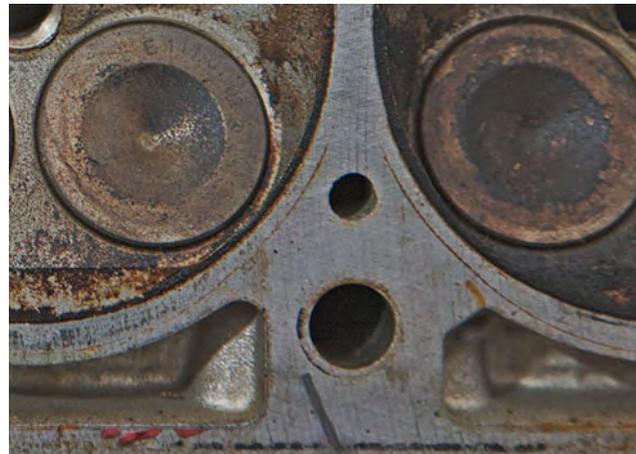


Abb. 9: Die Randbereiche könnten noch etwas mehr Schärfe bzw. Mikrokontrast vertragen.

Schritt 3: Bessere Herausarbeitung der Details und Maskierung der Randbereiche

Nun wird der Mikrokontrast nochmals deutlich erhöht (unter Verwendung des Skripts **DOP Detail Extractor**), diese Mal mit hohen Werten. Das Ergebnis ist in Abbildung 10 zu sehen. Die Randbereiche sehen nun gut aus, die Bildmitte ist aber überschärft.



Abb. 10: Die Randbereiche sind nun besser, der Mittelteil jetzt aber ein bisschen zu stark bearbeitet (allerdings benötigt diese Art von Motiven oft einen hohen Mikrokontrast).

Eine Ebenenmaske soll nun den höheren Mikrokontrast auf die Randbereiche begrenzen. Dazu wird zunächst eine elliptische Auswahl aufgezo-gen, mit dem Zentrum in der Bildmitte (siehe Abb. 11).

Schärfungsmasken



Abb. 11: Es wird eine elliptische Auswahl mit Zentrum in der Bildmitte aufgezogen. Sie reicht bis zu den Bildrändern.

Für die Auswahl wird eine relativ breite weiche Kante eingestellt (entweder direkt in der Optionsleiste der Auswahlellipse oder über **Auswahl** ▶ **Kante verbessern** ▶ **Weiche Auswahl**, siehe Abb. 12).

Jetzt kehrt man die Auswahl um (z. B. per **Strg**-**⇧**-**I**, Mac: **⌘**-**⇧**-**I**) und setzt sie in der obersten Kontrastebene als Ebenenmaske ein – etwa indem man mit aktiver Auswahl und selektierter Schärfenebene per Klick auf das Ebenenmasken-Icon () im Fuß der Ebenenpalette eine neue Ebenenmaske anlegt. Die Maske schützt die Bildmitte (durch Schwarz) vor der Schärfung/Kontrasterhöhung, so dass diese nur an den Bildrändern wirksam wird – mit weichem Übergang.

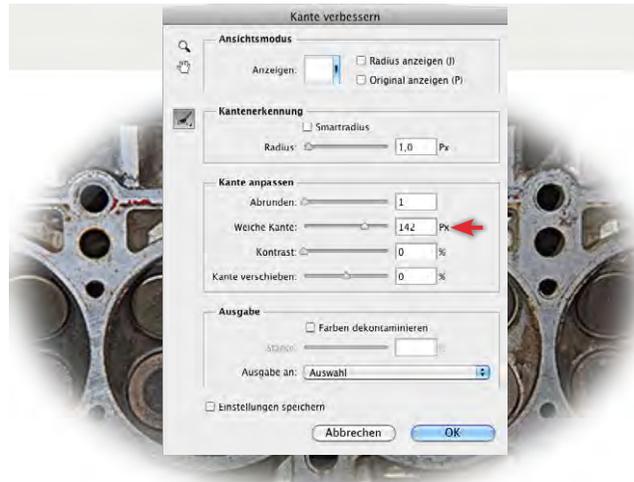


Abb. 12: Die elliptische Auswahl erhält eine breite weiche Kante (hier 142 Pixel breit).

Der letzte Schliff

Den letzten Schliff erhält das Bild mit der in Abbildung 13 gezeigten Gradationskurve. Sie hebt den (globalen) Kontrast in den Mitteltönen nochmals leicht an.

Natürlich kann diese Technik fehlende Randschärfe beim Objektiv nicht wirklich beheben, sie aber in einem bestimmten Umfang kompensieren, um so doch noch ein recht akzeptables Bild zu bekommen.

Die beschriebene Technik funktioniert natürlich nicht nur mit den aufgeführten Skripten, sondern ebenso mit anderen selektiven Schärfen-Techniken – etwa unter Verwendung der Photoshop-Schärfefilter **Unschärf Maskieren**, **Selektiver Scharfzeichner** oder – in abgewandelter Form – dem **Hochpass-Filter**, wobei wir uns dann eventuell die gewünschte Ebenenmaske herauspinseln müssen. Auch heben die aufgeführten Skripten stärker den Mikrokontrast an, als das Bild zu schärfen. Dies ist aber in diesem Zusammenhang durchaus wünschenswert.

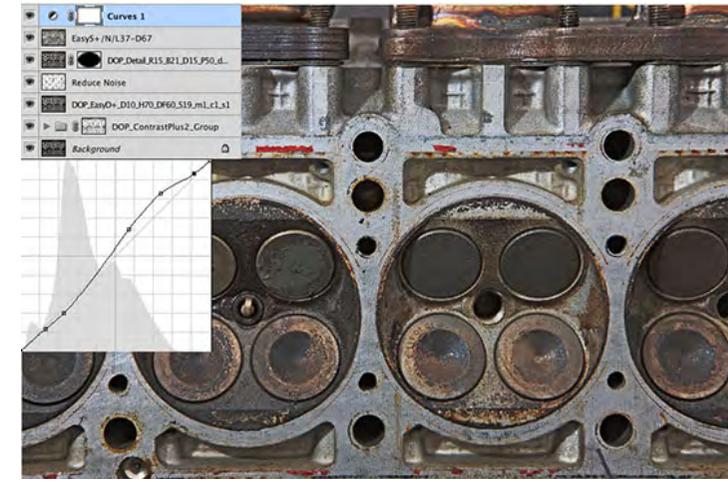


Abb. 13: Die obige Gradationskurve (als Einstellungsebene) gibt den letzten Schliff.

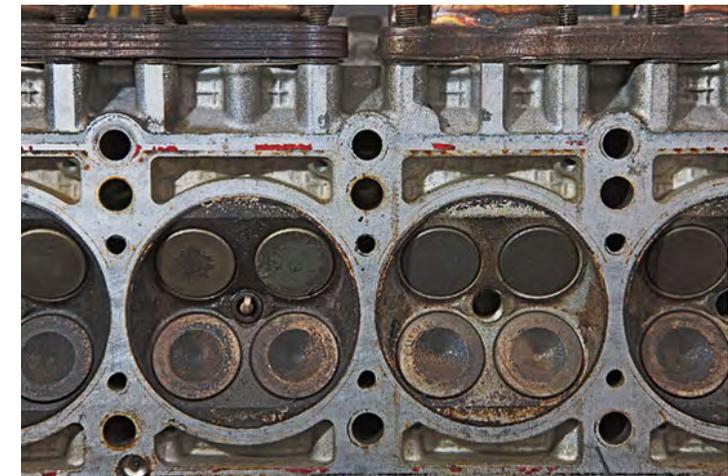


Abb. 14: Das fertig optimierte Bild. Die verwendeten Korrekturen (als Ebenen) sind oben klein in Abbildung 13 zu sehen.

KANN MAN NACH 100 JAHREN ALS DAS FOTO-FACHGESCHÄFT NOCH ETWAS LERNEN? KLAR, ORIGAMI ZUM BEISPIEL.

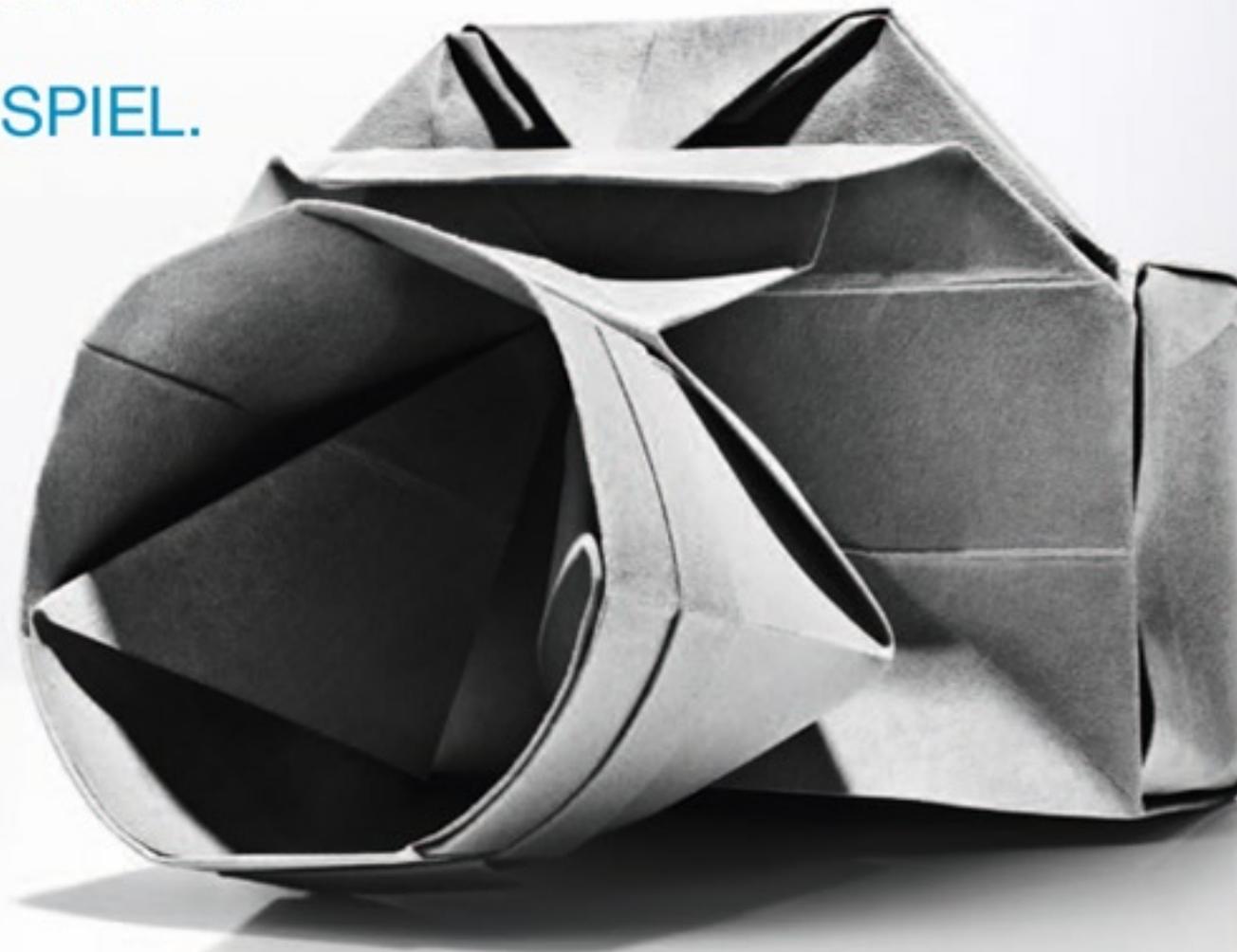
Seit 1912 bieten wir ein umfangreiches Sortiment von 60.000 Artikel, zwei große CPS & NPS Stores, unsere Akademie mit Schulungen und Workshops sowie Personal Coaching für Ihre individuellen Ansprüche, Rent, 2nd Hand, An- und Verkauf, Reparaturservice und Sensorreinigung.



Immer top informiert:
Like us on facebook & follow us at twitter



DINKEL
ALLES FÜR FOTOGRAFEN.



Die schleichende Enteignung

Jürgen Gulbins

Eigentlich hatte ich schon für Fotoespresso 2/2013 einen Artikel mit dem Titel »Die schleichende Enteignung« vorgesehen, kam aber nicht rechtzeitig dazu. Hier ist er nun, und eigentlich möchte ich ihn nun nur noch »Die Enteignung« nennen, denn das ist das, was ich empfinde, wenn ich mir einige Entwicklungen ansehe. Ich bin keineswegs ein Anhänger von Verschwörungstheorien, aber die Entwicklung an vielen Ecken der IT geht aus meiner Sicht in Richtung einer Enteignung der Anwender – diese zahlen, aber das, was sie dafür bekommen, ist »nur geliehen«, und das zeitlich befristet und oft noch gebunden an ein bestimmtes System. Hier mein Blickwinkel, der durchaus nicht Ihrer zu sein braucht. Ich möchte damit aber eine Diskussion anstoßen, die ich für notwendig halte.

Dabei mag es hilfreich sein, meinen Hintergrund zu kennen. Ich bin Informatiker und habe mich in meinem Beruf lange Zeit mit Dokumentenmanagement befasst (und mit IT-Sicherheit), damit also, wie man Dokumente jeglicher Art archiviert und über sehr lange Zeiträume zugänglich machen kann. In manchen Bereichen ist das ein ausgesprochen wichtiges Thema – man denke etwa an Grundbuchämter, Versicherungen, Bibliotheken, geschichtliche Archive und einiges mehr.

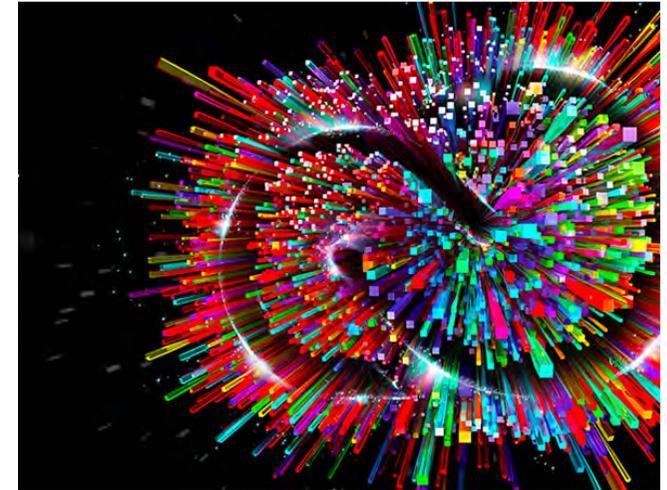
Wenn ich eine Zeitschrift in elektronischer Form kaufe, möchte ich mit dem gekauften Objekt – in der Regel zu einem Preis, der dicht an dem der gedruckten Ausgabe liegt – nicht an mein iPad gebunden sein, mit dem ich die Zeitschrift gekauft und heruntergeladen

habe. Ich würde sie auch gerne auf meinem Laptop oder auf meinem Arbeitsplatzrechner lesen. Bei vielen der e-Zines geht dies aber nicht, wegen der proprietären Formate, die an mein iPad und die dort laufende App gebunden sind. Oder ich möchte eine gekaufte Musik-CD auch in meinem Autoradio hören. Aber auch dies geht aus Kopierschutzgründen zuweilen nicht.

Gravierender noch ist das mit Software. Habe ich ein iPad oder iPhone, so kann ich, ohne einen Jailbreak vorzunehmen, genau in einem »Laden« Software kaufen: in Apples App Store. Überträgt man das auf andere Bereiche, so wäre das etwa so, als könnte man bei Mercedes-Fahrzeugen nur noch an Mercedes-Tankstellen tanken, und Mercedes würde bei jedem Tanken kräftig mit verdienen.

Ja, ich weiß, es gibt Argumente für diese Apple-Lösung, etwa die höhere Sicherheit. Sie kommen mir jedoch etwas an den Haaren herbeigezogen vor. Bei den Mac-Systemen geht die Entwicklung inzwischen in die gleiche Richtung.

Auch andere Firmen marschieren fleißig mit in Richtung Monopol. So bietet Microsoft seine neue Office-Software in Form von Office 365 als Mietsoftware an. Vielen Firmen kommt dies entgegen. So sind keine größere Einzelinvestitionen mehr notwendig, wenn es um ein Firmen-Update geht, sondern die Kosten fallen monatlich (oder in größeren Intervallen) auf kleinere Häppchen verteilt an. Noch gibt es das aktuelle Office-Paket auch als Kauf-Variante – aber wie lange noch?



Adobes »Creative Cloud« (das Bild stammt von Adobe) verspricht mache Vorteile, weckt aber bei vielen Anwendern auch Bedenken und Befürchtungen.

Obwohl sie abzusehen war, hat mich persönlich die Entscheidung von Adobe, die Komponenten der *Creative Suite* nur noch als Mietsoftware anzubieten, in höchstem Maße betroffen gemacht. Warum?

Es ist nicht der Mietpreis, über den man vortrefflich streiten kann. Er ist bisher gar nicht so hoch (mehr dazu später). Mein wesentliches Argument dabei ist, dass ich indirekt das Eigentum an meinen Dateien verliere, wenn ich die Software benutze. Lege ich die Daten nicht in der Cloud (was der Menge wegen zu teuer und der Größe wegen viel zu langsam wäre), sondern weiterhin lokal auf meinem Arbeitsplatzsystem ab, so

Die schleichende Enteignung

habe ich sie, beende ich einmal meine Mietzahlungen, zwar trotzdem noch – aber kann sie praktisch (selbst) nicht mehr nutzen. Das Datenformat wird dann von keiner **meiner** Anwendungen mehr unterstützt. Meine eigenen Daten sind so für mich fast nutzlos.

Dies betrifft bei mir beispielsweise meine mit Photoshop CC (und später) bearbeiteten Bilder. In ihnen steckt oft erhebliche Optimierungsarbeit. Hier mag man argumentieren, dass auch andere Anwendungen TIFF- oder PSD-Dateien öffnen können (beispielsweise Lightroom), es gehen dabei aber meine mit Absicht bewahrten einzelnen Ebenen verloren – es sind überwiegend Einstellungsebenen. Ja, noch kann ich sogar mit Photoshop CC erstellte TIFF- oder PSD-Dateien mit Photoshop CS6 öffnen. Die Korrektur von (noch) nicht unterstützten Einstellungsebenen bleibt mir aber verwehrt. Und wie wird das mit Dateien aussehen, die mit Photoshop CC 2 oder CC 3 bearbeitet wurden (oder wie immer die nächsten Photoshop-Versionen benannt sein werden)? Ich bin hier sehr verunsichert.

Schlimmer noch ist es bei InDesign-Dateien. Ich schreibe meine Bücher sowie den Fotoespresso mit InDesign. Hier kann ich mit InDesign CS6 keine InDesign-CC-Datei mehr öffnen!

Adobe denkt inzwischen auf Drängen vieler Anwender – und nach eigenen Aussagen – über eine Lösung zu diesem Problem nach. Vorerst ist eine solche aber nicht in Sicht.

Adobe hat natürlich mehrere Gründe für seine Miet-

strategie – ein kontinuierlicher Fluss von Einnahmen ist nur einer davon. Stark wird dabei in der Vordergrund gestellt, dass es mit dem Mietkonzept möglich ist, dem Anwender Programmverbesserungen kontinuierlich bzw. in kürzeren Zeitabständen zur Verfügung stellen zu können – eben bereits sobald die Implementierung fertig und getestet ist. Auch müssen die Versionen der Suite-Komponenten so nicht mehr auf einen festen Zeitpunkt hin gemeinsam fertig werden, wie es bisher der Fall war. Eine gewisse Synchronisierung wird aber weiterhin erforderlich sein, damit die verschiedenen Komponenten sauber zusammenarbeiten können – und dies ist schließlich ein wesentlicher Vorteil der immer größer werdenden Suite.

Vom Mietzwang ausgenommen sind bisher Lightroom, Photoshop Elements, Premiere Elements sowie Acrobat Pro. Diese Adobe-Komponenten sollen in absehbarer Zeit weiterhin ausschließlich (Photoshop Elements und Premiere Elements) als Kaufsoftware angeboten werden. Lightroom gibt es sowohl als Miet- (als Teil der CC-Suite) als auch als Kauf-Version. Auch die letzten noch als Kauf-Versionen verfügbaren Module der Creative Suite – etwa Photoshop CS6 – sowie die ganze CS6-Suite gibt es vorerst noch zu kaufen, und mancher wird erst hier jetzt nochmals zugreifen. Auch wird Adobe nach heutigen Aussagen die CS6-Module noch auf die nächste Betriebssystemgeneration von Apple und Microsoft aktualisieren. Auch Adobe Camera Raw wird Photoshop-CS6-kompatibel noch eine Weile

aktualisiert, um neue Kameramodelle zu unterstützen. Die neu hinzugekommenen Funktionen (etwa von ACR 8.x) werden dabei aber ausgeblendet. Hier beschwichigt Adobe also seine Nicht-Umsteiger-Anwender.

Es bleibt aber, verfolgt man die Diskussionen im Netz, ein tiefe Verunsicherung. Adobe hat viel Vertrauen verspielt – auch bei mir.

Vorteile der Creative-Cloud-Lösung

Für manchen Anwender ist jedoch die CC-Variante eine gute Lösung. Sie bietet die Möglichkeit, jeweils die neueste Version aus der Cloud zu laden und auf zwei lokalen Systemen (gedacht ist an Workstation und Laptop) zu installieren. In der CC-Lösung dürfen das auch »gemischte Systeme« sein, also Windows und Mac OS X. Auch kann man zwischen mehreren Sprachen wählen, Sprachen mischen und austauschen.

Entscheidet man sich nicht nur für eine Einzelkomponente (etwa Photoshop), sondern für das Suite-Paket, so hat man zu relativ moderaten Kosten Zugriff auf ein sehr breites Spektrum von Anwendungen. Diese Lösung ist umso kostengünstiger, je mehr Komponenten man benötigt. Bereits drei Komponenten sind (bei den heutigen Preisen) kostengünstiger, als wenn man den Kauf- oder Update-Preis auf 18 Monate oder zwei Jahre verteilt. Diese Rechnung gilt jedoch nur dann, wenn man bisher bei jeder Version aktualisiert hat.

Günstig ist ebenso, dass man bei Bedarf auch eine einzelne Komponente für eine kurze Zeit mieten und

Die schleichende Enteignung

nutzen kann – wenn dann auch zu spürbar höheren Kosten. Die Preise sind abhängig davon, ob man ein monatliches Abo nimmt oder ein auf ein Jahr abgeschlossenes Abo.

Das Mietmodell wird vielen kommerziellen Anbietern und Dienstleistern entgegenkommen. Ist ein Auftrag abgeschlossen, haben sie zumeist keinen Bedarf mehr, auf die damit erstellten Daten zurückzugreifen – oder müssen die Software erneut mieten.

Die Einstiegspreise sind (relativ) günstig – betrachtet man die bisherigen Kaufpreise oder Update-Preise. So zahlt man für Photoshop (als Einzelkomponente) im aktuellen Preismodell 24,59 Euro monatlich (bei einem Jahresabonnement). Für die ganze CC-Suite sind es 61,49 Euro pro Monat (jeweils inkl. MwSt.). Für Studenten und Lehrer gibt es deutlich reduzierte Mietpreise der Gesamt-Suite für 19,99 Euro pro Monat.

Ist man Besitzer einer gültigen CS-Lizenz (von CS3 bis CS6), so kostet die Miete der Suite im ersten Jahr nur 36,89 Euro monatlich. Bei Photoshop (oder anderen Einzelprodukten) alleine sind es monatlich 12,29 Euro im ersten Jahr. Danach gilt der reguläre Preis.

Möchte man die CC-Suite oder Einzelkomponenten zunächst einmal testen und die Vorteile sehen, so gibt es einen kostenlosen 30-tägigen Test-Account.

Unsicher bleibt natürlich, wie sich die Preise in den nächsten Jahren weiterentwickeln werden. Hier muss man auf moderate Preissteigerungen hoffen.

Was ist eigentlich die Cloud?

Was bedeutet die Komponente ›Cloud‹ in der ›Creative Cloud‹? Muss man seine Daten in der Cloud halten? Auf die letztere Frage lautet die Antwort: »Nein!« Es gibt aber keine Box-Version und damit keine CD-Version der Programme mehr. Man kann und muss sich die Programme aus der Adobe Cloud, in der man einen Account hat, auf das lokale System herunterladen und lokal installieren. Ein schneller Internet-Zugang ist dabei natürlich von Vorteil.

Man wird auch nicht gezwungen, die jeweils neueste Version zu installieren – kann es aber. Mietet man die ganze CC-Suite, so sollte man trotzdem nur diejenigen Module herunterladen, die man auf dem betreffenden System auch wirklich braucht. Man kann die anderen Module jederzeit nachladen. Man muss, um eine CC-Komponente zu nutzen, auch nicht ständig online sein, aber zuweilen. Spätestens nach 60 Tagen muss man online gehen, damit die Software ihre Gültigkeit der Lizenz überprüfen kann.

Die Cloud bietet natürlich weitere Vorteile. So kann man beispielsweise seine Voreinstellungen über die Cloud zwischen verschiedenen Systemen komfortabel synchronisieren. Auch lassen sich über die Cloud Daten austauschen – zwischen eigenen Systemen. Hierfür hat man einen Cloud-Speicher von bis zu 100 GB. Und schließlich kann man seine Werke in der Cloud – unter [Behance](#) – zur Diskussion stellen. Dafür gibt es aber – zumindest was Bilder und Videos betrifft – auch viele

andere zumeist kostenlose Plattformen. Zusätzlich enthält das Suite-Abonnement weitere (kostenlose) Werkzeuge auf mobilen Geräten (z. B. dem iPad oder anderen Tablets). Weitere Informationen findet man [hier](#).

Ein erstes Fazit

Adobe gibt sich momentan große Mühe, sein Cloud-Konzept, das es in etwas einfacherer Form schon eine Weile gibt, zu erklären und zu verkaufen. Für eine rationale Diskussion müssen sich aber zunächst einmal die Wogen etwas glätten, müssen mehr Fakten und Erfahrungen auf den Tisch. Adobe wird sich Mühe geben müssen, das bisher wohlverdiente Vertrauen seiner Benutzer zurückzugewinnen und zu stabilisieren. Es wird mit der ausschließlichen CC-Lösung sicher einen Teil seiner Amateur-Anwender verlieren – welchen Prozentsatz, bleibt abzuwarten. Im professionellen Bereich gibt es momentan wenig Alternativen zu Photoshop, InDesign, Illustrator und anderen Komponenten. Adobe muss seine Lightroom-Anwender davon überzeugen, dass es ihm Ernst ist damit, dass Lightroom auch weiterhin im Kaufmodell verfügbar sein wird, denn immer mehr Fotografen optimieren ihre Bilder mit erheblichem Aufwand in Lightroom und verwalten auch ihre Bilder nur noch damit. Sie benutzen Photoshop inzwischen in deutlich geringerem Umfang. Dies wird mit weiteren Lightroom-Editierfunktionen zunehmen (siehe dazu den Artikel auf Seite 22). Es bleibt also spannend – im negativen wie im positiven Sinn. ■

Analog, digital – oder doch lieber beides?

Gerhard Rossbach – dpunkt.verlag

Über gedruckte und digitale Bücher

Wir Fotografen lieben Papier; unsere besten Bilder leben nicht nur in den Tiefen eines Computers, sondern werden gedruckt und präsentiert. Der Platz für die Allerbesten ist an der Wand, sauber gedruckt und sorgfältig gerahmt. Daher lieben wir auch Bücher, schätzen die Optik und Haptik eines gut gedruckten und schön gebundenen Buchs, genießen gute Fotografie nicht am Schreibtisch vor dem Computer, sondern auf dem Sofa.

Aber wir sind auch an der Technik interessiert. Früher war es die Dunkelkammer, die uns fasziniert hat, der langsame Prozess des Bildermachens aus dem belichteten Film über ein sauber entwickeltes Negativ bis zum perfekten Print. Heute ist es der Computer, der uns einen ganz ähnlichen Weg vom belichteten Chip über die entwickelte Bilddatei zum Print anbietet. Wir sind also gewissermaßen in beiden Welten zuhause, in der analogen und in der digitalen.

Bei dpunkt haben wir uns Gedanken gemacht, wie wir Ihnen das Beste aus beiden Welten auch verlegerisch bieten können. Immer häufiger gibt es Anfragen von Lesern, die gerne zum Buch noch eine digitale Version hätten. Für unterwegs zum schnellen Nachschlagen im Kamerahandbuch auf dem iPad oder Kindle, als kompakte Sammlung der wichtigsten Bücher in digitaler Form. Schon seit einiger Zeit bieten wir für fast alle unsere Bücher gedruckte und digitale Versionen an. Genauso, wie wir fest an die Bedeutung und Zukunft des gut gedruckten Buchs in der Fotografie glau-

ben, sehen wir aber auch die Vorteile der digitalen Form. Wir bieten also gedruckte Bücher an, und wir bieten ebooks an, ebooks zu einem etwas günstigeren Preis als gedruckte Bücher. Was aber, wenn Sie gerne beides hätten? Zweimal kaufen?

Unsere Lösung heißt »dpunkt.plus« und bedeutet, dass Sie als dpunkt.plus -Mitglied zum gedruckten Buch kostenlos das eBook bekommen.

Wir denken, dass dies ein faires Angebot ist, sowohl für Sie als Kunde als auch für uns als Verlag. Wir wollen damit die Bedeutung unserer Print-Produkte unterstreichen, gleichzeitig aber einen Mehrwert anbieten,



den zwar nicht alle, aber doch einige in Anspruch genommen werden.

Was ist dpunkt.plus?

Als Mitglied von dpunkt.plus erhalten Sie ohne weitere Kosten zu vielen dpunkt-Büchern, die Sie bereits als gedruckte Ausgabe erworben haben oder in Zukunft kaufen werden, auch das entsprechende eBook (im PDF-Format) – kostenlos und sofort. Sie können als Mitglied auch mehrere eBooks downloaden (jeweils zu Ihren gedruckten dpunkt-Büchern). Dabei entstehen Ihnen keine weiteren Kosten. Zusätzlich wird es regelmäßig kostenfreie eBook-Angebote ausschließlich für dpunkt.plus-Mitglieder geben.

Welche E-Books finde ich in dpunkt.plus?

Einen Überblick über die im Mitgliederbereich zur Verfügung stehenden eBooks finden Sie unter dem nachfolgenden Link: www.dpunkt.de/plus.php. Neue eBooks werden in der Regel vier bis acht Wochen nach Erscheinen der Druckausgabe eingestellt.

Wie werde ich Mitglied bei dpunkt.plus?

Um Mitglied zu werden, müssen Sie sich bei dpunkt.plus registrieren. Die Mitgliedschaft kostet 9,90 Euro und gilt für ein Jahr. Danach können Sie entscheiden, ob Sie die Mitgliedschaft jeweils um ein weiteres Jahr verlängern wollen. Wenn Sie nichts unternehmen, endet die Mitgliedschaft automatisch. ■

MACH DIR DEIN BILD

Das andere Fotomagazin.

Alle zwei Monate neu.

Jetzt im Handel

JAHRESABO
FÜR 36,00 EURO*
*IM AUSLAND 45,00 EURO

STUDENTENABO
FÜR 28,20 EURO

Jederzeit kündbar

Mehr Informationen unter
www.camera-magazin.de



Neuerungen in Lightroom 5

Jürgen Gulbins und Viktor Koltun

Nach einer öffentlichen Betatestphase steht seit dem 10. Juni die freigegebene Version von Lightroom 5 zur Verfügung. Und im Gegensatz zur neuesten Photoshop-CC-Version kann man Lightroom 5 nicht nur als Miet-Software (als Teil des Creative-Cloud-Bundles) haben, sondern noch separat kaufen – der Listenpreis beträgt € 129,15. Möchte man upgraden (ab LR 3), so ist der Listen-Upgrade-Preis € 72,57 (inkl. MwSt.).

Beginnen wir mit den Voraussetzungen: Lightroom 5 erfordert Windows 7 oder Windows 8 oder Mac OS X 10.7/10.8. Das wird einige Mac-Anwender konsternieren, die immer noch das recht zuverlässige Mac OS X 10.6.x auf ihren Systemen haben. Für Lightroom 5 gilt es, davon Abschied zu nehmen (Photoshop CC hingegen läuft dort noch).

Der Funktionssprung von Lightroom 4 zu Lightroom 5 ist kleiner als von LR3 auf LR4 ausgefallen. Neue Module sind nicht hinzugekommen. Trotzdem gibt es eine ganze Reihe netter neuer Funktionen und Verbesserungen. Dies beginnt zunächst ganz trivial mit der Unterstützung weiterer (neuer) Kameras und weiterer Kamera-Objektiv-Profile.

Die wichtigsten Neuerungen dürften für die meisten Anwender wieder im Modul *Entwickeln* liegen. Sie machen den Gang zu Photoshop zwecks Bildoptimierung seltener notwendig. Aber auch das *Buch*-Modul und die *Diashow* haben Erweiterungen bekommen. In den Modulen *Karte*, *Drucken* und *Web* gab es weitgehend nur Fehlerkorrekturen.

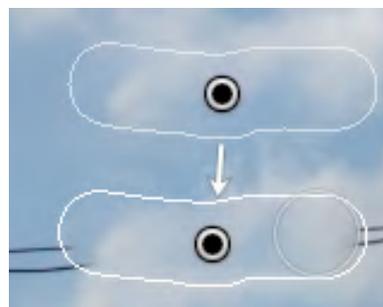
Erweiterte Bereichsreparatur

Die Bereichsreparatur  platzierte bisher nur kreisrunde Elemente. Mit LR5 kann das Werkzeug wie ein Pinsel eingesetzt werden, mit dem man den zu korrigierenden Bereich überstreicht. Lightroom sucht dann für den markierten Bereich einen Ersatz aus der Umgebung. Das teilweise mühsame und oft unzureichende Setzen mehrerer kreisförmiger sich überlappender Korrekturen entfällt damit. Wie bisher lässt sich dabei sowohl der markierte Zielbereich als auch der von Lightroom automatisch gewählte Quellbereich später noch korrigieren/verschieben.

Auf diese Weise kann man nun leichter störende Telefondrähte, Telefonmasten, Haare im Gesicht, Hautunreinheiten oder Falten retuschieren.



Abb. 1:
Die Bereichsreparatur lässt sich jetzt wie ein Pinsel einsetzen...



... und Quell- und Zielfläche lassen sich – wie bisher – frei positionieren.



Abb. 2: In dieser kontrastreichen Graustufenvorschau (Ausschnitt) sind Staubflecken besser zu erkennen.

Man wählt dabei oft den Durchmesser relativ klein und malt damit das störende Element aus. Die Form der Bereiche lässt sich nachträglich leider nicht mehr ändern (man kann sie nur löschen und neu anlegen). Hier würde man sich wünschen, dass man – ähnlich wie beim Korrekturpinsel – durch Drücken der **Alt**-Taste die Form nochmals editieren könnte.

Da Staubflecken – etwa auf dem Sensor oder auf dem Film oder Dia, wenn man die Bilder eingescannt hat – oft auf dem Bildschirm schwer zu erkennen sind, dafür aber um so deutlicher in einem etwas größeren Druck, hat LR5 auch dafür ein Hilfsmittel an Bord: Hat man die Bereichsreparatur  aktiviert, so erscheint in der Leiste **unter** dem Vorschaufenster der Eintrag *Bereiche anzeigen*:



Aktiviert man ihn, so zeigt die Vorschau ein sehr kontrastreiches Graustufenbild (Abb. 2). In ihm sind die Flecken sehr viel besser zu erkennen. Mit dem Regler

Neuerungen in Lightroom 5

rechts davon lässt sich der Kontrast regeln. Man kann nun in dieser Vorschau mit dem -Werkzeug retuschieren – eine sehr schöne Lösung. Aber Vorsicht: Die Korrektur kann erheblich Rechnerleistung kosten und Lightroom langsam machen!

Radialfilter

Der Verlaufsfiler hat nun einen Partner bekommen: den Radialfilter unter dem -Icon (im Panel mit den Werkzeugen, siehe Abb. 3). Mit ihm zieht man (ähnlich wie beim Verlaufsfiler) einen Korrekturbereich auf, der eine runde Form – sofern man beim Aufziehen die -Taste drückt – oder eine ovale Form hat. Als Korrekturen stehen all jene zur Verfügung (Abb. 3), die man schon vom Verlaufsfiler aus LR 4 kennt. Hier kommt lediglich der Regler für die *Weiche Kante* hinzu. Zusätzlich lässt sich die so erzeugte Maske umkehren; der Korrektoreffekt liegt dann außerhalb der elliptischen Maske (siehe Abb. 4).

Wie beim Verlaufsfiler, bei der Bereichsreparatur und dem Korrekturpinsel, kann man in einem Bild mehrere dieser Korrekturen anlegen sowie Voreinstellungen unter einem Namen abspeichern, um sie später bei weiteren Korrekturen wieder abzurufen.

Mit solch einem Radialfilter lassen sich beispielsweise Vignettierungen frei platzieren – auch mehrere im Bild. Häufig wird man das Werkzeug aber nutzen, um per Absenken des Bereichs außerhalb der Ellipse den Fokus auf ein Bildelement zu lenken oder ein Element zu schärfen (und den Rest nicht) oder den Rest per ne-

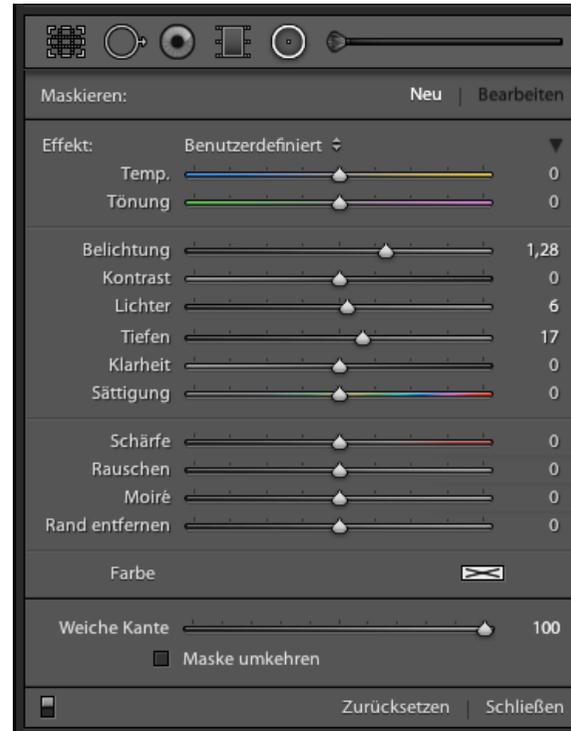


Abb. 3: In der Werkzeugleiste ist der Radialfilter neu.



Abb. 4: Ausschnitt: Dieser Radialfilter dunkelt den Bereich außerhalb ab (Maske umkehren) und senkt dort Schärfe und Klarheit. So entsteht ein Fokus auf dem Kopf in der Mitte.

gativen Schärfen- und Klarheit-Werten weichzuzeichnen. Durch die Verwendung mehrerer solcher Ellipsen nähert man sich den Möglichkeiten von Photoshop-Einstellungsebenen und Ebenenmasken – nicht-destruktiv und mit weniger Speicheraufwand.

Das LR-Histogramm kann LAB-Werte anzeigen

Es scheint wie eine Kleinigkeit, ist aber für manchen Fotografen eine wichtige Verbesserung: Das Lightroom-Histogramm kann nun die Tonwerte (der Pixel unter dem Maus-Cursor) auch als Lab-Werte anzeigen (bisher waren es ausschließlich RGB-Werte in Prozent von 0 bis 100). Um LAB- statt RGB-Werte angezeigt zu bekommen, ruft man per Rechts-Klick mit der Maus auf das Histogramm das Kontextmenü auf und aktiviert dort die Option *LAB-Farbwerte zeigen* (Abb. 5).



Abb. 5: Kontextmenü zum Histogramm

Durch die Trennung von Helligkeit (den L-Wert) und den Farbwerten A und B (**L 61,4 A -1,8 B -6,2**) können erfahrene Bildbearbeiter die Tonwerte besser beurteilen – etwa bei der Retusche von Hauttönen.

Neuerungen in Lightroom 5

Horizont automatisch ausrichten und Perspektive korrigieren

Manuell ließ sich in LR schon immer ein schräger Horizont ausrichten – z. B. per Freistellwerkzeug  und ab Version 3 auch im Panel *Objektivkorrekturen*. LR5 kann dies nun unter den Objektivkorrekturen automatisch tun. Dort findet man einen neuen Reiter *Grundeinstellungen* (Abb. 6), in dem sich verkürzt die automatische Korrektur verschiedener Objektivschwächen aktivieren (Feineinstellungen dazu sind weiterhin unter dem Reiter *Profil* möglich) und die automatische Korrektur von Farbsäumen vornehmen lässt (Detaileinstellungen dazu erfolgen unter dem Reiter *Farbe*).

Interessant ist aber der Bereich *Ausrichten* darunter. Er hat sieben Schaltflächen: *Aus* (selbsterklärend), *Ebene*, *Vertikal*, *Auto*, *Voll*, *Ausrichten* und *Erneut analysieren*. Nachfolgend deren Funktion. Dabei verwenden wir als Beispielbild die – zugegebenermaßen leicht beschwipste – Aufnahme von Abbildung 7:

- *Ebene* sucht einen Horizont oder andere ausgeprägte, (weitgehend) horizontal verlaufende Bildelemente und richtet das Bild danach horizontal aus (Ergebnis in Abb. 8). Dies funktioniert auch bei Landschaftsaufnahmen erstaunlich gut, bei denen der Horizont selbst oft gar keine klare Linie bildet.
- *Vertikal* korrigiert sowohl den Horizont – hier *Ebene* genannt – als auch vertikal stürzende Linien, wie sie

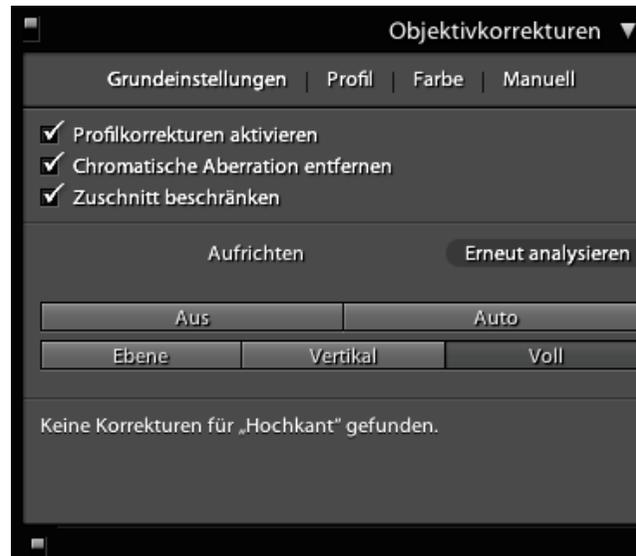


Abb. 6: Die Objektivkorrekturen haben einen neuen Reiter *Grundeinstellungen*.

typisch bei nach oben (oder unten) geneigter Kamera entstehen.

- *Voll* führt sowohl die Ebene-Korrektur als auch die Vertikal-Korrektur und damit auch eine perspektivische Korrektur aus (siehe Abb. 9/Abb. 10).
- *Auto* versucht eine »ausgewogene« Korrektur – mit der Funktion von *Voll* als Basis. Dabei bleiben Proportionen besser erhalten als nur mit *Voll*.
- *Aufrichten* setzt alle Korrekturen zurück.
- *Erneut analysieren* sollte man anklicken, um nach dem Ändern der Profil-basierten Korrekturen die aktivierten Korrekturen in diesem Segment (*Ebene*, *Vertikal*, ...) erneut auszuführen.



Abb. 7: Diese Aufnahme gilt es in LR5 zu korrigieren.



Abb. 8: Nach der Anwendung von *Ebene*

Neuerungen in Lightroom 5

Bei typischen Architekturaufnahmen sollte man vor der Nutzung dieser Automaten aber zunächst *Profilkorrekturen aktivieren* setzen, um zunächst die *Verzeichnungen zu entfernen*.

Wie bei allen Automaten gibt es Fälle, in denen sie entweder versagen, etwa weil LR die gewünschten Linien nicht findet, oder das Ergebnis nicht optimal ausfällt. Bei stark stürzenden Linien etwa kann *Vertikal* zu extrem korrigieren und abstruse Bilder ergeben. Dann muss man eventuell *Aus* aktivieren und korrigiert eben händisch unter dem Reiter *Manuell*. Insgesamt ist diese neue Funktion aber recht hilfreich.

Lightroom ›on the go‹ – Smart-Vorschau

Unterwegs, beim Arbeiten mit dem Laptop, ist es kaum möglich, alle Originaldateien zu halten; das Datenvolumen ist in vielen Fällen einfach zu groß. Deshalb hat man oft nur die Vorschau-Bilder im LR-Katalogordner. Zuweilen möchte man aber auch unterwegs (›on the go‹) Bild editieren. Bisher war dies nicht möglich, wenn kein Zugriff auf die Originaldatei bestand.

LR5 hat hier das Konzept der *Smart-Vorschau* implementiert. Hierbei wird von Bildern eine ›erweiterte Vorschau‹ erzeugt, die durch Komprimierung sehr viel kleiner als das Original sein kann. Ist diese Smart-Vorschau verfügbar, so kann man Bilder editieren, ohne Zugriff auf das Original zu haben (dieses darf also offline sein). Lightroom merkt sich dabei wie bisher die Korrekturen



Abb. 9: Bild mit leicht stürzenden Linien und etwas schräger Aufnahme



Abb. 10: Die Korrektur *Voll* hat hier gute Arbeit geleistet.

in seinem Katalog – alle Korrekturen in Lightroom sind schließlich nicht-destruktiv. Erkennt LR beim nächsten Start, dass das korrigierte Bild nun online ist, rechnet es die durchgeführte Korrektur in eine neue Vorschau ein (nicht in das Original selbst) und speichert diese neue Vorschau als Referenz. Smart-Vorschauen lassen sich entweder gleich beim Importieren erstel-

len (der Import-Dialog wurde um diese Option erweitert) oder nachträglich anlegen. Dazu selektiert man im Bibliotheksmodul die betreffenden Bilder (oder ganze LR-Ordner) und klickt im Histogramm-Panel unter dem Histogramm auf das Smart-Vorschau-Icon (Abb. 11). Lightroom erstellt dann nach einer Nachfrage die Smart-Vorschau zu den Bildern.

Neuerungen in Lightroom 5

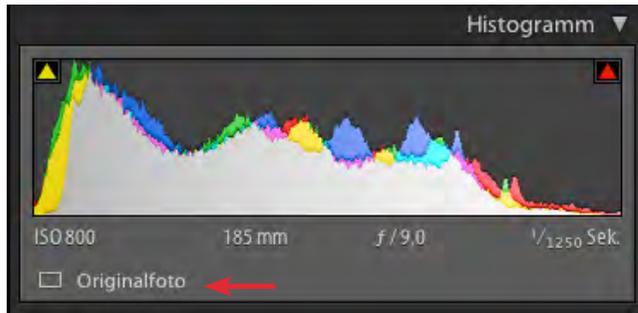


Abb. 11: Das Smart-Vorschau-Icon

Stehen Original und Smart-Vorschau zum aktuell selektierten Bild zur Verfügung, so wird dies hier auch per **Original- & Smart-Vorschau** signalisiert.

Die »smarten Vorschauen« liegen in einem eigenen Datenobjekt (...*Smart-Preview.lrdata*) im Ordner des Lightroom-Katalogs.

Buchmodul

Im *Buch*-Modul gab es eine Reihe kleinerer Verbesserungen, die für manchen Buch-Gestalter relevant sein mögen. Petra Vogt berichtet in dem Artikel ab Seite 38 bereits über einige dieser Verbesserungen. So lassen sich jetzt individuelle Seiten etwas einfacher gestalten und Seitennummern anlegen.

Diashow

Lightroom 5 gestattet nun auch, Videos in eine Diashow einzubinden. Unterstützt werden dabei die Formate, die Lightroom vom Import her kennt und unterstützt – also DSLR-Video-Formate. Dies ist eine

kleine, aber nette Erweiterung. Die Diashow geht so allmählich in Richtung Multimedia-Präsentation – ist aber noch ein ganzes Stück weg von Anwendungen wie etwa FotoMagico der Firma Boinx [3] und erst recht von Wings Platinum der Firma AV Stumpf [4].

Die F-Taste

Mittels der **F**-Taste lassen sich in LR5 alle Panels und Menüs ausblenden, und man sieht das aktuelle Bild (primäre Selektion) in voller Bildschirmgröße (der Rest des Bildschirms ist schwarz). Mit den Pfeiltasten **→** und **←** kann man in diesem Modus durch die Bilder des Filmstreifens laufen. Ein zweites **F** bringt die vorherige Ansicht zurück.

Weitere Verbesserungen

Es gibt eine Reihe weiterer Verbesserungen, von denen hier nur einige genannt werden sollen:

- Man möchte zuweilen sehen, wie ein Bild mit anderen Seitenverhältnissen (beschnitten) aussieht, bevor man mit dem Freistellwerkzeug den Beschnitt wirklich vornimmt. Dafür bietet LR5 nun eine Freistellungsüberlagerung. Dazu aktiviert man das Freistellungswerkzeug . Mit der **O**-Taste (der Buchstabe »o«) schaltet Lightroom durch verschiedene Überlagerungsmuster (siehe Abb. 12). Welche Überlagerungsmuster dabei angezeigt werden sollen, lässt sich unter **Werkzeuge** ▶ **Freistell-**



Abb. 12. Man kann sich nun verschiedene Freistellungsüberlagerungen anzeigen lassen und per **O**-Taste dazwischen umschalten.

ungsüberlagerung ▶ **Seitenverhältnisse** festlegen (Abb. 13).

- Hat man in ein Bild auf einen bestimmten Bildausschnitt eingezoomt, so möchte man bei mehreren ähnlichen Bildern manchmal die Zoom-Stufe und

Neuerungen in Lightroom 5

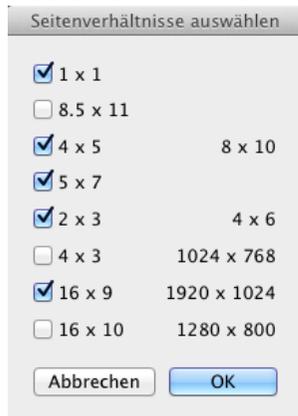


Abb. 13:
Hier legen Sie fest, welche Seitenverhältnisse in der Freistellungsüberlagerung angezeigt werden.

Zoom-Position beibehalten, wenn man mit den - und -Tasten sich die im Filmstreifen benachbarten Bildern ansieht. Dafür kennt LR5 nun das Kürzel  (oder man geht über die Menüfolge **Ansicht** ▶ **Zoom & Position sperren**). Ein zweites  hebt diese Sperre wieder auf.

- Man kann seinem Bild nun ein Raster, Hilfslinien und sogar ein anderes Layout-Bild überlagern. Dies wird unter **Ansicht** ▶ **Lupenüberlagerung** ▶ ... eingestellt. Das Raster und die Hilfslinien helfen, Linienführungen, Abstände und Proportionen im Bild besser zu bewerten. Das Layout-Bild hilft, Proportionen und Positionen zu sehen, wird aber in der Regel dazu benutzt, um in der PNG-Datei, die dann Transparenzen verwenden sollte, eigene Raster und Muster anzulegen, die man so dem Bild (nur in der Vorschau) überlagern kann. Die Überlagerungsdatei

muss eine PNG-Datei sein. Diese Überlagerung lässt sich per **Strg**-**Alt**-**0** (Mac: **Fn**-**⇧**-**0**) ein- und wieder ausblenden. Die Hilfslinien lassen sich mit gedrückter **Strg**/**Fn**-Taste anfassen und verschieben.

- LR5 kann nun auch PNG-Dateien importieren, verwalten und bearbeiten. Vorhandene Transparenzen im Bild bleiben erhalten, wenn man eine PNG-Datei an Photoshop übergibt oder dort eine Transparenz einbaut. LR ist jedoch nicht in der Lage, eine Bild-datei, die in einem anderen unterstützten Format vorliegt, als PNG zu exportieren.
- Auch bei den Sammlungen und Smart-Sammlungen findet man Erweiterungen. So findet man beim Anlegen von Sammlungen eine Reihe weiterer Kriterien – etwa Farbtiefe, Farbmodus und Farbraum sowie Bildgröße und Bearbeitungszustände. Durch ein zweistufiges Kriterienmenü (Abb. 5) wurde das Menü deutlich übersichtlicher.
Beim Anlegen einer Sammlung kann man nun angeben, dass diese als Zielsammlung fungieren soll. Danach lässt sich per Klick auf ein Bild und  das Bild dieser Zielsammlung hinzufügen.

Es bleiben in Lightroom 5.0 noch eine Reihe kleiner (optischer) Fehler, da man in der deutschen Version nicht alle englischen Begriffe übersetzt bzw. angepasst hat. So spricht der Erklärungstext in den Objektivkor-

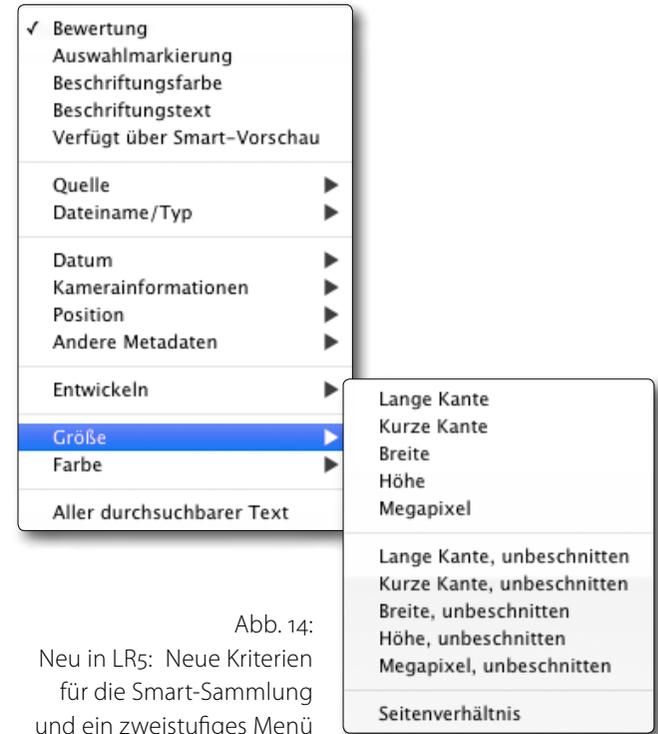


Abb. 14:
Neu in LR5: Neue Kriterien für die Smart-Sammlung und ein zweistufiges Menü

rekturen noch vom Button »Upright«, obwohl dieser »Aufrichten« lauten sollte. Auch gibt es einen schwerwiegenden Selektionsfehler, bei dem in manchen Modulen bei der Bildselektion im Filmstreifen nicht die als selektiert angezeigten Bilder wirklich selektiert sind, sondern die Selektion um ein Bild versetzt ist. Dies muss wohl in einer Version 5.1 behoben werden.

Ich habe hier nur einen knappen Überblick gegeben und werde wohl in nächster Zeit noch weitere Feinheiten beim Arbeiten mit LR5 entdecken. ■

FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

9 TAGE SPITZBERGEN

mit Peter Scherbuk



Foto-Kreuzfahrt im Eisbärenland

Im Spätherbst bieten sich auf Spitzbergen fantastische Möglichkeiten, die arktische Tierwelt zu beobachten. Die ersten Eisberge in den zufrierenden Fjorden sind lohnende Motive, und nachts huscht vielleicht schon das Nordlicht über den Himmel...

- ▲ Reise entlang der Südküste Spitzbergens
- ▲ Eisbären, Rentiere und Walrosse
- ▲ Faszinierende arktische Landschaften, Eisberge und Nordlichter
- ▲ Wanderungen und Fotoworkshop
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 4790 €

21.09. – 30.09.2013

28.09. – 07.10.2013

Peter Scherbuk ist Naturfotograf und Herausgeber des Magazins „Naturblick“. www.scherbuk.de

Persönliche Beratung: Sylvia Wesser
☎ (0351) 31207-513

11 TAGE JORDANIEN

mit Sandra Petrowitz



Fotoreise nach Jordanien

Zwei volle Tage sind vorgesehen, um die Felsenstadt Petra zu erkunden, das architektonische Meisterwerk der Nabatäer. Danach geht es ins Wadi Rum mit orangeroten Sanddünen, filigranen Felsbögen und himmelhohen Sandsteinmauern – eine unerschöpfliche Quelle an Motiven...

- ▲ Jerash und Madaba, Mt. Nebo und Totes Meer
- ▲ King's Way mit Kreuzfahrer-Festung Karak
- ▲ 2 volle Tage Zeit in Petra
- ▲ Wadi Rum intensiv: Wanderungen, Jeep-touren, Kamelritt...
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 2390 €

10.10. – 20.10.2013

Sandra Petrowitz hat als Journalistin gleich drei ihrer Leidenschaften zum Beruf gemacht: Schreiben, Fotografieren und Reisen. www.sandra-petrowitz.de

Persönliche Beratung: Alexander Renn
☎ (0351) 31207-17

14 TAGE CHINA

mit Volker Frenzel



Fotoreise nach Peking und Shanghai

Peking und Shanghai, weltberühmte Metropolen in einem unglaublich faszinierenden Land: Im Spannungsfeld zwischen gestern, heute und übermorgen, zwischen historischen Sehenswürdigkeiten und den Monumenten der Moderne gehen Sie auf Fotopirsch...

- ▲ Historisches Peking mit Verbotener Stadt, Himmelstempel und Hutongs
- ▲ Pekings moderne Architektur
- ▲ Tages- und Nachtaufnahmen in Shanghai
- ▲ Wanderung auf der Großen Mauer
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 3590 €

07.10. – 20.10.2013

Volker Frenzel leitet die „fotogruppe bickenbach“, einen der größten deutschen Fotoclubs. Seine Spezialität: Motive auf den zweiten Blick. www.vf-fotos.de

Persönliche Beratung: Steffen Wetzel
☎ (0351) 31207-35

13 TAGE SÜDAFRIKA

mit Volker Frenzel



Fotoreise von Kapstadt bis zum Krügerpark

Vielseitigkeit ist die Essenz dieser Fotoreise: rauschender Ozean, weiße Sandstrände, Kapstadt und der Tafelberg, das reizvolle Weinland, quirliges Marktleben, atemberaubend schöne Panoramen und „Busch pur“ mit viel Zeit für Safarifotografie im Greater Krüger...

- ▲ Kapstadt und das Tafelberg-Massiv
- ▲ Wunderschönes Weinland um Stellenbosch
- ▲ Safarifotografie in Timbavati & Sabi Sand
- ▲ Panoramaroute mit Blyde River Canyon
- ▲ Auf Pirschfahrt im berühmten Krüger NP
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 3950 €

07.03. – 19.03.2014

Volker Frenzel, erfahrener Fotograf und Flugkapitän im Ruhestand, kennt sich in Südafrika sehr gut aus. www.vf-fotos.de

Persönliche Beratung: Susann van de Heuvel
☎ (0351) 31207-530



Natur- und Kulturreisen, Trekking, Safaris, Fotoreisen und Expeditionen in mehr als 100 Länder weltweit

Informationen,
Katalogbestellung
und Buchung:

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH
Berthold-Haupt-Straße 2
D – 01257 Dresden

Tel. (0351) 31 20 77
Fax (0351) 31 20 76
info@diamir.de

www.fotoreisen.diamir.de

DIAMIR[®]
Erlebnisreisen

Panasonic Lumix GX1 – ein Erfahrungsbericht

Volkmar Schelle

Vor gut einem Jahr entschloss ich mich, die Möglichkeiten der digitalen Fotografie genauer zu erkunden, hatte ich doch bisher nahezu ausschließlich analog gearbeitet. Ich entschied mich für eine Panasonic Lumix DMC-GX1. Die Gründe für Wahl dieser Kamera waren folgende:

- positive Presseberichterstattung;
- handliche Größe, ohne allzu fummelig zu sein; sie passt noch in die Jackentasche;
- solides Metallgehäuse;
- üppige Ausstattung mit zahlreichen Features;
- überaus interessante Auswahl an Lumix- und Olympus-Objektiven.

Insbesondere die lichtstarken Festbrennweiten hatten es mir angetan. Der erste Folgekauf war also das 20-mm-Lumix (entsprechend 40 mm KB-äquivalent, da die GX1 einen Crop-Faktor von 2 besitzt) mit Blende 1,7 als Anfangsöffnung. Die Abbildungsleistung dieses Objektivs ist ganz und gar überzeugend. Im Verbund mit den 16 Megapixel des Micro-Four-Thirds-Bildwandlers lassen sich bei ISO 160 ohne Probleme hervorragend scharfe Ausdrücke in DIN A3+ erstellen (mehr gibt mein Drucker nicht her). Posterformate mit niedrigeren dpi-Werten sind ebenfalls kein Problem (als Beispiel siehe Abb. 4 auf Seite Seite 30).

Das sehr handliche, mitgekaufte 14–42-mm-Pancake-Zoom (Set-Objektiv mit Bildstabilisator) blieb danach meist zu Hause, zumal die Abbildungsqualität



Abb. 1: Front- und Rückansicht der Panasonic Lumix DMC-GX1 (Bilder: Panasonic)

hinter der Festbrennweite etwas zurücksteht. Immerhin ist sie ausreichend gut für Ausdrücke bis DIN A4, also auch für schnelle und einfache Erinnerungsfotos.

Das Zusammenwirken der Objektive mit der Kamera überzeugt: Die Autofokus-Geschwindigkeit ist sehr hoch, für meinen Bedarf mehr als ausreichend. Ebenso gut ist die Autofokus-Genauigkeit, wobei der Messpunkt wahlweise auch per Touchscreen bestimmt werden kann. Die exakte Belichtungsmessung lässt keine Wünsche offen, wenngleich ein paar Grundkenntnisse der Fototechnik hilfreich sind, wenn es gilt, Korrekturen einzugeben – optische und physikalische Gesetze behalten nämlich ihre Gültigkeit. Alternativ zur Zeit- oder Blendennachführung gibt es die Möglichkeit der vollständig manuellen Arbeitsweise.

In Verbindung mit den lichtstarken Festbrennweiten und hohen ISO-Werten liefert die GX1 auch bei Available-Light-Anwendungen saubere Ergebnisse. Bis ISO 3.200 kann man die Fotos ohne Weiteres bis DIN A4 ausdrucken. Für die Album-, Schnappschuss- und Erinnerungsfotografie liefert sie z. B. in der Programmautomatik oder mit »intelligenter Automatik« bei problemloser Handhabung einfach gute Bilder.

Die Einstellmöglichkeiten an der Kamera sind sehr zahlreich und entsprechen dem Stand der Technik. Meine Grundeinstellungen sind z. B. die Mehrfeldmessung für den Autofokus, die mittenbetonte Belichtungsmessung, ISO-Automatik ein, Bildstabilisator aus, standardmässig JPEG mit maximaler Qualität, bei speziellen Aufgaben auch JPEG plus RAW. Die meisten der zahlreichen übrigen Einstellungen stehen auf Standard. Es sind aber für fast jeden Wunsch Variationen möglich.

Sehr einfach lässt sich ein Schnellzugriff auf die wichtigsten Parameter einrichten, so dass ich ruckzuck von ISO 160 auf ISO 3.600 wechseln kann, wenn es nötig wird. Ebenso schnell kann die Speicherung von JPEG- auf RAW-Format umgestellt werden (auch beides zusammen ist möglich). Sinnvoll ist auch die Abblende-taste, wenn ich die Schärfentiefe beurteilen möchte. Zu guter Letzt gibt es noch zwei Custom-Speicherpositionen auf dem Programmrad, in denen komplette Bedarfsprofile abgelegt werden können, z. B. für Makro-Aufnahmen mit 10-Sekunden-Vorlauf-Selbstausröser.

Als praktisch erweist die digitale Wasserwaage, beispielsweise wenn der Horizont gerade liegen soll oder bei Architekturaufnahmen. Für kritische Lichtverhältni-

Panasonic Lumix GX1 – ein Erfahrungsbericht

nisse gibt es ein programmierbares Auto-Bracketing (mit bis zu sieben Schritten und bis zu ± 2 EV). Schnelle Serien sind natürlich auch möglich (bis zu 20 Bilder pro Sekunde im HS-Modus), ebenso HD-Videos, deren Parameter ebenfalls einstellbar sind.

Neben diesen nützlichen Features gibt es auch noch einige Gimmicks, wie diverse Szene-Modi oder Pseudo-Shift-and-Tilt-Funktion; beides nutze ich aber praktisch nie.

Die Kompatibilität mit Olympus-Objektiven führte mich geradewegs zum Olympus 45 mm, F1,8: ein lichtstarkes Portrait-Tele (wenn man es konventionell einstuft), das klein, leicht und handlich ist und so optimal zur GX1 passt. Das Objektiv überzeugt durch eine Abbildungsleistung, die bei Offenblende im Zentrum schon sehr gut ist, ab Blende 4 auch peripher im Optimum arbeitet und ein ganz feines Bokeh liefert. Auch hier erlebt man einen sehr schnellen und nahezu unhörbaren Autofokus, der auf Wunsch durch eine buterweiche manuelle Fokussierung abgelöst werden kann. Zu erwähnen wäre noch das unschlagbare Preis-Leistungs-Verhältnis für dieses Objektiv (es kostet etwa 330 Euro). Hier wird einfach der Vorteil kleinerer, aber immer noch guter Sensoren ausgespielt.

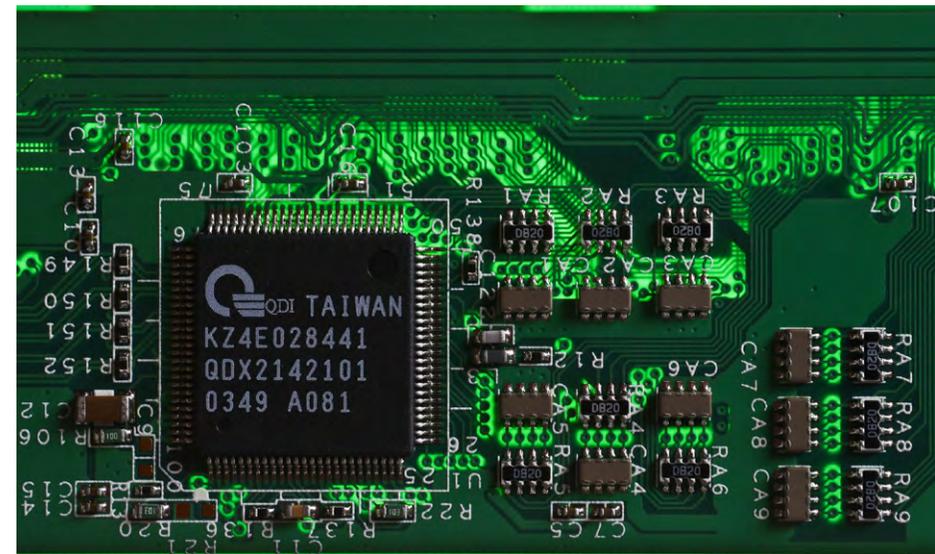
Ein Spontankauf war die Anschaffung des Lumix-Leica-Makro-Objektivs 45 mm, F2,8. Nie zuvor war Makrofotografie so einfach für mich (aber ich fotografierte zuvor überwiegend mit einer Rollei SL66 Mittelformat). Ohne weiteres Zubehör und in absolut überzeugender



Abb. 4: Hamburg, Spiegel-Hochhaus, Lumix GX1 mit 20 mm (40 mm KB-äquivalent), 1/250 s, f/8,0, ISO 160

Qualität, unterstützt durch die Automatik-Funktionen der Kamera, liegt es nur noch am Fotografen selbst, ob die Aufnahmen gelingen. Der hohen Qualität steht hier allerdings ein entsprechender Preis gegenüber – was ich nach wenigen Aufnahmen aber schon völlig verdrängt hatte.

Abb. 2: Makroaufnahmen mit dem Lumix-Leica-Makro 45 mm, F2,8 sind extrem scharf.



Panasonic Lumix GX1 – ein Erfahrungsbericht

An dieser Stelle kommt ein Zubehörteil ins Spiel, das sich als **Notwendigkeit** erweist: der elektronische Sucher, der im Blitzschuh eingesteckt wird. Nicht nur bei Makroaufnahmen, sondern erst recht bei sonnigem Wetter, wenn das Licht auf den ansonsten sehr gut ablesbaren Touchscreen fällt, zeigt der Sucher in hoher Auflösung ein Spiegelreflex-ähnliches Bild – in solchen Situationen ist er unersetzlich.

Damit rundet sich auch das Bild von der GX1: einerseits eine Kompaktkamera, jedenfalls nach Kleinbildmaßstäben, andererseits leistungsfähig wie die »Spiegelreflex«-Gehäuse der Lumix-G-Serie. Die Ausbaumöglichkeiten des Systems mit diversen Festbrennweiten sowie Zoom-Objektiven sind gut. (Ein Superweitwinkel-Zoom hoher Güte lockt mich immer noch!) Auch ein schickes, kleines Zweitgehäuse aus dem G-System kommt in Frage. Herz, was begehrt du mehr?

Und da soll es keinen Kritikpunkt geben? Doch – aber der ist im Vorteil versteckt: Das kleine Gehäuse besticht durch Handlichkeit und Taschenfreundlichkeit, lässt sich aber eher mit den Fingern als mit der ganzen Hand halten. Gut im Griff habe ich die GX1, wenn das Leica-Makro angeschlossen ist, das natürlich auch im Normalbetrieb hervorragende Ergebnisse liefert.

Wenn ich da an meine alte, schwere, analoge, aber heißgeliebte Pentax LX denke: Da hat man doch was in der Hand – und träge Masse für längere Belichtungszeiten... ■



Abb. 3: Berlin. Aufgenommen mit Lumix GX1 und 20 mm (40 mm KB-äquivalent), 1/500 s, f/5,6, ISO 160

Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?

Benjamin Waldmann

Seit vor knapp fünf Jahren mit der Panasonic G1 die erste spiegellose Systemkamera auf den Markt kam, stellen sich viele DSLR-Fotografen die Frage: Was taugen solche Systemkameras – und kann ich eventuell meine Spiegelreflexausrüstung damit ersetzen? Wie viele Fotografen sehnte ich mich nach einer kleinen Kamera mit guter Bildqualität und Wechselobjektiven, damit ich meine schwere DSLR-Ausrüstung nicht auf die Berge schleppen muss.

So entschied ich mich 2010, zunächst als Ergänzung zur Spiegelreflex, für das Micro-Four-Thirds-System (nachfolgend als MFT bezeichnet) und kaufte eine Panasonic G2 mit den beiden Objektiven 14–42 mm und 45–200 mm (Cropfaktor 2). Sofort überzeugten mich die geringen Abmessungen, die Bedienung und das Klappdisplay der Kamera. Selbst an den Videosucher gewöhnte ich mich schnell und lernte seine Vorteile zu schätzen. Auch die Bildqualität erschien auf den ersten Blick passabel.

Nach einigen Wochen wich die erste Euphorie, da der verbaute Sensor ab ISO 800 ordentlich rauschte und, was mich deutlich mehr störte, der Dynamikumfang doch merklich unter meiner damals verwendeten Canon EOS 40D lag. Berücksichtigt man diese ›Schwächen‹ im täglichen Fotoeinsatz, so kann man trotzdem durchaus qualitativ hochwertige Ergebnisse mit der G2 erzielen. Jedoch griff ich damals wieder häufiger zur DSLR, da ich keine Kompromisse bei der Bildqualität eingehen wollte. Die G2 benutzte ich nur noch selten.

In der Zwischenzeit positionierten sich einige andere Hersteller mit spiegellosen Systemkameras auf Basis eines APS-C-Sensors, um eine entsprechende Bildqualität liefern zu können. Diese Systeme sehe ich bis heute aber nicht als Alternative zur DSLR; die Objektive sind schlichtweg zu groß. Außerdem ist das Objektivangebot für MFT auf dem spiegellosen Markt bis heute konkurrenzlos (wenn man einmal von der Vielzahl an adaptierbaren älteren Objektiven absieht).

Die Situation änderte sich entscheidend, als im Frühjahr 2012 Olympus die OM-D auf den Markt brachte. Eine schicke und wertige Kamera im gerade so beliebten Retro-Design, die mir auf den ersten Blick gefiel (von Liebe mag ich hier noch nicht sprechen). Was mich aber besonders aufhorchen ließ, war der verbaute 16-Megapixel-Sensor von Sony; er sollte ein hervorragendes Rauschverhalten bei gleichzeitig hohem Dynamikumfang besitzen. Skeptisch wartete ich auf die ersten Testberichte und trat den Weg ins Fotofachgeschäft an, um mir selbst einen Eindruck vom Technikwunder im alten Gewand zu machen. Zunächst überraschten mich die geringen Ausmaße des sehr robust wirkenden, abgedichteten Gehäuses. Die Kamera ist wirklich sehr klein (siehe Abb. 1).

Auch die Bedienung und der Funktionsumfang überzeugten mich sofort, und nun war ich sehr gespannt, was die Tests ergeben würden. Selten löste eine Kamera solch eine weltweite Welle der Begeisterung aus, und die Bildqualität wurde hoch gelobt.



Abb. 1 Der Vergleich zwischen einer Canon EOS 7D (links, ca. 915 Gramm mit Akku) und der Olympus OM-D (ca. 425 Gramm mit Akku) zeigt den doch gewaltigen Größenunterschied zwischen einer Spiegelreflexkamera und einer spiegellosen Systemkamera. Durch den Wegfall des Spiegels fallen die Systemkameras deutlich ›dünner‹ aus.

Als DPreview in seinem [Review](#) der OM-D den ›Gold Award‹ für die Kamera vergab, war für mich klar: Das könnte die Alternative zur DSLR werden, und so kaufte ich mir im Dezember 2012 eine schwarze OM-D mit dem 12–50-mm-Kitobjektiv.

Seitdem ist über ein halbes Jahr ins Land gegangen, und meine OM-D hat schon mehrere tausend Auslösungen auf dem Buckel. Wie schlägt sie sich nun im Vergleich zu meiner Canon EOS 7D bzw. im Vergleich mit einer APS-C-DSLR? Gut, um nicht zu sagen sehr gut,

Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?

aber der Reihe nach. Mit dem Kauf der OM-D wollte ich auch die Objektivpalette an meine fotografischen Bedürfnisse anpassen. So kaufte ich mir nach und nach das Panasonic-Pancake 1,7/20 mm, das Olympus-Makro 2,8/60 mm und das Telezoom Panasonic 4,0-5,6/100-300 mm. So steht mir auf das Kleinbildformat bezogen ein Brennweitenbereich von 24 bis 600 mm zur Verfügung. Auf der Seite von Dirk Henning gibt es eine [schöne Übersicht](#) aller momentan erhältlichen Objektiv für das MFT-System. Seit kurzem gibt es auch eine [Kamera- und Objektivdatenbank](#) im Systemkamera-Forum.

Zuerst zum Wichtigsten: der Bildqualität. Meine Aussagen zur Bildqualität beziehen sich ausschließlich auf RAW-Dateien, ich arbeite praktisch nie mit JPEGs direkt aus der Kamera. Die RAWs bereite ich mit Adobe Lightroom auf, wobei ich beim Import der Dateien eine entsprechende Schärfung sowie eine leichte Erhöhung von Klarheit und Dynamik automatisch auf die Bilder anwenden lasse. Um es kurz zu machen: Der Dynamikumfang der OM-D ist besser als bei der 7D, und zwar deutlich. Eine wirkliche Überraschung! Beim Rauschverhalten liegen sie näher beieinander, wobei ich auch hier die OM-D mit leichten Vorteilen sehe. Fairerweise muss man sagen, dass der Sensor in der 7D nun auch schon wieder drei Jahre alt ist und aktuelle APS-C-Sensoren sicherlich wieder ein bisschen besser geworden sind. Aber die für mich entscheidende Erkenntnis



Abb. 2: Eine komplette OM-D-Ausrüstung mit Brennweiten von 24 bis 600 mm (auf KB bezogen) passt in eine LowePro-Nova-170-Tasche.
 Hintere Reihe von links nach rechts: Olympus 2,8/60 mm Makro, OM-D mit Handgriff und 3,5-6,3/12-50-mm-Setobjektiv, Panasonic 4,0-5,6/100-300 mm mit Rösch-Stativschelle.
 Mittlere Reihe: Panasonic 1,7/20 mm Pancake, Makro-LEDs MAL-1, Kabelfernauslöser.
 Vorderste Reihe: Aufsteckblitz FL-LM2 (im Lieferumfang des Gehäuses), Graufilter, 4 Akkus.

ist: MFT ist auf APS-C-Niveau angekommen – genau das habe ich mir seit meiner Panasonic G2 gewünscht!

Nun ist ja für die Bildqualität nicht nur der Sensor ausschlaggebend, sondern im hohen Maße die verwendeten Objektiv. Auch hier gab es für mich positive

Überraschungen. Das Olympus 3,5-6,3/12-50 mm ist für ein Setobjektiv ausgesprochen gut und leistet sich keine großen Schwächen. Trotz der geringen Abmessungen ist es abgedichtet, hat ein manuelles Zoom und auch ein Powerzoom integriert und kann dank einer expliziten Umstellung der Linsen über einen Knopf und den Zoomring in einen Makromodus gebracht werden, der für ein Zoom wirklich Erstaunliches leistet. Deshalb sollte man meiner Meinung nach die OM-D auf jeden Fall im Set mit diesem Objektiv erwerben.

Richtig spannend wird es allerdings mit den Festbrennweiten. Was diese kleinen Objektiv bereits bei Offenblende leisten, ist schlichtweg unglaublich. Im Vergleich zu Festbrennweiten für DSLRs sind die Ecken bei Offenblende bereits deutlich schärfer. Sprich: Ein Abblenden, um an Schärfe und Kontrast zu gewinnen, ist in der Regel nicht notwendig. Hier bekommt das Wort ›offenblendentauglich‹ wirkliche Bedeutung. Olympus spielt auch einen weiteren Trumpf aus: Dank [fünffach stabilisiertem Sensor](#) ist jede Festbrennweite und jedes fremdadaptierte Objektiv stabilisiert. Ein großer Vorteil der Olympus-Kamera, denn Panasonic setzt bisher auf einen Stabilisator in den Linsen. Und die Pancakes von Panasonic haben keinen Stabilisator, die Objektiv von Olympus sowieso nicht. So arbeite ich besonders gerne mit dem hervorragenden 2,8/60-mm-Makro von Olympus an der OM-D, eine wunderbare Freihand-Kombi mit überragender Bildqualität. Ich kenne kein Makroobjektiv in diesem

Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?

Brennweitenbereich, das so einen geringen Tubusdurchmesser hat und so leicht und trotzdem wertig und abgedichtet ist. Als ambitionierter Fotograf und »Stativ-Verfechter« mag ich es ja gar nicht sagen, aber mit der OM-D benutzte ich ein Stativ nur noch selten. Zu viel Spaß macht es, bei Offenblende und mit dem Klappdisplay die unmöglichsten Perspektiven zu erkunden. Ein Tipp auf das Display, der AF stellt Pfeilschnell scharf, und das Bild ist im Kasten. Überhaupt ist die Verlagerung und Größenänderung des AF-Feldes per Touch-Bedienung, auch bis weit an den Bildrand, für DSLR-Fotografen eine ganz neue Erfahrung. Zwar können das aktuelle Einsteiger-DSLRs auch, aber der Kontrast-AF ist hier so gähnend langsam, dass man nicht wirklich damit arbeiten kann und will.

Die Liste der Funktionen und Einstellmöglichkeiten der OM-D ist lang und lässt kaum Wünsche offen. Einige Funktionen finde ich besonders spannend und möchte sie hier kurz vorstellen. Zuerst wäre da die Konfiguration der Wählräder und Knöpfe zu nennen. Fast alle Bedienelemente lassen sich frei konfigurieren, womit sich die Kamera sehr individuell anpassen lässt, bei Systemkameras oder Einsteiger-DSLRs noch keine Selbstverständlichkeit. Da ich hauptsächlich mit der Zeitautomatik arbeite, habe ich das Wählrad um den Auslöser mit der Blendensteuerung, das hintere Wählrad mit der Belichtungskorrektur belegt. Mit dem Fn2-Knopf steure ich die ISO-Einstellung. Da die MFT-Objektive keinen Schalter für AF/MF besitzen, habe ich



Abb. 3: Mit Drücken der OK-Taste lässt sich ein On-Screen-Menü, das so genannte SCP, aufrufen. Hier lassen sich alle wichtigen Einstellungen zügig verändern, ohne das Kameramenü zu bemühen. Dabei kann die Einstellung per Touch oder per Taste und Wählrad erfolgen.

einen Knopf mit dieser Umschaltung belegt. Hervorragend gelöst ist auch die Konfiguration per On-Screen-Menü, dem so genannten SCP (siehe Abb. 3).

Mit einem Klick auf die OK-Taste erscheint halbtransparent ein Menü mit allen wichtigen Einstellmöglichkeiten. Dieses Menü lässt sich per Touch und/oder mit Tasten und Wählrädern bedienen und macht somit einen Ausflug ins umfangreiche Kameramenü überflüssig.

Um exakt zu belichten, bevorzugen viele bei kritischen Motiven die Einblendung des Histogramms. Olympus bietet hier eine geniale Alternative an: Die Display-Darstellung lässt sich so verändern, dass Bereiche ohne Zeichnung schon vor der Aufnahme farbig hervorgehoben werden. So erscheinen ausgefressene Bereiche orange, dunkle Bereiche ohne Zeichnung blau. Eine gelungene Visualisierung, die deutlich praxisorientierter als die Interpretation eines Histogramms ist.

Besonders hervorzuheben ist die **Live-Bulb-Funktion**: Während einer Langzeitaufnahme kann man

sich die »Zwischenergebnisse« nach einem frei wählbaren Intervall auf dem Display anzeigen lassen. Gefällt einem das »Zwischenergebnis«, bricht man die Belichtung einfach ab. Eine geniale Funktion – und es macht unheimlich Spaß, die Entstehung des Bildes am Display zu verfolgen. Eine Mehrfachbelichtung hat die Kamera auch integriert. Leider ist diese etwas im Menü versteckt und lässt sich nicht auf einen Knopf oder in ein Anwendermenü legen. Nach dem ersten Bild wird das Ergebnis kurz wiedergegeben, dann wird das Bild wie eine semitransparente Folie im Sucher oder auf dem Display dauerhaft angezeigt. Nun kann die zweite Aufnahme gestaltet werden. Nach dem Auslösen werden beide Bilder verrechnet und als eine RAW- bzw. JPG-Datei gespeichert. Auch können bereits gespeicherte Einzelaufnahmen im Nachhinein in der Kamera überlagert werden.

Der eine oder andere ambitionierte Fotograf mag über Dinge wie Gesichtserkennung nur müde lächeln.

Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?



: Aufnahme mit Doppelbelichtung im RAW-Format. Bei der ersten Aufnahme wurde bei Offenblende auf die linke Blüte fokussiert, bei der zweiten Aufnahme auf die rechte Blüte. (Olympus 2,8/60 mm Makro, 1/250 s, Blende 2,8, ISO 200, freihand)

Die OM-D hat aber eine Augenerkennung – und diese funktioniert so tadellos, dass ich davon richtig begeistert bin. Bei den Portraits sitzt, selbst bei Offenblende und lichtstarker Optik, die Schärfe immer auf dem Auge (siehe Abb. 4 und den Ausschnitt dazu in Abb. 5). Das Ganze geht so rasend schnell, dass keine manuelle Fokussierung der Welt mithalten kann. Dabei kann man wählen, ob die Kamera automatisch die Augen erkennen und auswählen oder ob das linke/rechte Auge an fokussiert werden soll.



Abb. 4: Portraitaufnahme mit dem Panasonic 1,7/20-mm-Pancake-Objektiv. Der AF hat per Augenerkennung auf das rechte Auge fokussiert. (1/400 s, Blende 1,8, ISO 400, freihand)



Abb. 5: 100-Prozent-Ansicht der Augenpartie. Die Schärfe liegt exakt auf dem rechten Auge. Das Pancake zeichnet bei Offenblende schon extrem scharf. Ein weiteres Abblenden ist zur Steigerung der Bildqualität nicht notwendig.

Da die OM-D wirklich eine zierliche Kamera ist, bietet sie großen Händen nur bedingt einen sicheren Griff. Deshalb bietet Olympus einen zweiteiligen Handgriff an. Nach Befestigung des ersten Teilstückes wird die Kamera lediglich um eine dünne Bodenplatte und um einen Griffwulst mit Auslöser und Wählrad erweitert.



Abb. 6: Meine Lieblings-Kombination: OM-D mit Handgriff und Olympus 2,8/60-mm-Makro. Damit lässt sich auch wunderbar freihand arbeiten. Die Bildqualität des Makroobjektivs ist überragend.

So bleibt die Kamera kompakt, und man hat sie trotzdem hervorragend in der Hand – diese Kombination benutze ich in den meisten Fällen. Leider muss zum Akkuwechsel das Griffteil abgeschraubt werden, was aber mit etwas Übung zügig von der Hand geht. Will man auch im Hochformat komfortabel arbeiten, lässt

Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?

sich zusätzlich das zweite Griffteil anbringen. Alle wichtigen Bedienelemente stehen dann auch im Hochformat zur Verfügung, und ein zweiter Akku kann in den Griff eingesetzt werden. Per Menü kann die Kamera so konfiguriert werden, dass der Akku im Griff zuerst entladen wird. Leider hat dieses hochwertige – und absolut sinnvolle – Zubehör einen sehr stolzen Preis.

Hier sei noch ein Hinweis für Freunde der künstlichen Lichtquellen erlaubt: Die OM-D hat keinen integrierten Blitz, aber es wird ein kleiner Aufsteck-Klappblitz in einem separaten Täschchen mitgeliefert. Er kann umfangreich über das Menü eingestellt werden, und es stehen alle erdenklichen Blitzkonfigurationen zur Verfügung. Das eigentlich Interessante ist aber, dass dieser Blitz geeignete Slave-Blitze kabellos im TTL-Modus steuern kann. Auch hier sind umfangreiche Konfigurationen möglich, so kann z. B. der kleine Blitz zwar steuern, aber selbst nicht zünden usw. Die Kamera verfügt nicht nur über einen Blitzschuh (z. B. für leistungsstarke Systemblitze), sondern auch noch über einen so genannten *Accessory Port* unterhalb des Blitzschuhs, mit dem z. B. zwei **Makro-LED-Leuchten** oder ein zusätzlicher Sucher und weiteres Zubehör betrieben werden können. Die winzigen Abdeckteile von Blitzschuh, Port und Klappblitz verlieren sich schneller, als man glauben mag.

Wenn wir schon beim Thema Licht sind: wo viel Licht, da viel Schatten? Na ja, zumindest ein wenig Schatten – wie könnte es auch anders sein. Die Minia-



Abb. 8: ▲ Bei Landschaftsaufnahmen beeindruckt die Detailfülle der Bilder. Die Qualität des 16-MP-Sony-Sensors und des Panasonic-Objektivs 4,0-5,6/100-300 mm überzeugen. (1/400 s, f/5, ISO 200, 240 mm Brennweite KB-äquivalent, freihand)



Abb. 9: ► Der Birnbaum zeigt auch in der 100-Prozent-Ansicht (hier verkleinert) noch eine Fülle von Details. Die einzelnen Blätter sind trotz einer Aufnahmedistanz von rund 350 Metern deutlich zu erkennen.

Olympus OM-D: Kann eine spiegellose Systemkamera eine DSLR ersetzen?

turisierung hat ihren Preis. So ist die Akkukapazität sehr überschaubar, und man sollte immer genügend Ersatzakkus dabei haben. Ich empfehle mindestens vier zusätzliche Akkus und habe hier aus Kostengründen auf Fremdfabrikate zurückgegriffen, die mich bis heute nicht im Stich gelassen haben.

Wer von Canon oder Nikon kommt und zum ersten Mal einen Blick auf das Kameramenü der OM-D wirft, wird die Stirn runzeln: Da geht alles kreuz und quer, die deutschen Kurzbezeichnungen versteht kein Mensch. Man kann Nachmittage damit verbringen, die vielen Funktionen für sich brauchbar einzustellen. Da gibt es für Olympus noch erheblichen Verbesserungsbedarf! Aber fleißige OM-D-Besitzer haben schon für Abhilfe gesorgt. Wolfgang Kronberg (alias malamut) aus dem Systemkamera-Forum hat einen sehr hilfreichen [Einstellungsführer](#) entwickelt.

Insbesondere die Festbrennweiten setze ich an der OM-D gerne mit offener Blende bei unterschiedlichsten Perspektiven ein. Dabei fotografiere ich häufig ins Gegenlicht oder gegen den hellen Himmel (siehe Abb. 7). Hierbei hat sich gezeigt, dass die kürzeste Verschlusszeit von $1/4.000$ s bei minimaler ISO-Stufe von 200 häufig nicht kurz genug ist, da einfach zu viel Licht da ist. Natürlich wäre hier der Einsatz von Neutralschichtfiltern möglich, das ist mir aber für die flexible Fotografie freihand einfach zu umständlich. Eine Canon 7D schafft da $1/8.000$ s bei wählbaren ISO 100. Ein klarer Vorteil für die DSLR!

Es gibt auch Schattenseiten

Abschließend zu einem bedeutenden Manko, das für den einen oder anderen das Ausschlusskriterium sein könnte: der Nachführ-Autofokus. Der Kontrast-AF ist bei der Motivverfolgung erheblich langsamer und unpräziser als bei jeder aktuellen DSLR mit Phasen-AF-Modul. Wer also häufig Action fotografiert, wird mit der OM-D sicherlich nicht glücklich werden. Zudem gibt es noch keine lichtstarken und langbrennweitigen Objektive mit Autofokus für das MFT-System. Deshalb arbeite ich im tierfotografischen Bereich mit langen Brennweiten weiterhin mit meiner DSLR, in allen anderen Bereichen nutze ich aber nur noch die OM-D. Übrigens: Im normalen AF-Betrieb bei statischen Motiven gibt es keinen Geschwindigkeitsunterschied zwischen der OM-D und einer DSLR, da ist man sozusagen auf Augenhöhe.

Mein Fazit

Was bleibt abschließend über die OM-D zu sagen? Eine hervorragende kleine Kamera, die kaum noch Wünsche offen lässt und trotz des kleineren Sensors in Sachen Bildqualität auf APS-C-Niveau liegt. Selten war ich von einer Kamera so begeistert, und selten hatte ich so viel Spaß bei der Fotografie wie mit der OM-D. Daumen hoch! ■



Abb. 7: Selbst hohe Kontraste sind für den Sensor der OM-D kein Problem. Diese Gegenlichtaufnahme wurde mit dem 3,5–6,3/12–50-mm-Set-Objektiv aufgenommen. Es wurden keine Korrekturen der Belichtung bzw. der Tiefen und Lichten in Lightroom vorgenommen. Erstaunlich, wie gut die Details in den Schatten und den Lichtern ›out of cam‹ erhalten bleiben.
($1/40$ s, Blende 6,3, ISO 200, 26 mm Brennweite KB-äquivalent, freihand)

Fotobuch-Erstellung in Lightroom

Petra Vogt

Alles aus einer Hand

Wer Fotobücher und Lightroom liebt, für den verspricht die Kombination ein bequemes Arbeiten bei der Erstellung von Fotobüchern: Das Jonglieren mit zwei Programmen entfällt ebenso wie der zeitaufwändige Export und vor allem das Einarbeiten in ein Gestaltungsprogramm. Schon mit Programmversion 4 hat Adobe diesen Wunsch umgesetzt und ermöglicht die Erstellung eines Buchlayouts und sogar das Ordern direkt in Lightroom. Ich habe alle Entwicklungen von der Beta von Version 4 bis hin zur vor Redaktionsschluss aktuellen Version 5.0 mitgemacht. Um das Fazit vorwegzunehmen: Der Start ist großartig, aber mir fehlen noch ein paar stärkere Individualisierungsmöglichkeiten, um für die Fotobucherstellung komplett auf Lightroom umzusteigen. Ich zeige nun den gesamten Erstellungsprozess, damit Sie sich selbst ein Bild von den Vor- und Nachteilen der Lösung machen können:

Die Fotobucherstellung beginnt wie gewohnt im Bibliotheks-Modul. Am besten legt man dort eine Sammlung für das geplante Werk an. Dies ist deutlich flexibler als etwa das Arbeiten mit den Flaggen (per **P**) oder Farbmarkierungen. Ganz schnell erfolgt die Zuordnung zur Sammlung per Klick auf **B**. Voraussetzung dafür ist, dass diese vorher mit der rechten Maustaste (bzw. **ctrl**-Taste und Mausklick auf dem Mac) als 'Zielsammlung' definiert wurde. Eine Sammlung hat weiterhin den Vorteil, dass die Abbildungen schon in der gewünschten



Abb. 1: Ein Fotobuch aus Lightroom: schnell erstellt und dennoch mit professionellem Look.

Reihenfolge sortiert werden können. Dabei bekommt man auch einen Überblick über die nötige Anzahl an Seiten des Buches. Wer schon genau vorsortieren möchte, sollte bedenken, dass ein Buch aus Doppelseiten besteht, aber in der Regel mit einer rechten Einzelseite beginnt und mit einer linken Einzelseite endet.

Anschließend wechselt man ins Buch-Modul, dem Herzstück der Fotobucherstellung in Lightroom. Dort

können am rechten Bildschirmrand umfangreiche Einstellungen für das Werk vorgenommen werden. Dabei ist zunächst die Auswahl für einen Druckdienstleister zu treffen. Adobe wickelt die Fotobuch-Erstellung nämlich nicht selbst ab, sondern hat sich als ersten Partner das amerikanische Unternehmen Blurb ins Boot geholt. Blurb hat in Fotografen-Kreisen einen recht guten Ruf – unter anderem, weil der Anbieter über eine Auswahl an verschiedenen Papiersorten verfügt und Schutzumschläge für die Werke liefert. Diese umfangreichen Wahlmöglichkeiten sind aus Lightroom direkt verfügbar. Das unbeschichtete Spezialpapier mag ich persönlich übrigens sehr gerne für künstlerische Fotobücher. Spezielle Größen wie etwa DIN A3 quer oder einen Echtfotodruck sucht man bei Blurb und damit auch bei

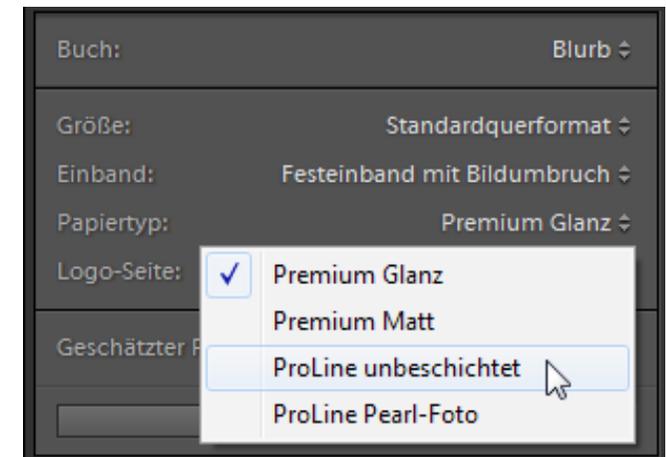


Abb. 2: Die vielfältigen Ausstattungsmerkmale von Blurb sind direkt in Lightroom wählbar.

Fotobuch-Erstellung in Lightroom

Lightroom jedoch vergeblich. Es bleibt zu hoffen, dass mit der Zeit weitere Druckdienstleister dazukommen oder dass Lightroom offener dafür wird.

Immerhin kann das eigene Werk alternativ zu Blurb auch als PDF und – ab Version 4.1 – auch als JPEG ausgegeben werden. Damit ist das Bestellen bei anderen Fotobuch-Herstellern möglich. Wer sich dies jedoch genauer anschaut, wird schnell die Begrenzungen erkennen: Die größte Einschränkung sind die verfügbaren Formate. Dieses können auch in der neuen Version 5 nicht frei gewählt werden, sondern richten sich nach den Blurb-Größen. Unpraktischerweise haben sich diese jedoch nicht als Standard am Markt etabliert, so dass es relativ schwierig wird, einen passenden anderen Anbieter zu finden. Auch fehlen beliebte Formate wie etwa DIN-A4-Hochformat. Immerhin ist die verfügbare Größe 30 × 30 cm für einen Bildband gut geeignet und bei vielen Fotobuch-Dienstleistern verbreitet, so dass es zumindest dafür einige Alternativen zur Herstellung gibt. Im Prinzip könnten auch Druckservices mit anderen Größen gewählt werden, wenn die Formate das gleiche Seitenverhältnis aufweisen. Allerdings kommt es bei der Skalierung unter Umständen zu Qualitätsverlusten. Wählen Sie bei diesem Weg also in Lightroom eher ein größeres Format als die spätere Zielgröße.

Eine weitere Hürde ist, dass nur wenige Fotobuch-Dienstleister PDFs annehmen (Liste siehe Kasten auf Seite 42). Das PDF kann aber auch bei einer Bestellung

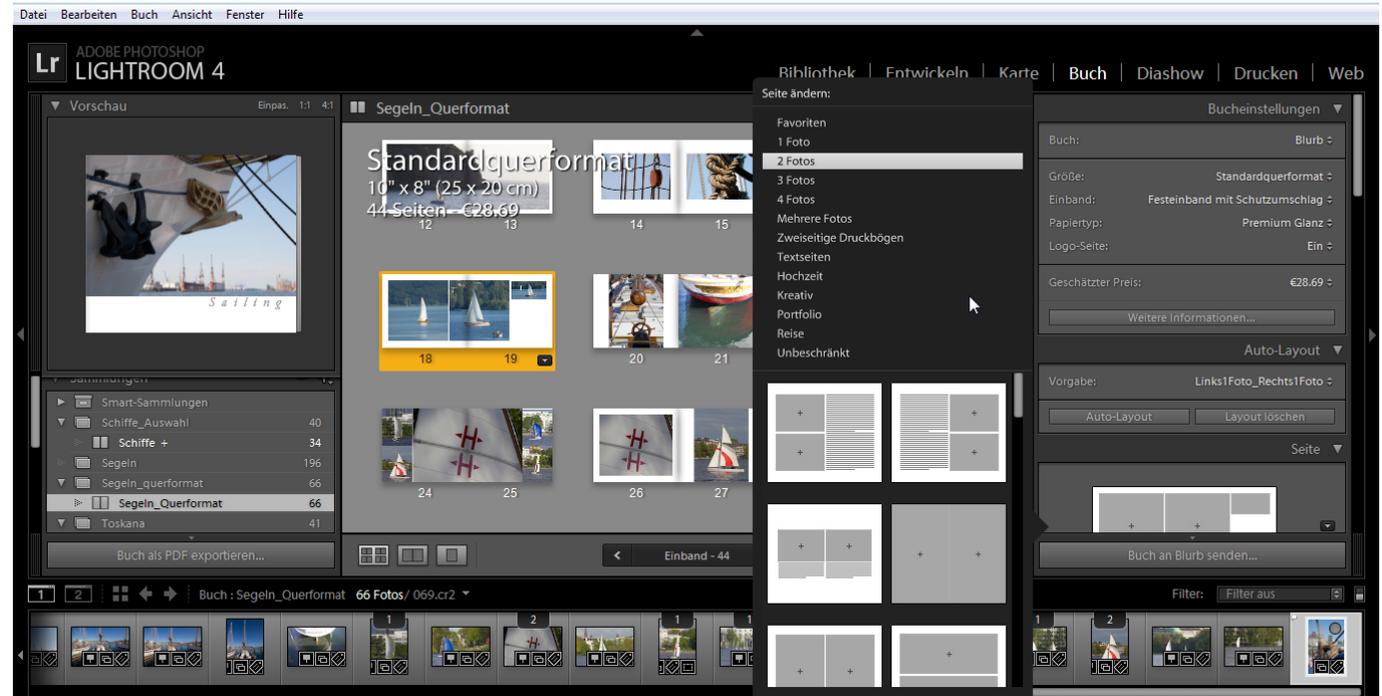


Abb. 3: Mehr als 150 Seitenvorlagen stehen für das Layout zur Auswahl.

des gedruckten Werkes als digitale Vorschau nützlich sein – etwa zur Abstimmung oder zur Werbung. Mit Zusatztools wie MegaZine3 lassen sich zum Beispiel sehr schnell kleine Buchanimationen für eine Webseite erstellen. Alternativ liefert Blurb übrigens auch eine Flash-Buchvorschau nach dem Upload.

Neben der Ausgabe als PDF kann auch die als JPEG gewählt werden. Diese kleine Neuerung ist ab Version 4.1 ganz unauffällig eingeführt worden. Mit JPEGs ist der Export zu anderen Fotobuch-Druckdienstleistern als Blurb unproblematischer, da die Bilder manuell in die Software des Fotobuch-Herstellers eingefügt werden können. Dort sind dann auch die Beschnittbereiche kontrollierbar (wenn sie die Software des Druckdienst-

leisters denn anzeigt). Allerdings wird so der Bequemlichkeitsvorteil von Lightroom deutlich geringer, weil man mit zwei Programmen jonglieren muss. Immerhin muss man sich in die Fotobuch-Software kaum einarbeiten, da das ganze Layout ja schon in Lightroom erfolgte. Wer sein Buch mit Lightroom selbst ausdrucken möchte, würde es übrigens auch als JPEG exportieren (dazu später mehr).

Nach der Wahl des Formates und Druckdienstleisters geht es ans Layout: Dafür stehen mehr als 150 Seitenvorlagen zur Verfügung, die – wie von Fotobuch-Software gewohnt – nach der Anzahl der verwendeten Bilder sortiert sind. Es sind viele klassische Bildanordnungen vertreten, die sich für typische künstlerische

Fotobuch-Erstellung in Lightroom

Buchprojekte eignen. So steht etwa eine mit formatfüllendem Bild oder solche mit viel Weißraum zur Verfügung (siehe Buchbeispiel auf Seite 38). Verspielte Layouts, etwa mit schräg gestellten Fotos, sucht man vergeblich. Diese fehlen mir persönlich jedoch auch nicht, so dass ich dies nicht als Nachteil sehen würde. Allerdings hat die Software das Manko, dass die Layout-Schablonen selbst in Version 5 nur sehr begrenzt verändert werden können. Das hat mich beim Apple-Programm iPhoto schon gestört, war dort aber noch eher entschuldbar, da sich die Software wohl kaum an Profis richtet. Bei Lightroom sieht das ganz anders aus. Hier sollte es in meinen Augen möglich sein, die Seitenvorlagen komplett individuell anzupassen und nicht nur ein bisschen die Position des Bildes innerhalb eines vorgegebenen Rahmens. Erst dann kann ich Lightroom ernsthaft zur Fotobuch-Erstellung einsetzen. Vor allem bei der Cover-Gestaltung ist die Auswahl an vorgegebenen Layouts deutlich zu mager.

Ich halte ich es aber für wahrscheinlich, dass Adobe dieses Manko in einem Update oder einer Folgeversion behebt, da in Version 5 schon die Abspeicherungsmöglichkeit für individuell angepasste Layouts eingeführt wurde. Auch gibt es im Druckmodul schon einen Vorlagen-Editor, d. h., eigentlich sind alle Versatzstücke für individuelle Layouts schon vorhanden. Den Editor im Druckmodul kann man notfalls nutzen, und sein Wunsch-Layout anzulegen. Allerdings muss man es als JPEG exportieren und kann es erst dann ins Buch integrieren.

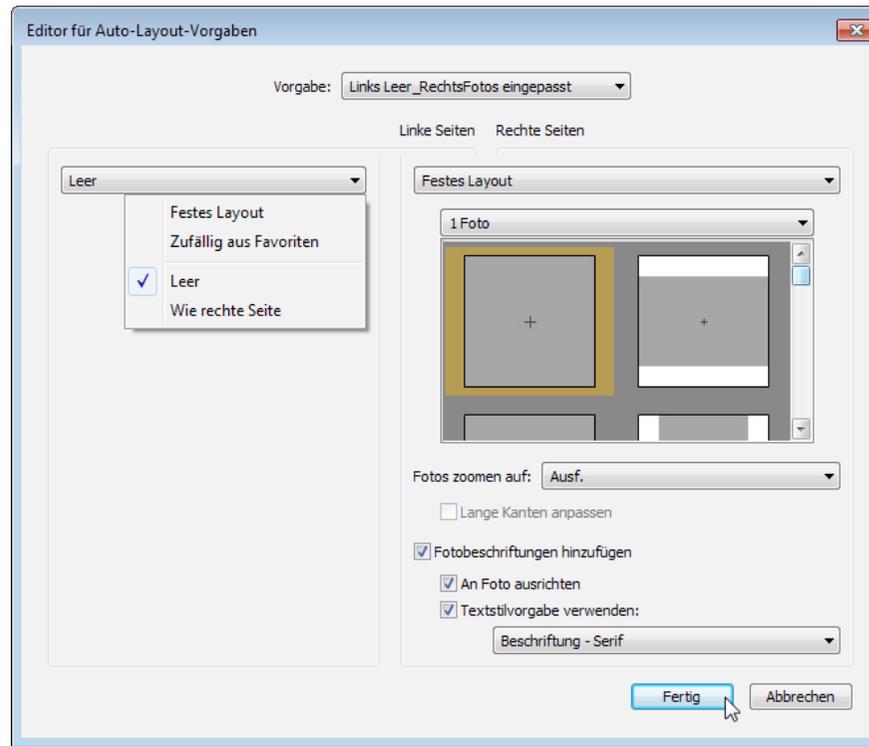


Abb. 4: Ein Editor ermöglicht die individuelle Auswahl eines automatisch aufs gesamte Buch angewendeten Layouts.

Das ist recht umständlich. Alternativ könnte man es auch in einem anderen Programm wie Photoshop erstellen und als formatfüllende Doppelseite integrieren. In beiden Fällen ist der Vorteil der integrierten schnellen Bucherstellung in Lightroom dahin.

Eine nützliche Besonderheit der Adobe-Software im Vergleich zu den typischen Kostenlos-Programmen der einzelnen Hersteller ist, dass einheitliche Vorlagen für das gesamte Buch festgelegt werden können. Es lässt sich alternativ auch eine zufällige Auswahl von vorgegebenen Layouts wählen, so dass eine gewisse Abwechslung gewährleistet wird. Das Anlegen der Seiten und Einfüllen der Bilder erfolgt über den Button **Auto-Layout** automatisch. Dies macht es Einsteigern beson-

ders einfach und spart enorm Zeit im Vergleich zu den kostenlosen Programmen der Fotobuch-Dienstleister. Wer etwa ein Portfolio oder einen typischen Kunst-Bildband erstellen will, kann mit Lightroom in wenigen Minuten ein hochwertiges Ergebnis erzielen.

Das automatisch generierte Layout lässt sich noch weiter anpassen. Lightroom gestattet individuell pro Seite aus dem Vorlagen-Katalog ein anderes Template zu wählen. Auch die eingefügten Bilder lassen sich leicht austauschen – entweder über Anfassen und Verschieben der bisherigen Fotos oder über den Filmstreifen. Praktischerweise zeigt eine kleine Ziffer dort an, wie oft das Foto schon im Buch verwendet wurde.

Der Bildausschnitt kann direkt im Buchmodell be-

Fotobuch-Erstellung in Lightroom

quem mit einer Zoom-Funktion verändert werden ohne dass man ins Entwickeln-Modul wechseln muss. Wird ein Bild zu stark vergrößert, so erscheint eine Warnung, falls das Foto nicht mehr mit ausreichender Auflösung gedruckt werden kann. Ein besonderes Plus im Vergleich zu Fotobuch-Anbietern ist die nahtlose Integration bei einer Bearbeitung der Bilder. Nimmt man etwa in Photoshop oder im Entwickeln-Modul von Lightroom selbst Veränderungen vor, werden die Fotos im Buch automatisch aktualisiert.

Bei den Seitenhintergründen zeigt sich die Software flexibel: Es können Farben oder Grafiken ausgewählt werden. Auch eine Deckkraft-Verringerung ist möglich. Die Gestaltung kann für die Einzelseite oder das gesamte Buch übernommen werden. Mit Lightroom Version 4.4 wurde ein Bug behoben, durch den es zu Problemen beim Rendern von Hintergründen kommen konnte. Ich habe allerdings auch vorher keine Probleme festgestellt, bin aber auch kein Freund des weiträumigen Einsatzes von Hintergrundfotos.

Bei der Textgestaltung punktet Adobe gegenüber den Kostenlos-Programmen der Fotobuch-Dienstleister. Das Unternehmen hat sich an seinem Profi-Layoutprogramm InDesign orientiert und bietet sogar eine verringerte Deckkraft und Feineinstellungen für die Laufweite und den Zeilenabstand an. Einzig die beliebte Schlagschatten-Funktion fehlt in Lightroom. Dafür kann man Text in verschiedenen Rahmen markieren und mit einem Klick anders formatieren. Alternativ

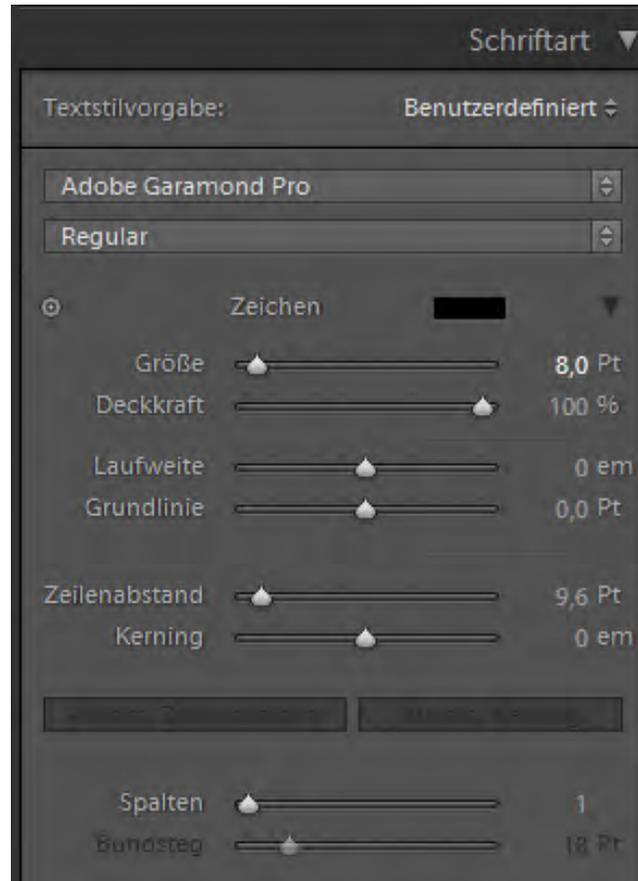


Abb. 5: Die Gestaltungsmöglichkeiten für Text sind sehr vielfältig und bieten sogar Profi-Funktionen wie die Anpassung der Laufweite.

lassen sich Stilvorlagen definieren und dann einsetzen. Beides sucht man bei den kostenlosen Fotobuch-Programmen in der Regel vergeblich. Der Automatisierungsgedanke ist für den Text auch an anderer Stelle konsequent umgesetzt: Beschriftungen können automatisch aus einigen Metadaten-Feldern wie etwa »Titel« oder »Beschriftung« eingesetzt werden. Mit Version 5 sind weitere Felder wie die beliebten Aufnahmeeckda-

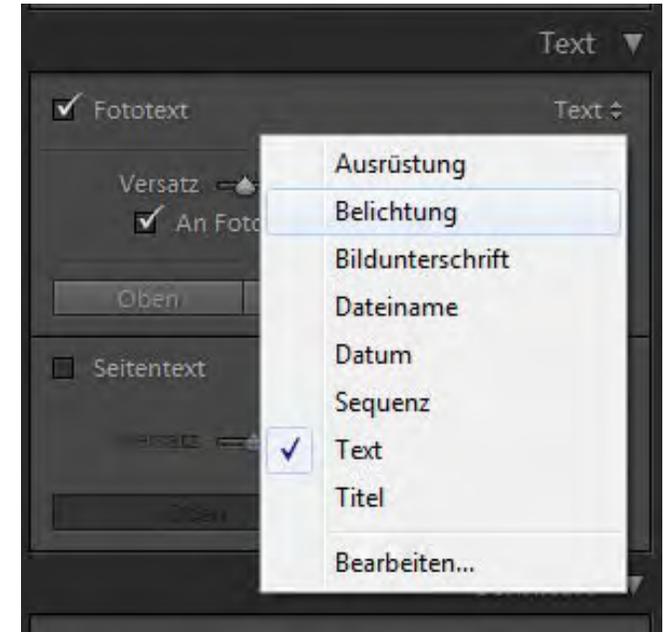


Abb. 6: Titelübernahme aus Metadaten

ten Belichtungszeit und Blende dazu gekommen. Wer Metadaten konsequent nutzt, spart so bei der Bucherstellung viel Zeit. Ein Tipp: Klicken Sie im Ausklappmenü **Fototext** auf **bearbeiten**, so können Sie flexibel Ihre Wunschfelder zusammenstellen.

Ist das Buch fertiggestellt, kann es gespeichert werden. Auch Zwischenversionen lassen sich einfach für die spätere Verwendung ablegen. Eine Kopier-Funktion für das gesamte Werk erleichtert Variationen, z. B. eine Kurzversion oder eine PDF-Version für die digitale Vorschau aufs gedruckte Werk. Es gab am Anfang wohl Probleme, dass gespeicherte Bücher »verschwanden«. Diese scheinen mittlerweile behoben – man liest keine Klagen mehr dazu. Mir selbst ist aber auch noch nie ein Buch »abhanden gekommen«.

Fotobuch-Erstellung in Lightroom

Wer sein Fotobuch nun bestellen möchte, kann es mit einem Klick an Blurb senden. Der eigentliche Kaufvorgang erfolgt dann auf der Website des Fotobuch-Dienstleisters. Praktischerweise wird übrigens, wie von Blurb gewohnt, auch eine Flash-Vorschau für das Buch erstellt, so dass man anderen leicht einen Eindruck des Werkes geben kann, ohne ein PDF erstellen oder verschicken zu müssen. Wer selbst drucken möchte, muss sein Werk zunächst aus dem Buchmodul als JPEG exportieren und dann die Bilder wieder importieren, um sie über das Druckmodul ausgeben zu können. Alternativ kann man es auch als PDF exportieren.

Fazit

Alles in allem finde ich die Fotobuch-Erstellung mit Lightroom sehr bequem. Es ist einfach sehr praktisch, alle Schritte in einem Programm erledigen zu können. Auch bietet die Software in vielen Punkten eine gute Kombination aus Automatisierung und Individualisierung. Lightroom macht es Fotobuch-Einsteigern leicht, ein professionell aussehendes Werk zu gestalten.

Vom umfassenden Einsatz halten mich jedoch die mangelnden Möglichkeiten zur individuellen Anpassung der Layout-Templates und der Buchgrößen ab. Ich hoffe, dass Adobe beides bald zulässt. Auch die Integration weiterer Anbieter halte ich für wünschenswert. Dann hat Lightroom in meinen Augen das Zeug, um mein Lieblingstool für die Fotobuch-Erstellung zu werden.

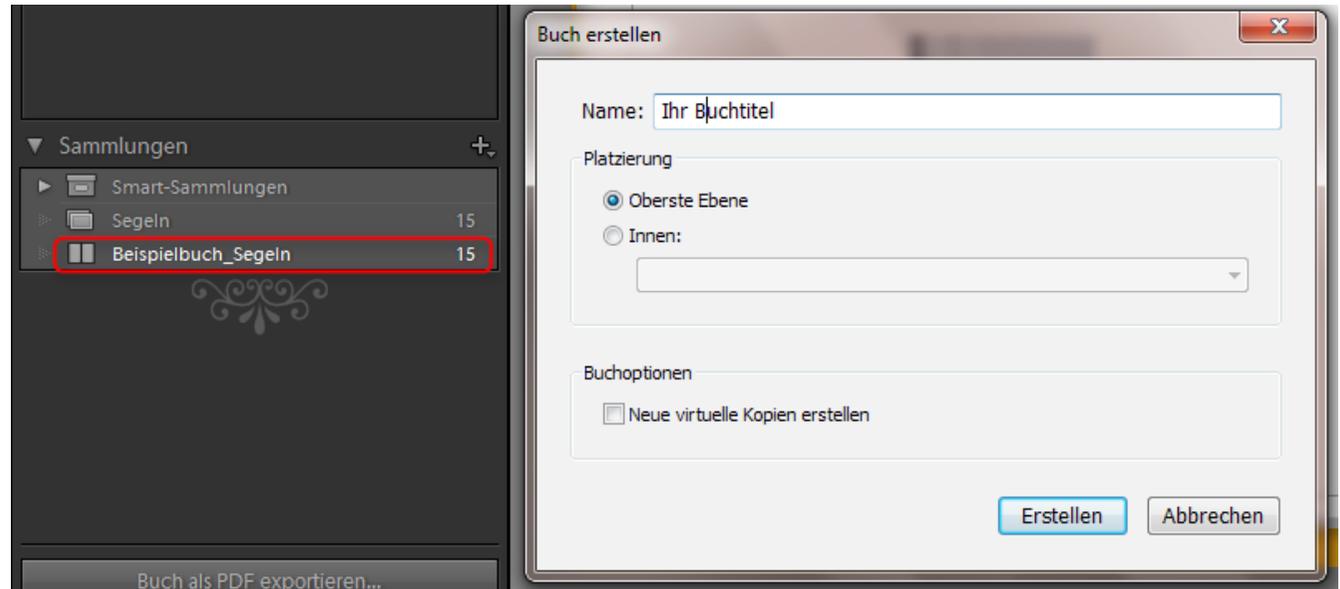


Abb. 7: Ein Buchentwurf kann für die spätere Bearbeitung gespeichert werden.

Über die Autorin

Petra Vogt agiert als Fotolotsin, d. h. ihr Schwerpunkt liegt im Vermitteln von fotografischen Themen, z. B. in Büchern, Kursen oder Einzel-Coachings. Neben Tipps, etwa zur Bedienung der Kamera, interessieren die Wirtschafts-Informatikerin besonders komplexe technische Themen wie etwa die drahtlose Bildübertragung, aber auch der effiziente Workflow etwa mit Lightroom. Ihr Lieblingsthema sind Fotobücher. Dazu hat sie das Fachbuch »Das eigene Fotobuch« geschrieben, das vor kurzem in zweiter Auflage im dpunkt-Verlag erschienen ist. In Kürze erscheint ihr »Fotoscout Berlin«, ein Reiseführer für Fotografen. ■

Folgende Fotobuch-Hersteller nehmen PDFs an und haben passende Formate im Programm:

- **Fujifilm Fotoservice Pro**
Passende Formate: 30 x 30 cm
- **Fotobuch-XXL.de** (bei Produktlinien Profi und Premium)
Passende Formate: 30 x 30 cm (Profi-Linie Fotobuch XXL Quadrat)
- **Tetenal Silverbird24**
Passende Formate: 30 x 30 cm
- **ePubli**
Passende Formate: 30 x 29,4 cm (Achtung, leichte Differenz!)

Reiseführer für Fotografen

Jürgen Gulbins im Interview mit Petra Vogt

Vor einiger Zeit entstand bei dpunkt die Idee zu einem Reiseführer für Fotografen. Ein Gespräch mit der Fotoscout-Autorin Petra Vogt darüber, was sich hinter den dpunkt-Fotoscouts verbirgt.

Fotoespresso: *Ein Reiseführer speziell für Fotografen – das hört sich nach einer spannenden Idee an. Wie kam es dazu?*

Petra Vogt: Wer hat sich nicht auf einer Fototour oder im Urlaub schon gewünscht, dass Reiseführer stärker auf die Bedürfnisse von Fotografen eingehen? Mein Ärger-Erlebnis und die Initialzündung für den Fotoscout war ein Besuch des Palazzo Publico in Siena. Vor dem Aufstieg auf den Turm muss man dort alle Taschen und Rucksäcke abgeben, weil das Treppenhaus des historischen Gebäudes nur sehr schmal ist. Die Kamera durfte am Gurt über die Schulter gehängt mit, die Objektiv jedoch nur, wenn ich sie in einem Köcher am Gürtel hätte verstauen können. Den hatte ich sogar – nur nicht dabei. Da wünschte ich mir das erste Mal bewusst einen Reiseführer für Fotografen, der mir solche Details verrät und sich nicht auf einem simples Icon »Fotografieren erlaubt/verboten« beschränkt. Ich hielt danach Ausschau, fand aber keinen. Dass ich ihn einige Jahre später selber schreiben sollte, hätte ich damals noch nicht gedacht.

Wie kam es dazu?

Das hing an Gerhard Rossbach vom dpunkt-Verlag. Mit ihm sprach ich nach dem Erscheinen meines Werks

»Das eigene Fotobuch« über weitere Projekte und die Idee eines Foto-Reiseführers. Die war dem Verlag auch schon durch den Kopf gegangen, allerdings eher als Guide zu wenig bekannten Orten, gerne auch den *Lost Places* genannten ehemaligen verfallenden Industrieanlagen. Als weitere Autorin hatte er schon Chris Rupp aus Nürnberg im Boot. Gemeinsam entwickelten wir ein Konzept für eine ganze Reihe. Wie sollte ein solcher Reiseführer aussehen? Was sind für Fotografen geeignete Orte? Einem richtig guten Kamerakünstler gelingt es ja, aus jeder Location etwas zu machen. Aber bei manchen fällt es einem eben leichter als bei anderen. Genau solche wollten wir aufnehmen, am liebsten ungewöhnliche.

Wie habt Ihr solche Locations gefunden und ausgewählt?
Chris und ich haben jeweils über unsere Wahlheimat geschrieben, d. h. über Orte, wo wir seit Jahren mit der Kamera unterwegs sind. Dazu kommt, dass wir beide in lokalen Fotoclubs gut vernetzt sind und auf diese Kontakte für den Fotoscout auch zugegriffen haben. Aber eine Linie für die Auswahl mussten wir trotzdem finden. Wir haben dazu die typischen fotografischen Genres von Architektur- bis hin zu People-Fotografie genommen. In allen haben wir uns für eine Mischung bekannter Orte wie etwa in Hamburg dem Michel oder dem Miniaturwunderland entschieden sowie einige unbekanntere wie etwa die Wasserkunst-Insel Kaltehofe.

Verratet Ihr auch echte Geheimtipps?

Die *Geheimtipps* waren ein heiß diskutierter Aspekt. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass es echte Geheimtipps in Touristenregionen wie Hamburg kaum geben kann – was mehr als ein oder wenige gute Bilder hergibt, ist längst von weiteren Fotografen entdeckt. Anders sieht es allenfalls mit nicht legal zugänglichen Orten aus.

Aber ich habe wirklich Bauchschmerzen, jemandem etwa zu empfehlen, sich einfach hinter einem Bewohner in die Grindel-Hochhäuser zu schleichen oder die Absperrungen der Baustelle an den ehemaligen Klinikgebäuden der Psychiatrie in Ochsenzoll auszuhebeln. Ich habe deshalb keine dieser Locations aufgenommen. Beim *Fotoscout Hamburg* gab es dafür in den Rezensionen Kritik, aber ich habe auch beim *Fotoscout Berlin* daran festgehalten. Dort verweise ich allerdings als Zugeständnis auf eine Quelle, wo man solche Locations findet. Konkrete Tipps, wo man über Zäune steigen muss oder mit welchen Tricks man in eigentlich nicht zugängliche Gebäude gelangt, haben sich allerdings normalerweise kurz nach ihrer Veröffentlichung schon erledigt, weil die jeweiligen Grundstücksinhaber diese Lücken schließen.



Reiseführer für Fotografen

Wo liegt denn dann der Mehrwert des Fotoscouts, wenn letztlich keine unbekannt Locations mehr verraten werden?
Ein übersichtlicher Katalog mit Foto-Locations und entsprechenden Angaben ist in meinen Augen ein echter Mehrwert – denn selbst wenn man weiß, dass es das Museumsschiff Cap San Diego gibt, bedeutet das ja lange nicht, dass einem auch bekannt ist, dass es im Maschinenraum so eng ist, dass man große Kamerarucksäcke besser zu Hause lässt.

Finde ich solche Informationen dann im Text?

Ja. Nach einer Beschreibung des Ortes haben wir Fakten wie Öffnungszeiten und eventuelle Fotoeinschränkungen, also z. B. ein Blitzverbot, aufgenommen. Dann sollte es Hinweise zum besten Aufnahmezeit geben sowie zu guten Standorten innerhalb einer Location. Heiß diskutiert wurde, ob wir Empfehlungen zu mitzunehmenden Objektiven geben sollten. Würden das die fortgeschrittenen Fotografen nicht selbst wissen? Herausgekommen ist dann ein Abschnitt »Das kommt in die Tasche«. Ich habe selbst nämlich mehr als einmal erlebt, dass es gut gewesen wäre, wenn ich Kleinigkeiten wie eine Taschenlampe oder einen Polfilter im Kamerarucksack gehabt hätte – ich hätte von einer entsprechenden Gedankenstütze profitiert.

Wie habt Ihr diese ganzen Details herausgefunden?

Ganz einfach: indem wir zu jeder Location hingegangen sind und selbst ausprobiert haben, wie sich dort

fotografieren lässt. Dabei haben wir auch selbst erlebt, wie lax oder streng mit offiziellen Verboten (z. B. für »große DSLRs« in Fußballstadien) umgegangen wird, und konnten das aufnehmen. Auch aus erster Hand haben wir das Thema durchlitten, ob man als Profi Aufnahmen machen darf. Vor allem in Berlin war das teilweise ein solches Spießrutenlaufen, dass ich einen Artikel dazu im nächsten Fotoespresso schreiben werde. Aber so hat vor allem der Berliner Fotoscout viele Zusatzinformationen für Profis bekommen.

Das stelle ich mir ja traumhaft vor: zu den schönsten Fotolocations laufen und aus den Aufnahmen nachher ein Buch machen...

Wer denkt, für einen solchen Reiseführer liege die wesentliche Arbeit im Fotografieren, täuscht sich. Faktisch macht das Fotografieren maximal die Hälfte des Aufwands aus. Leider! Neben dem Sortieren der Fakten (wozu auch oft noch Telefonate geführt werden müssen), dem Schreiben des Textes und den Absprachen mit anderen Fotografen macht das Einholen der Abdruckrechte einen signifikanten Teil des Aufwandes aus. Viele Motive waren zum Glück schon als Aufnahmen für private Zwecke abgelichtet worden, so dass meist »nur« die nachträgliche Veröffentlichungsgenehmigung einzuholen war. Auch das war ausgesprochen mühsam und hat bei einigen Locations mehr Zeit und Geld verschlungen als die Aufnahmen selbst (mehr dazu im Folgeartikel).

Das hört sich ja jetzt eher mühsam an.

War es auch! Immerhin ist ein Teil der Arbeit auch das Heraussuchen von Bildern anderer. Sehr schnell hatte sich nämlich gezeigt, dass in einigen Fällen andere das bessere Bild als ich selbst hatten. So erlebte ich, was ich mir für die Leser auch erhoffe – den Moment, in dem man denkt: »So ein Bild möchte ich auch machen!« Nicht selten waren es so viele großartige Aufnahmen, dass es mir leid tat, sie nicht alle ins Buch nehmen zu können. So wurde die Idee geboren, auf einer buchbegleitenden Website kleine Fotoreportagen zu veröffentlichen. Das will ich nun für Berlin starten und hoffe, die Zeit dafür zu finden.

Wie wird es mit dem Fotoscout weitergehen?

Der Verlag wird die Reihe meines Wissens nach weiterführen mit dem Ruhrgebiet und Wien. Ich selbst fände Feedback zu meinen Scouts Berlin und Hamburg sehr spannend (bitte an: feedback@fotolotsin.de). Ich habe im Berliner Band schon einiges an Verbesserungsvorschlägen eingearbeitet, die nach der Hamburger Ausgabe bei mir eingegangen waren. Allerdings waren die Rückmeldungen verglichen mit meinem Buch »Das eigene Fotobuch« eher dürftig und inhaltlich wenig ergiebig. Ich hoffe, da kommt noch mehr, so dass wir eventuelle weitere Auflagen noch besser auf die Leserwünsche zuschneiden können. ■

Kleine Tricks bei Lightroom

Jürgen Gulbins

Regler-Akrobatik in Lightroom

Die Bedienung von Lightroom ist nach einer Einlernphase ziemlich intuitiv. Es gibt aber die Möglichkeit, die implementierte Benutzeroberfläche – den Teil, der nicht gleich offensichtlich ist – noch eleganter und effizienter zu nutzen, was mancher Leser noch nicht kennen mag. Dies gilt beispielsweise bei den Reglern im Modul Entwicklung (die Techniken funktionieren auch in den meisten anderen Lightroom-Modulen).

Vorher-/Nachher-Ansicht für ein Panel

Zumeist arbeitet man im Lightroom Modul *Entwickeln* ›von oben nach unten‹, und zwar Panel-weise, und beginnt dabei in der Regel mit dem Panel *Grundeinstellungen*. Dabei möchte man oft sehen, was die Korrektureinstellungen im betreffenden Panel ›gebracht haben‹. Dafür gibt in Lightroom jeweils unter den Panels einen kleinen Schalter (siehe Abbildung 1, **A**), der im Standardfall oben steht (**B**): Klickt man hier auf die unteren Seite, so wird die Wirkung aller Änderungen von den LR-Basiseinstellungen deaktiviert. Man erhält so eine Art Vorher-Ansicht.

Ein Klick auf den oberen Teil des Schalters (**B**) aktiviert die Korrekturen des Panels wieder – man erhält also die aktuelle ›Nachher-Ansicht‹. Es kann aber jeweils eine kurze Zeit dauern, bis die Änderungen (Aktivierung/Deaktivierung) in der Vorschau sichtbar werden. Zur besseren Erkennbarkeit des Schalterzustands wür-

de man sich noch wünschen, dass der deaktivierte Schalter eine rote Markierung trägt (oder umgekehrt) – vielleicht kommt das in LR 6.

Alle Panel-Einstellungen zurücksetzen

Zuweilen verrennt man sich mit den verschiedenen Einstellungen in einem Panel, die sich gegenseitig (in der visuellen Wirkung) auch noch überlappen. Anstatt nun manuell alle Regler zurück in die Ausgangseinstellungen (die LR-Basiseinstellungen) zu schieben, ist folgende Technik einfacher und schneller:

Man drückt die **Alt**-Taste (Mac: **⌘**-Taste) und hält sie vorübergehend gedrückt. Damit erscheint im Panel oben links ein temporärer Knopf ›Zurücksetzen‹ oder ›Zurücks.‹. Klickt man darauf (die **Alt**-Taste ist immer noch gedrückt), so werden alle Regler in die Lightroom-Ausgangsstellung zurückgesetzt. Jetzt kann man **Alt** loslassen.

Beim Panel Grundeinstellungen wird das Panel (für das Zurücksetzen) nochmals in die Bereiche *Tonwert* und *Präsenz* untergliedert, die man getrennt zurücksetzen kann bzw. muss.

Dieses Zurücksetzen ist beispielsweise auch beim Einsatz des LR-Korrekturpinsels (**C**), dem Verlaufsfilter (**D**) oder dem neuen Radialfilter (**E**) in Lightroom 5 nützlich, da dieser ruft man ihn neu auf, die Einstellungen der letzten Nutzung übernimmt, die dann aber oft für die neue Korrektur nicht passen.

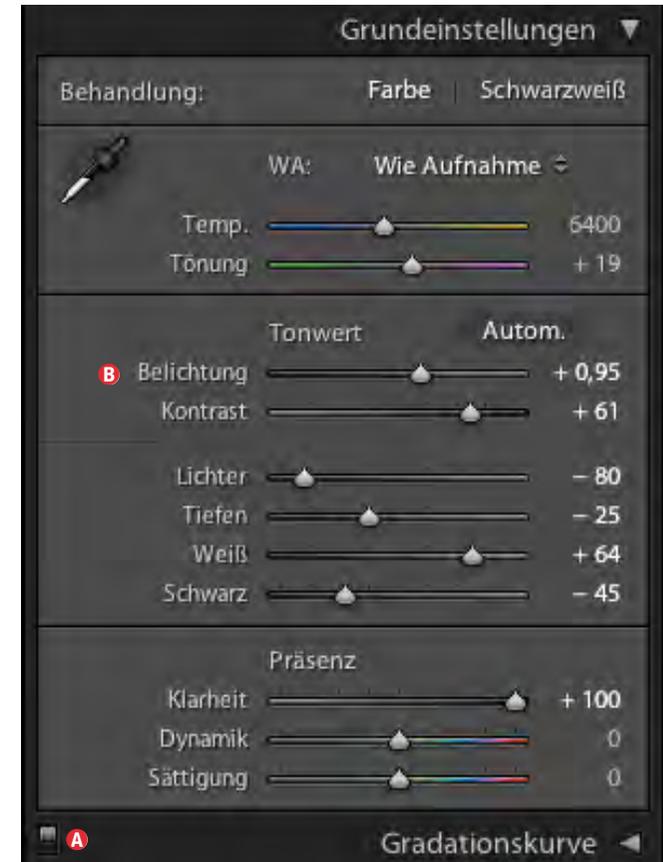


Abb. 1: Elemente eines typischen LR-Panels mit einigen Bedienelementen

Drückt man die **Alt**-Taste im Modul *Entwickeln*, so erscheint der Knopf *Zurücksetzen* übrigens nicht nur im aktuellen Panel, sondern in allen Panels (wo anwendbar) des *Entwickeln*-Moduls.

Kleine Tricks bei Lightroom

Einzelnen Regler zurücksetzen

Möchte man nicht alle Regler eines Panels, sondern nur einen einzelnen Regler zurücksetzen, beispielsweise die *Belichtung* **B**, so führt man einfach einen Doppelklick auf den Namen des betreffenden Reglers (hier links neben dem Regler *Belichtung*) aus. Damit geht dieser in die Null-Stellung zurück.

Feinstufig regeln

Nicht selten braucht man nur eine feinstufige Korrektur – etwa der Belichtung oder beim Drehen eines Objekts im Panel zum Freistellungswerkzeug oder im Panel *Objektivkorrekturen*. Statt den Regler mit der Maus zu verschieben, klickt man dann besser rechts des Reglers in das Eingabefeld (in dem man nun auch den numerischen Wert per Tastatur eingeben kann) und setzt statt des Maus oder der normalen Tastatureingabe die Pfeiltasten **↑** und **↓** (der Tastatur) ein, um die Einstellung in kleinen Schritten zu korrigieren. Für größere Schritte drückt man zusätzlich noch die **⇧**-Taste. Dann werden – abhängig vom Regler – Zehntel-, Einer- oder Zehnerschritte verwendet. Auf diese Weise lässt sich eine Perspektive zumeist sehr viel besser (manuell) korrigieren als mit dem Schieben des Reglers per Maus.



Abb. 2: Die Werte eines aktivierten Eingabefeldes lassen sich mit der **↑**- und der **↓**-Taste ändern.

Die unterschätzte Alt-Taste

Sowohl in Photoshop als auch in Lightroom hat die **Alt**-Taste (Mac: **⌘**-Taste) vielfältige Funktionen und wird eigentlich – oft mangels Kenntnis – von den Anwendern wenig genutzt. Ich kann nicht gewährleisten, dass mir für Lightroom alle nützlichen Anwendungsbeispiele (neben den bereits gezeigten) hier einfallen, aber fangen wir einfach einmal an:

Beschnittanzeige in der Vorschau

Lightroom hat im Entwicklungsmodul im Histogramm links und rechts oben zwei nützliche Warndreiecke für auftretenden Beschnitt – links für die Tiefen, rechts für die Lichten (Abb. 3). Aktiviert man sie (per Klick darauf), so werden Bereiche im Bild, in denen Beschnitt auftritt blau (für die Tiefen) bzw. rot (für die Lichten) markiert.

Dies stört jedoch in der Regel die anderweitige Bildbeurteilung. Ich deaktiviere sie deshalb im Standardfall (wieder durch einen Klick). Sie zeigen durch ihre Farbe dann immer noch an, ob Beschnitt auftritt (dann sind sie nicht mehr grau). Man erkennt den Beschnitt im Bild selbst aber nicht mehr so deutlich.

Deshalb drücke ich beim Regeln – etwa mit den Reglern *Belichtung*, *Lichter*, *Tiefen*, *Weiß* und *Schwarz* – zwischendurch die **Alt**-Taste und erhalte so die Beschnittmarkierung im großen LR-Vorschaufenster. Lasse ich die **Alt**-Taste los, erscheint stattdessen wieder die »normale« Vorschau.

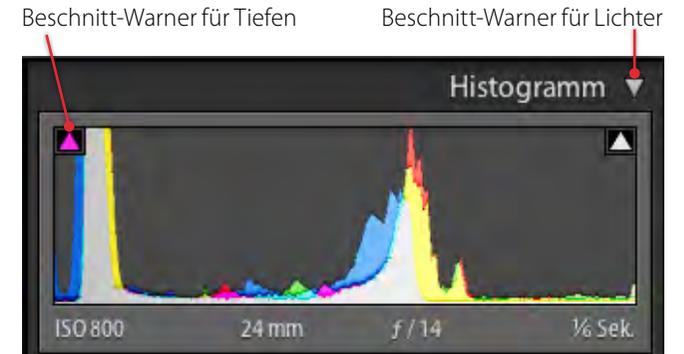


Abb. 3: Die beiden kleinen Dreiecke oben links und rechts sind Beschnittwarner. Mit ihnen kann man aber auch eine farbige Beschnittmarkierung im Vorschaubild aktivieren.

Masken-Radierer

Arbeitet man in Lightroom mit dem Korrekturpinsel (**K**), so kehrt die **Alt**-Taste den Pinsel in einen Masken-Radierer um (aber nur, solange man die **Alt**-Taste gedrückt hält). So lassen sich ohne viel Zurücksetzen Korrekturen durch den Pinsel wieder zurücknehmen. Die **Alt**-Taste funktioniert so übrigens auch bei Adobe Camera Raw (ACR).

Andere Schnellkorrekturen im Panel »Ad-hoc-Entwicklung« im Bibliotheksmodul

Drückt man die **Alt**-Taste im Modul *Bibliothek*, so erscheinen unter der Ad-hoc-Entwicklung zwei weitere schnelle Korrekturen. Die untersten beiden Korrekturen *Klarheit* und *Dynamik* werden dann durch *Schärfen* und *Sättigung* ersetzt.

Kleine Tricks bei Lightroom

Die Alt-Taste im Schärfen-Panel

Arbeitet man in Lightroom im Modul *Entwickeln* im Panel *Details* (Abb. 4), so hat die **Alt**-Taste eine weitere besondere Wirkung, wenn man einen der Schärfen-Regler mit der Maus steuert:

- Drückt man die **Alt**-Taste bei *Betrag*, so wird die Vorschau ein Graustufenbild (Abb. 6). In dieser Art sieht man die Schärfewirkung oft besser als in der farbigen Vorschau.
- Beim *Radius* erhält man in der Vorschau eine Form Graustufenmaske (siehe Abb. 7), in welcher der Wirkungsbereich des Radius erkennbar ist.
- Das Bild beim Regler *Details* (mit gedrückter **Alt**-Taste) ist ähnlich der Ansicht beim Regler *Radius*. Man erkennt so, welche Bereiche geschützt werden und auf welche das Schärfen angewendet wird.
- Beim Regeln der *Maskieren*-Werte schließlich wird mit der **Alt**-Taste eine graue Vorschau angezeigt, die mit schwarzen Bereichen anzeigt, was vor dem Schärfen geschützt, und mit weißen Bereichen, wo geschärft wird.

Diese Grau-Vorschauen sieht man sowohl im großen Vorschauenfenster als auch im kleinen 100-Prozent-Bildausschnitt in der Details-Palette.

All diese Anzeigen sind zuweilen wesentliche Hilfen, um die richtigen Schärfen-Einstellungen zu finden.

Ich habe hier sicher noch einige weitere Anwendungen der **Alt**-Taste vergessen. Über Hinweise von



Abb. 4: Bei den Reglern zum Schärfen bietet die **Alt**-Taste zu jedem Regler eine Zusatzdarstellung im großen Vorschauenfenster.



Abb. 5: Normale Vorschau

Lesern zu diesen würde ich mich deshalb freuen und sie dann in einer der nächsten Fotoespresso-Ausgaben präsentieren. ■



Abb. 6: **Alt**-Vorschau beim Regler *Betrag*



Abb. 7: **Alt**-Vorschau beim Regler *Radius*

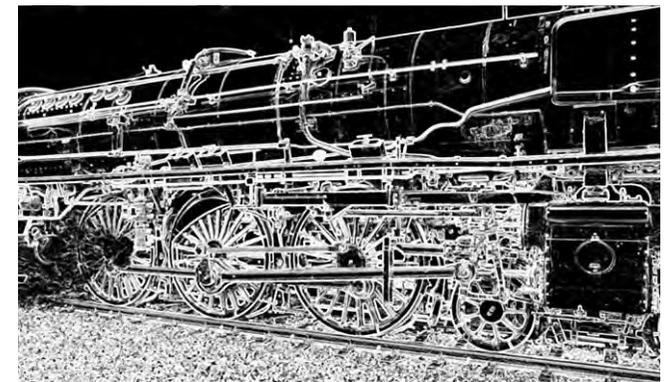


Abb. 8: **Alt**-Vorschau beim Regler *Maskieren*

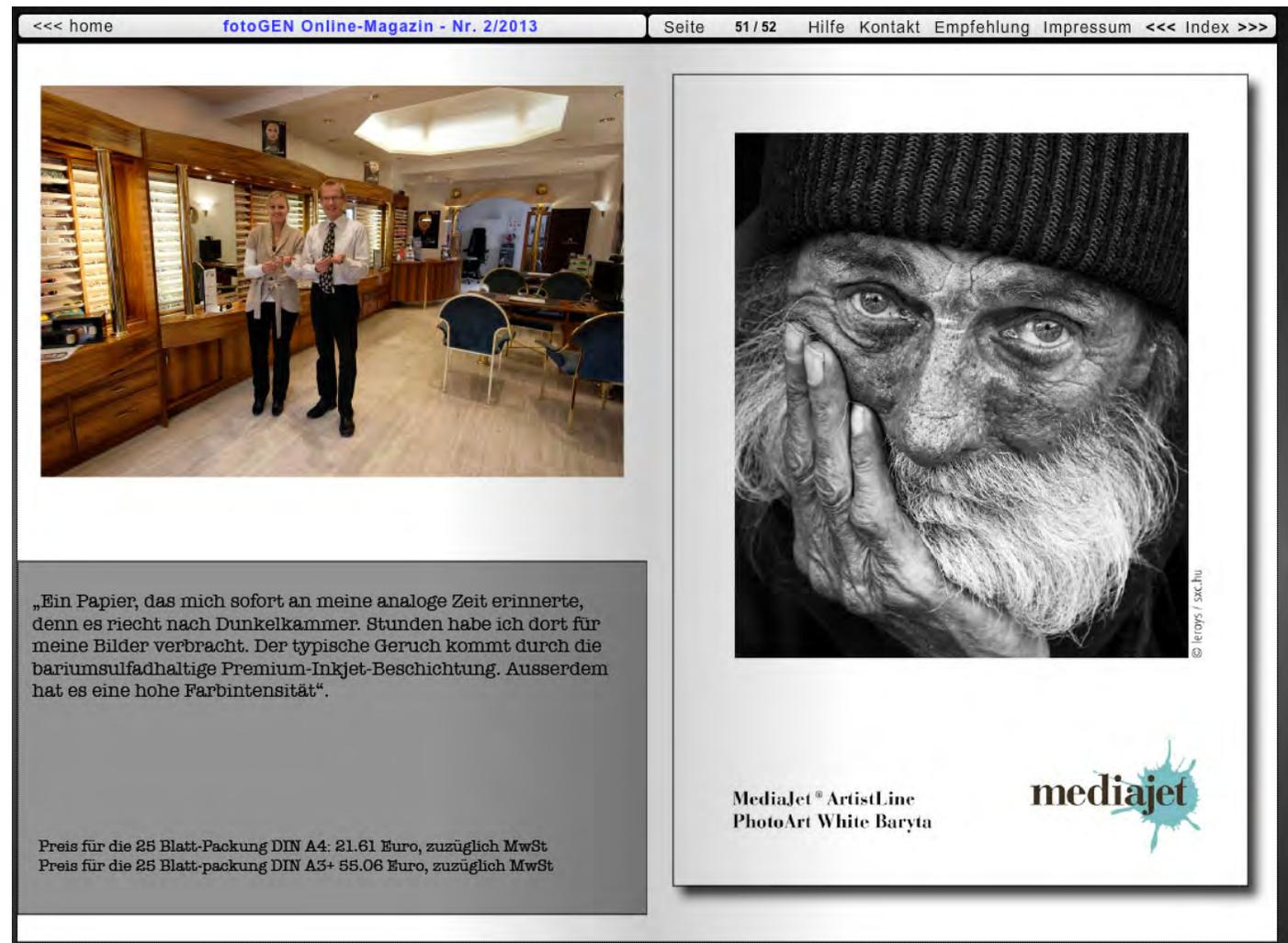
Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

Es ist eine gut gemachte Fotozeitschrift, das kostenlose FotoGEN-Online-Magazin der Herausgeber und Fotografen Detlev Motz und Wolfgang Elster. Das Magazin ist wesentlich stärker als der Fotoespresso, der bisher eher die technische Seite der Fotografie abdeckt, auf das fotografische Bild ausgerichtet. Man gibt sich hier sehr viel Mühe mit Bildauswahl, Bildpräsentation und Seitengestaltung. Es ist ein Online-Magazin im wahrsten Sinne des Wortes, denn man kann es sich nicht herunterladen und (einfach) ausdrucken, und es steht kostenlos »nur« die jeweils letzte Ausgabe online. Mit einem recht preiswerten Abo für 15 Euro pro Jahr erhält man aber den FotoGen-Plus-Zugang und hat damit Zugriff auf alle bisherigen Ausgaben (29). Das Magazin erscheint (etwa) alle drei Monate.

Das Magazin hat seine eigene Navigationstechnik – etwa über Menüpunkte im Kopf der Magazinseiten (siehe Abbildung), über einen gut gestalteten und recht übersichtlichen visuellen Seitenindex bis hin zum Umblättern-Mechanismus mit der Maus. Auf iPads hingegen läuft es leider nicht – es setzt auf Adobe Flash.

Das Spektrum an Themen ist breit. Es reicht von Bildbesprechungen über Neuheiten-Reports aus dem Umfeld der digitalen Fotografie, Wettbewerbsvorstellungen (und Ergebnis-Vorstellungen) bis hin zu Besprechungen und den Erfahrungen mit neuen Fotopapieren. Und es ist recht umfangreich – die aktuelle Ausgabe 2/2013 umfasst beispielsweise 171 Seiten. Es dürfte deshalb für fast jeden etwas dabei sein.



<<< home fotoGEN Online-Magazin - Nr. 2/2013 Seite 51/52 Hilfe Kontakt Empfehlung Impressum <<< Index >>>

„Ein Papier, das mich sofort an meine analoge Zeit erinnerte, denn es riecht nach Dunkelkammer. Stunden habe ich dort für meine Bilder verbracht. Der typische Geruch kommt durch die bariumsulfadhaltige Premium-Inkjet-Beschichtung. Ausserdem hat es eine hohe Farbtintensität“.

Preis für die 25 Blatt-Packung DIN A4: 21.61 Euro, zuzüglich MwSt
Preis für die 25 Blatt-packung DIN A5+ 55.06 Euro, zuzüglich MwSt

MediaJet® ArtistLine
PhotoArt White Baryta

mediajet

So präsentiert sich das Online-Magazin fotoGEN.

Auf der Homepage von FotoGEN findet man darüber hinaus Buchtipps, Mini-Produktvorstellungen (außerhalb des Magazins) sowie Hinweise zu den Seminaren, die Detlev Motz veranstaltet – irgendwie muss

sich die Arbeit für das aufwändig gemachte Magazin schließlich finanzieren.

Ein Besuch lohnt sicher, und auch das Plus-Abo ist zu empfehlen: www.fotogen-onlinemagazin.de ◀

Interessante Webseiten

Fast jede Webseite zum Thema Fotografie hat Tutorials, zumeist in HTML-Form. Viele davon sind gut, aber teilweise sehr kurz und manche auch recht knapp gehalten. Seltener sind Video-Tutorials, und die meisten davon dauern lediglich 3 bis 10 Minuten.

Deutlich davon ab hebt sich die englischsprachige Seite von [Mac-on-Campus](#) mit ihrem [Learning Center](#). Hier findet man neben relativ ausführlichen Text-Tutorials zahlreiche sehr ausführliche Video-Tutorials – hier *Webinars* genannt. Diese Webinare gehen teilweise über eine Stunde. Die Themen reichen von Landschaftsfotografie und Kamertechnik über Farbmanagement, Fine-Art-Printing (sprich: Drucken, Druck-Workflow und Papiere), Blitzen und Belichtung bis hin zum Videofilmen mit DSLRs.

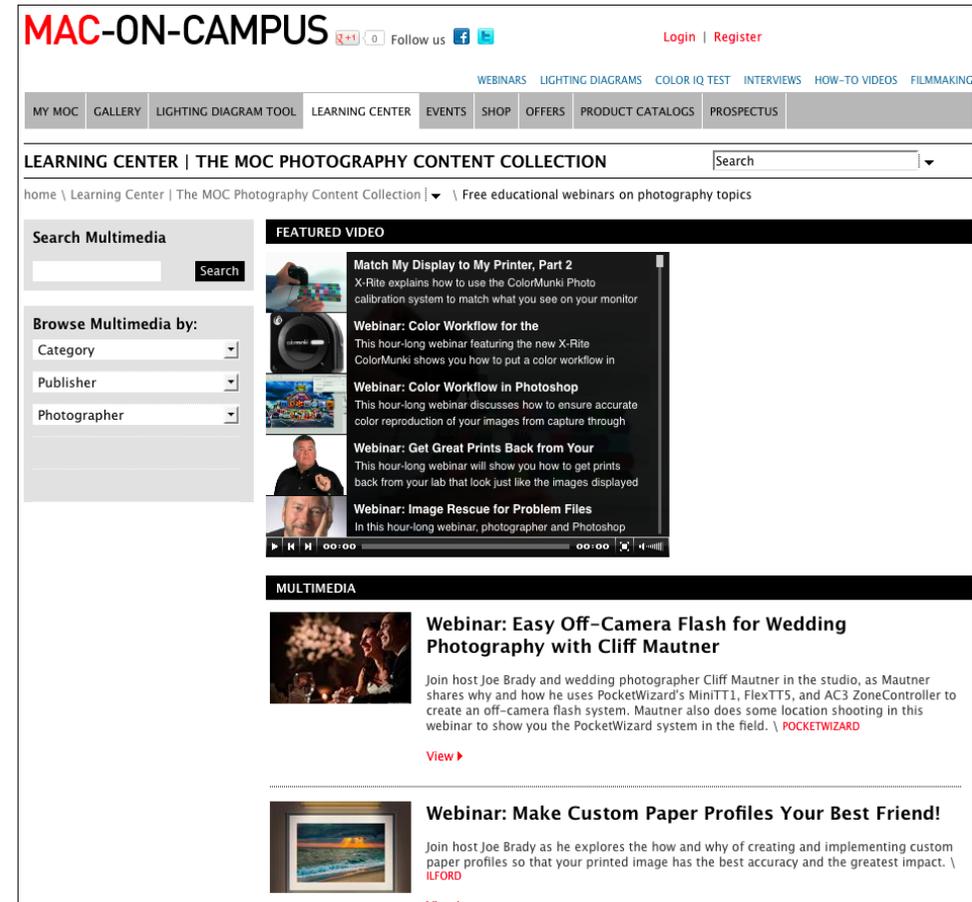
Insbesondere die Video-Tutorials sind sehr ausführlich. Einige der Webinars sind als Interviews angelegt, andere als eine Art Unterricht, bei denen – zum Zeitpunkt der Live-Erstellung – man im Chatroom auch Fragen stellen kann und sie qualifiziert beantwortet bekommt. Diese Webinare wurden aufgezeichnet, so dass man sie auch nachträglich noch ansehen kann – die Teilnehmerfragen werden direkt im Video beantwortet. Schön ist auch, dass die Erläuterungen zu den aufgezeichneten Webinaren um Links zu besprochenen Werkzeugen und anderen nützlichen Adressen zum behandelten Thema ergänzt werden.

Die Sprache in Texten und Videos ist auch für Leute verständlich, die im Englischen nicht perfekt sind.

Die Tutorials und Webinare werden von verschiedenen Firmen gesponsert. Zu den Sponsoren gehören beispielsweise X-Rite (Farbmanagement), Ilford (Fotopapiere), PocketWizard (Funk-Blitzauslösung), Sekonic (Belichtungsmesser) und Profoto (Blitzanlagen). Deren Produkte werden in den Webinaren deshalb auch vorgestellt und eingesetzt.

Zuweilen ist die Produkterwähnung jedoch sehr häufig, teilweise sogar aufdringlich. Dies ist eben der Preis, den man für solche kostenlosen Seminare zahlen muss. Stört man sich an dieser Produktwerbung nicht zu sehr – etwa, dass Belichtungsmesser von Sekonic ausgesprochen gut und nützlich sind und dass man ohne sie kaum anständig fotografieren bzw. belichten kann –, so sind die Seminare trotzdem gut, hilfreich und teilweise sehr detailliert und reichen bis zum mittleren Know-how-Niveau, können aber auch von Fotografen sinnvoll genutzt werden, die in einem Thema noch nicht tief drinstecken.

Ein kleiner Filter erlaubt, die Webinare nach Kategorien, nach Sponsoren bzw. deren Produkten sowie nach Autoren/Referenten zu sortieren und zu durch-



suchen. Ich habe mir eine ganze Reihe solcher Video-Webinare angesehen und bei fast jedem etwas Neues gelernt.

Wer ausreichend Englischkenntnisse besitzt und eine dicke Haut, um die Werbung zu ignorieren, für den dürfte sich ein Besuch hier lohnen:

www.mac-on-campus.com/LearningCenter.aspx

Und lassen Sie sich vom Namen der Internetseite nicht täuschen – die Webinare haben nichts mit Apples Mac zu tun. ■

Lesestoff

Jürgen Gulbins

Es gibt eine ganze Reihe netter Bücher zur Vogelfotografie. Das Thema klingt zunächst einfach, es erweist sich jedoch in der Praxis, dass Vogelfotografie keineswegs trivial ist. Es bedarf des Know-how zum Verhalten der Vögel, in welchem Habitat sie sich bewegen und wann, wie ihr Balzverhalten ist... Dann braucht man die passende Ausrüstung. Und dann sollten natürlich ansprechende, große und zum Fotografieren motivierende Bilder in einem guten Buch zur Vogelfotografie vorhanden sein.

All dies und noch einiges mehr findet man in dem Buch der drei Autoren Markus Varesvuo, Jari Peltomäki und Bence Máté. Und damit hebt sich das Buch sehr wohl von den anderen Bücher dieser Art ab – zumindest von denen, die ich kenne. Das beginnt damit, dass das Buch, um den Bildern ausreichend Raum zu geben, im Breitformat erschienen ist. Und die Bilder sind in ihrer Art und mit den Motiven nicht nur lebendig, sondern auch von hoher fotografischer Qualität und ausreichend groß, ohne ›Seiten zu schinden‹. Man muss schon ein sehr erfahrener Fotograf sein, über eine längere Periode Vögel im Fokus haben und gut ausgerüstet sein, um dieses Niveau zu erreichen.

Die Beteiligung von gleich drei Fotografen trägt sicher auch dazu bei, die gezeigte Breite an Motiven, nützlichen Ratschlägen und Tipps (und natürlich kleinen Geschichten zu einzelnen Bildern) zu erzielen.

Ein Großteil der Bilder ist in Europa entstanden. Man hat also weitgehend auf nicht benötigte Exotik verzich-

tet, obwohl auch schöne Beispiele und Beiträge zu Plätzen wie Island, Israel, Japan, Costa Rica und Brasilien zu finden sind.

Das Buch deckt ein breites Spektrum der zuvor angeführten Voraussetzungen für gute Vogelaufnahmen ab, also notwendige Vorüberlegungen, eine gute Übersicht über die unterschiedlichen Arten von Vogelaufnahmen, die Diskussion über die sinnvolle Ausrüstung (Kamera, Objekte und Stativ), ohne das Thema überstrapazieren, zum Licht und möglichen Lichtquelle, zur Technik wie den Fokussiermethoden und Ähnlichem. All dies hört sich sehr technisch an, ist es im Buch aber nicht.

Auch Ratschläge für Fotoverstecke werden behandelt und illustriert.

Insgesamt macht dieses Buch wirklich etwas her und eignet sich sowohl zum eigenen Lesen, sofern einem das Thema interessiert, als auch zum Verschenken an einen Vogelfotografen und solche, die es noch werden möchten. Mir selbst, obwohl – mangels Geduld und Ausrüstung – kein Vogelfotograf, hat dieses Buch auf jeden Fall ausgesprochen gut gefallen, und ich kann es uneingeschränkt weiterempfehlen. ◀



Markus Varesvuo / Jari Peltomäki / Bence Máté:

Handbuch der Vogelfotografie

360 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband

dpunkt.verlag, Mai 2013

ISBN: 978-3-86490-035-8

44,90 Euro (D) / 46,20 Euro (A)

[Inhaltsverzeichnis](#) (PDF)

Leseprobe: ■ [Die Objektive des Vogelfotografen](#) (PDF)

■ [Anlocken der Vögel](#) (PDF) ◀

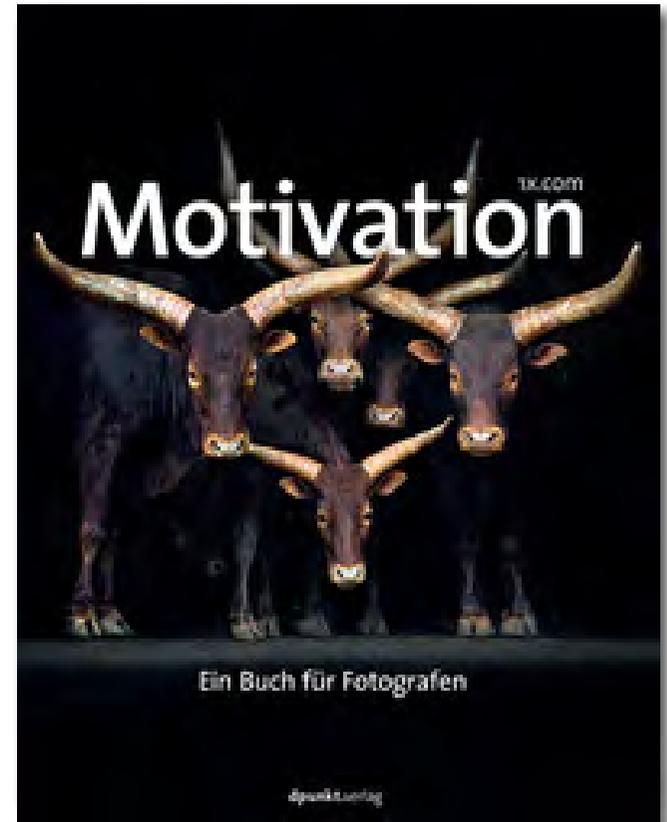
Nach dem recht erfolgreichen Buch »*Inspiration*«, kurz rezensiert in Fotoespresso 6/2012, ist nun der zweite Band einer vorgesehenen Trilogie erschienen: **Motivation**. Wie schon der erste Band zeigt er eine größere Anzahl sehr gelungener Bilder und erzählt jeweils »die Geschichte« dazu. Dabei besitzt jedes Bild einen Titel, der, wie bei vielen nicht-trivialen Bildern durchaus üblich, oft noch nicht allein alles erklärt. Deshalb beschreibt der betreffende Fotograf, wie es zu dem Bild gekommen und wo es entstanden ist. Er erläutert, was ihn zu dem Bild motiviert hat – daher der Buchtitel Motivation – und was er empfunden hat und im Bild und insbesondere in seiner Ausarbeitung des Bildes an den Betrachter weitergeben möchte. Dabei wird in nichtlangweiliger Art auch erläutert, mit welcher Ausrüstung das Bild

entstanden ist. Auch die technischen Daten zur Aufnahme findet man. Sie helfen bisweilen, die Technik besser zu verstehen.

Daneben erfährt man in der Randspalte auch etwas über den Fotografen – in einer knappen und gelungenen Art und Weise. Es ist eine sehr bunte, internationale Gruppe von Fotografen, die hier zu Wort – eigentlich mehr »zu Bild« – kommt. Die meisten der Fotografen sind ambitionierte Amateure, und zuweilen werde ich neidisch, wie gut die oft noch »fotografisch Jungen« bereits sind. Sie alle sind Mitglieder bei 1x.com, einer Internet-Fotogalerie, und ausgewählt von Kuratoren der Plattform. Wie bei *Inspiration* ist das Themenspektrum breit gefächert.

Wie im vorhergehenden Buch gibt es auch eine kurze Erläuterung der Aufnahmetechnik und zumeist auch der digitalen Nachbearbeitung.

Verbraucht sich das Konzept dieser Reihe nicht? Meiner Meinung nach keineswegs. Man wird vielmehr angeregt – motiviert –, an den eigenen Bildern zu arbeiten und eigene, kreative Bilder zu machen, Motive zu suchen bzw. auszusuchen und die eigenen Techniken zu verbessern. Nachdem ich das Buch verschlungen habe, freue mich nun auf das dritte Buch dieser Reihe.



1x.com (Hrsg.): **Motivation**
 242 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband
 34,90 Euro (D) / 35,90 Euro (A)
 ISBN: 978-3-86490-071-6
 dpunkt.verlag, Mai 2013

- [Inhaltsverzeichnis](#) (PDF)
- [Vorwort](#) (PDF)
- [Bilderauswahl](#) (PDF) ■



Links und Impressum



Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

- [1] *RAW developer* ist ein recht guter Raw-Konverter von iridient digital für Mac OS X. Er erzielt unter anderem eine gute Detailzeichnung:
www.iridientdigital.com

- [2] *Nik Software*, inzwischen Tochter von Google, bietet ein schönes Spektrum an Photoshop-, Lightroom und Apple Aperture-Plug-ins an, darunter *Color Efex Pro*, *HDR Efx Pro*, *Silver Efex Pro* sowie *Snapseed*. *Snapseed* ist neben PC und Mac-Systemen auch in den Mobile-Versionen für Android und iOS verfügbar.
www.niksoftware.com

- [3] *Boinx Software* bietet eine ganze Reihe Mac-basierter Tools an, darunter auch *FotoMagico*, ein Programm für multimediale Präsentationen:
www.boinx.com/fotomagico/

- [4] *Wings AV* der Firma AV Stumpfl ist wohl eines der mächtigsten Programme für eine Multimedia-Präsentation, sehet aber leider nur unter Windows zur Verfügung. Es gibt es in unterschiedlichen Versionen – *Platinum* ist dabei eine der mächtigsten:
<http://europe.avstumpfl.com/de/produkte/wingsav>

Impressum

Herausgeber: J. Gulbins, G. Rossbach, S. Petrowitz, U. Steinmüller

Redaktion:

Uwe Steinmüller, Hollister, CA
(uwe@outbackphoto.com)

Gerhard Rossbach, Heidelberg
(rossbach@dpunkt.de)

Jürgen Gulbins, Keltern
(jg@gulbins.de)

Sandra Petrowitz, Dresden
(FE@sandra-petrowitz.de)

Redaktion: redaktion@fotoespresso.de

Verlag: dpunkt.verlag GmbH,
Heidelberg (www.dpunkt.de)

Design:

Helmut Kraus, www.exclam.de

Webseite:

www.fotoespresso.de
(deutsche Ausgabe)

Abonnieren:

www.fotoespresso.de (DE)

FotoEspresso erscheint etwa zwei- bis dreimonatlich.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden.

Anzeigen:

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im Fotoespresso zu schalten. Das Format ist A4-quer. Bitte wenden Sie sich dazu an Herrn Martin Wohlrab
(Telefon 06 221-14 83-27,
wohlab@dpunkt.de).

Copyright 2013 dpunkt.verlag